

BRÜCKENSCHLAG



100 Jahre Rheinfelden – Geschichte zweier Städte von 1922 bis 2022

Wir engagieren uns seit 107 Jahren für und in Rheinfelden.

Weil's um mehr als Geld geht.

Deshalb unterstützen wir regionale Veranstaltungen. Egal, ob Kunst, Kultur, Soziales oder Sport – mit all unseren Aktivitäten fördern wir das öffentliche Leben und die Attraktivität der Region.



Sparkasse
Lörrach-Rheinfelden



Ein Wort zuvor

Liebe Freunde,
liebi Rhyfälder beiderseits vom Rhy,

„Rasch enteilt die Zeit und rasch sinkt in Vergessenheit, was eben noch kraftvoll auf der Bühne des Lebens stand. Alles Geschehen treibt dem Dunkel der Vergangenheit entgegen.

Doch ist dem Menschen die Fähigkeit gegeben, mit seinem Erinnerungsvermögen das Vorübergehende im Gedächtnis festzuhalten und es durch die verliehene Sprache, in Wort und Schrift, weiterzugeben.“

Herr Bruno Beetschen, alt Stadtammann von Rheinfelden/Schweiz hat diese Sätze in der Erstaussgabe der Rheinfelder Neujahrsblätter, zur Einführung vorangestellt. Und, es darf erlaubt sein, die Geisteskraft jener, 1945 getätigten Aussage, die aktueller denn je ist, in dieser kleinen Denkschrift wiederzugeben.

Als die Freunde des Fördervereins 100 Jahre Rheinfelden ihre Mitwirkung am Jubiläum Rheinfelden/Badens begannen, kam jener Gedanke auf: „Wir am rechten Ufer des Rheines können dieses Jubiläum nicht feiern, wenn wir Rheinfelden/Schweiz außen vor lassen“. Ohne deren Hilfen, ohne deren Handreichungen, ohne die unzähligen Begegnungen der Bürgerschaft unserer Städte wäre einiges nicht vorhanden, und ohne die gepflegte Freundschaft über den Rhein wären wir um vieles ärmer. Bedingt durch mein Elternhaus habe ich, schon in Kindertagen, einiges erfahren dürfen, sei es über die aktive Hilfe unserer Nachbarn – Stichworte seien die Schweizer Hungerhilfe für Deutschland, aber auch die hingebungsvolle Arbeit der Frauenvereine an deutschen Kindern, nach dem unsäglichen 1000jährigen Reich. Erinert sei aber auch, dass die Schweiz die Ersten waren, die uns wirtschaftlich, politisch und sportlich die Hand reichten.

Niemand wird bestreiten, und es entspricht auch der geschichtlichen Grundwahrheit, dass Rheinfelden/Baden durch die Aufnahme der „Arbeitlersiedlung Rheinfelden“ nach Nollingen und durch die Stadterhebung (1922) entstand. Genauso richtig ist es aber auch, dass die vielfältigen Beziehungen schon lange vorher auf beiden Seiten unseres geliebten Rheins bestanden, dass dies trotz der Trennung durch den Strom eine Raumschaft war und erst im Frieden von Lunéville (1801) diese gemeinsame Landschaft getrennt wurde.

Wir, die Bürger in Festlaune, senden an dieser Stelle ein herzliches Merci an die Schweizer Freunde, die uns dabei mitgeholfen haben diese Erinnerung „Brückenschlag“ aufzubereiten. Wir wollen damit dem Gesagten Ausdruck verleihen und für alles aufrichtig Danke sagen, was die Menschen und die Stadt Rheinfelden/Schweiz uns im Laufe der letzten 100 Jahre Gutes getan haben.

Mit dem Versuch – und es bleibt ein Versuch – einer Erinnerung und der Überlieferung der gemeinsamen Geschichte unseres Zusammenlebens versuchen wir das Vergangene der Vergessenheit zu entreißen und spiegeln es neu in die Gegenwart.

Der geneigte Betrachter mag verzeihen, wenn manches Dokument oder Bild nicht leicht zu erfassen ist. Es ist dem Umstand der seinerzeitigen Technik geschuldet.

Als Unterzeichner dieser Sätze gestehe ich es offen: Ein großer Teil meines Lebensgefühls beziehe ich aus dieser Freundschaft und will gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck verleihen, dass wir persönlich noch sehr oft, egal wo, ob links oder rechts vom „Bach“, gegenseitig diese Freundschaft in Anspruch nehmen dürfen. Denn hier sind die starken Wurzeln unserer Kraft.

Dank sagen wir allen die hier mitgewirkt haben. Keiner darf vergessen sein. Aber folgenden Freunden sind wir zu besonderem Dank verpflichtet

Da wäre zum einen Frau Petra Wunderle, die in unzähligen Stunden Gespräche mit Zeitzeugen geführt hat. Eine interessante, aber auch intensive Arbeit und bei aller Sorgfalt, alle Menschen, aber auch alle Themen haben wir nicht erreicht. Es sei uns verziehen.

Herr Dirk Beestermöller, ein Fachmann durch und durch. Mit seinem Kompass für das Beachtliche hat er uns durch die Monate geführt und sein Ergebnis ist überzeugend. Und nicht zuletzt hat sich der Förderverein bei Herrn Christian Medweth zu bedanken. Sein Entgegenkommen hat diese Festschrift erst ermöglicht und er wurde uns ein guter Freund.

Diese gilt dann aber für alle, die in irgendeiner Form dazu beigetragen haben, daß diese Denkschrift „etwas geworden“ ist, die egal in welcher Form zu dem Ehrentag 100 Jahre Stadterhebung beigetragen haben und die sich nicht haben unterkriegen lassen, damit Rheinfelden sein Jubiläum feiern kann. Dieser Dank wäre aber unvollständig, wenn wir uns nicht bei den Freunden aus Rheinfelden/Schweiz bedanken würden. Chris Leeman, Fritz Gloor und Walter Herzog waren da, wenn sie gebraucht wurden. Ihre Hinweise und Quellenangaben zählen mit zum Fundament dieser kleinen Denkschrift.

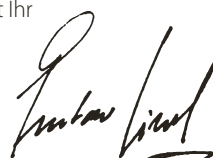
Und weil ich mit Beetschen begonnen habe, sei es mir erlaubt, auch mit ihm zu enden:

Voltaire, so schrieb er 1945, dessen Weisheit er sehr oft hinter den Masken des Spottes verbarg, schließt sein berühmtes Buch „Candide“ mit den Worten: „Wir müssen unseren Garten pflegen“.

Ja, so wollen wir es halten.

Pflegen wir unseren Garten, unsere schönen Städte, unser gemeinsames Haus Rheinfelden.

Herzlichst Ihr



WIR GRATULIEREN 100 JAHRE RHEINFELDEN

Hieber Rheinfelden
Karl-Fürstenberg-Straße 32
79618 Rheinfelden

Öffnungszeiten:
Montag - Samstag 8 - 20 Uhr
Backstand:
Montag - Samstag 7 - 20 Uhr
Gastronomie:
Montag - Samstag 11 - 19 Uhr

Unser Parkhaus ist täglich
von 6 -20:30 Uhr geöffnet.

WWW.HIEBER.DE



Kaffee & Kuchen



Kuchen aus der
Hieber Konditorei



Frühstück



Heiße Theke



Green Kebab



Pizza-Hotline
07623 - 797636-36



Pizza



Frühstück



Sandwich



Salatbar

WIR FREUEN UNS AUF
IHREN BESUCH.

VOLKER RÜCKERT
(MARKTLEITER)
UND DAS GESAMTE TEAM
HIEBER RHEINFELDEN





32



86

6



38

6 Ursprünge der Stadt Rheinfelden

14 Die Entwicklung zur Stadt
Rheinfelden (Baden)

26 Die Schweizer Suppenküche in
Rheinfelden (Baden)

30 Zeitstrahl – 1922-2022

32 Förderverein Rheinfelden –
Jubiläumsprojekte 2022

36 Stadtteilpanorama

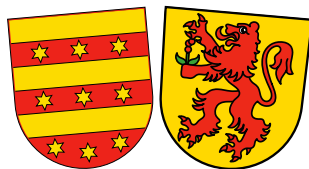
38 Interviews

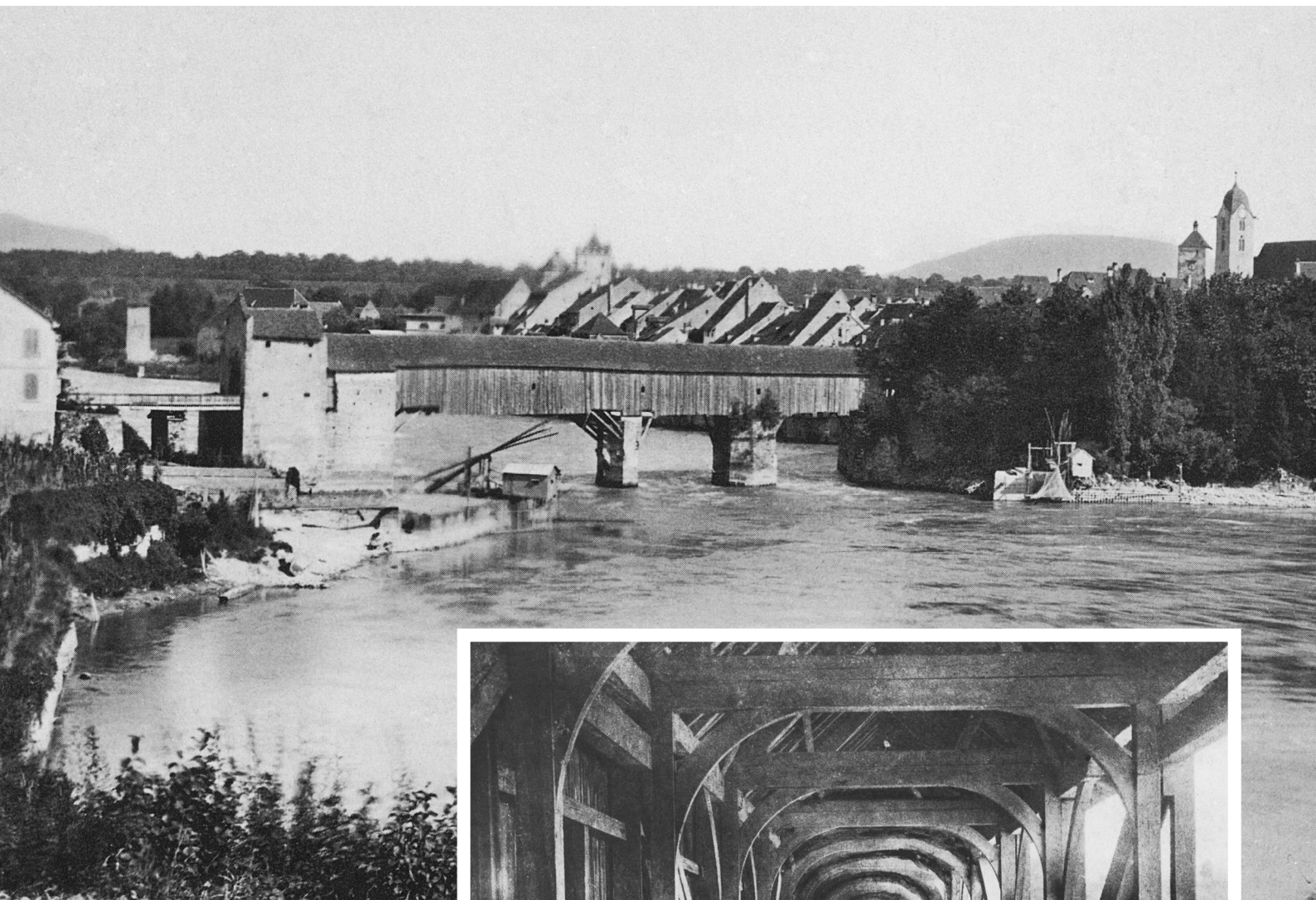
94 Worte des Dankes – Bildnachweis –
Impressum



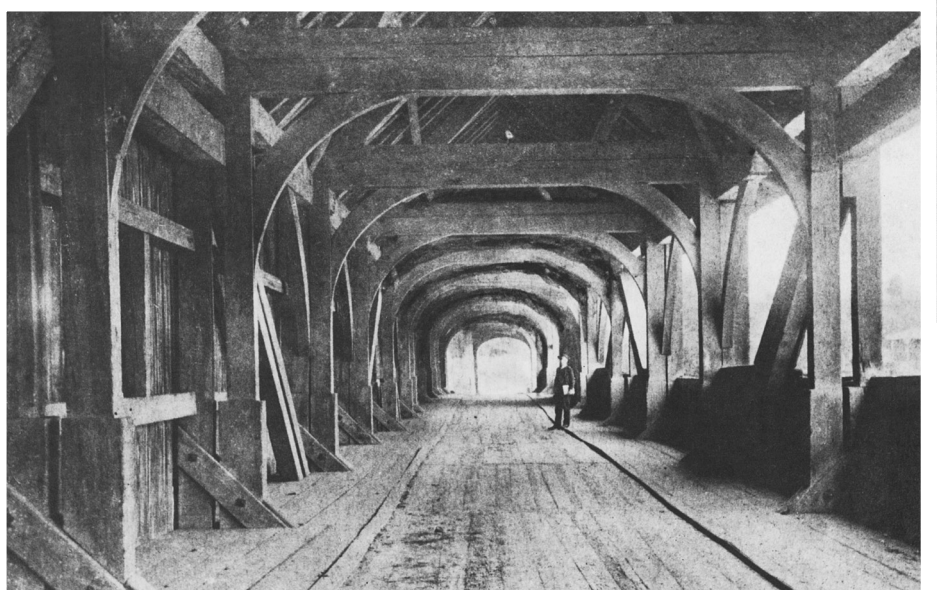
■ Johann Ludwig Bleuler, Vue de la Ville de Rheinfelden, Canton Argovie, um 1845, Aquatinta, Privatbesitz

Ursprünge der Stadt Rheinfelden





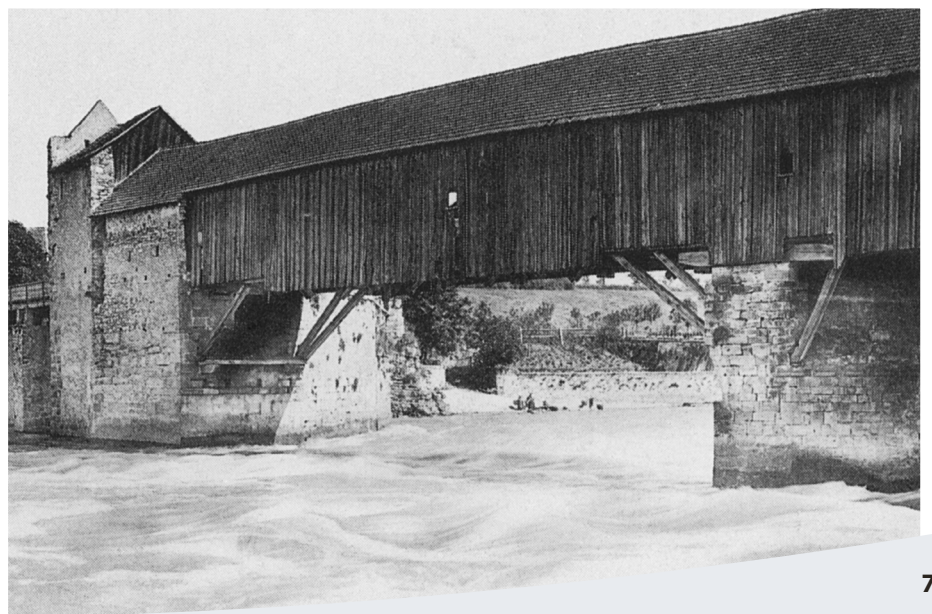
■ Rheinbrücke 1890



■ Rheinbrücke ca. 1890

Erstmals wird 1198 ein Henricus de Ponte erwähnt. Heinrich von der Brücke ist demnach der erste Hinweis auf einen Brückenübergang bei uns. Allerdings dürften schon in früheren Zeiten Fähren oder Treidelwege bestanden haben, wobei beide zur Überwindung der Stromschnellen gedient haben. Legt man 1198 zugrunde, dann war dieser Brückenübergang Rheinfeldens der älteste Übergang zwischen Konstanz und Straßburg. Noch vor der Mittleren Rheinbrücke in Basel, die um 1225 entstand. Die Zähringer, welche den Marktflecken Rheinfeldens zu einer Stadt ausbauten, werden sicherlich den Fährbetrieb aufrechterhalten und erweitert haben, sicherten sie sich damit doch die Zugänge über den Rhein zu den zähringischen Besitzungen im Breisgau.

■ Rheinbrücke ca. 1870





■ Ein Bild der Brücke aus dem Jahre 1894. Ein Jahr später brannte die Brücke ab. Die Aufnahme wurde von der Rheininsel aus geschossen. Zu sehen ist noch der Bockersturm und links einer der „Grammanschen Wagen“. Auf dem Adelberg, heute dichtbesiedeltes Wohngebiet, ist einzig die Kapelle zu sehen.

■ Bockersturm ca. 1890



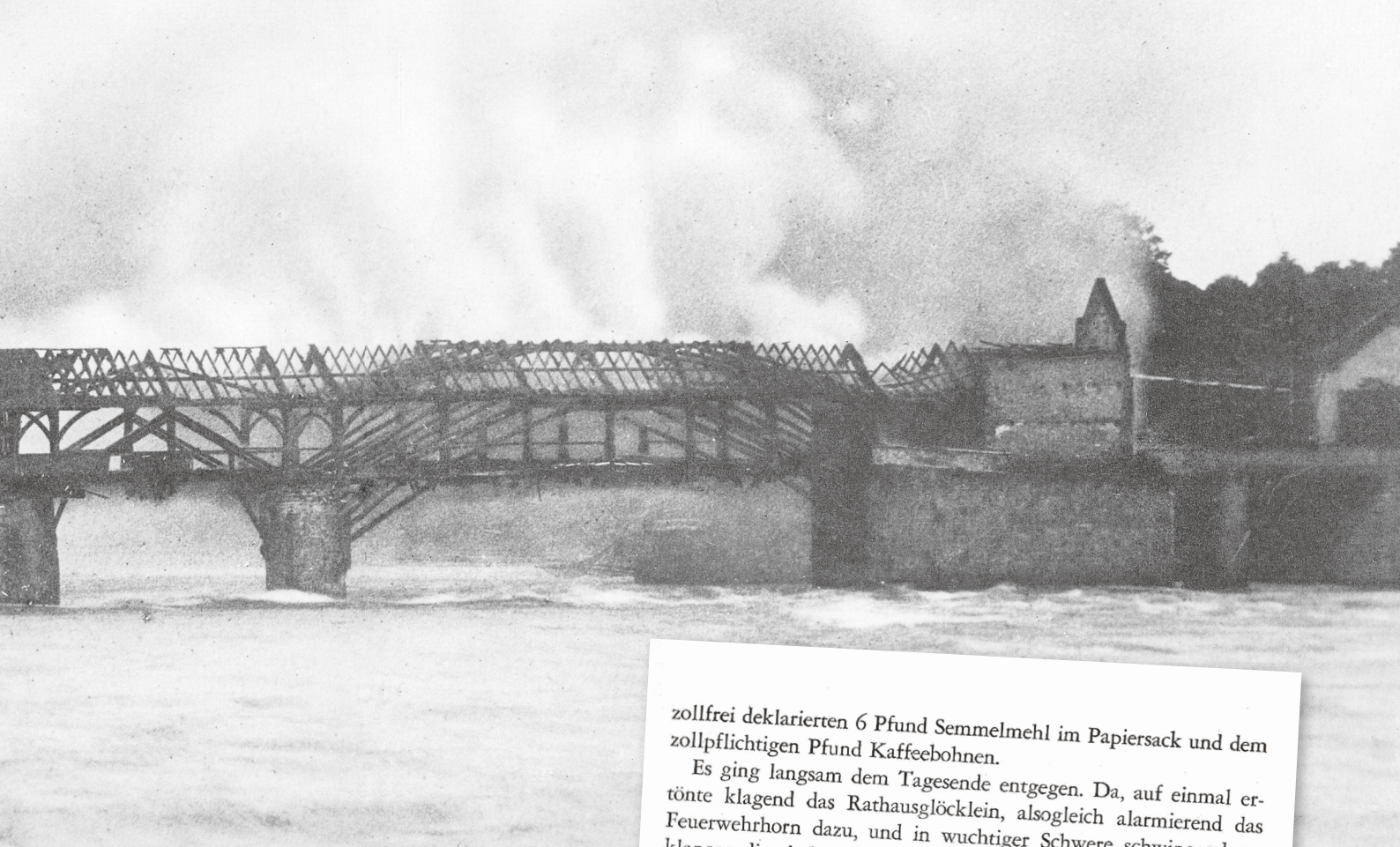
■ Brand der Rheinbrücke

Sicherlich war, im Gegensatz zu anderen Standorten, der Brückenbau in Rheinfelden einfacher, da die Flussinsel als natürlicher Brückenkopf genutzt werden konnte.

Naturgemäß hatte die Brücke eine bewegte Geschichte – Belagerungszeiten, Naturereignisse, also Überschwemmungen und Eisgänge, aber auch die abwechselnd kriegerischen fremden Besetzungen. 1678, während des Holländischen Krieges, wurde sie durch französische Truppen in Brand gesetzt.

Der rechtsrheinische Teil der letzten Brücke von 1807 war eine gedeckte Holzkonstruktion von Blasius Baltenschwiler. Dieser war eine Zimmermann und Baumeister aus Indlekofen und war spezialisiert auf Brücken. Baltenschwiler war gleichzeitig der Begründer eines heute noch bestehenden Sägewerks. Diese Holzbrücke brannte am 12. Juni 1897 – siehe die Aufzeichnungen von Frau Mahrer-Disler auf der nächsten Seite – nieder, worauf die Bauunternehmung Albert Buss aus Basel eine eiserne Notbrücke errichtete.

1909 folgte ein ausgeschriebener Wettbewerb, bei dem 45 Entwürfe eingereicht wurden.



ten Händen und schwarzen Fingernägeln behutsam : Wiesensalbei, Hahnenfuß, Klee und Zitterli für unse zum Bukettli büschelten. Wir fühlten mehr, als daß w wie schön es dort war. Warme Sonne, Rheinplätschern, Hummel um die Blumen summend und Kindesgeplaud Messerturm, von welchem wir in aller Treuherzigkeit e richteten, daß darin Hexen, Zigeuner und Räuber v Messern in kleine Stücke geschnitten würden.

Da, plötzlich waren diese fremden Männer da, v Hacken und Schaufeln die Erde auf, bauten Wohnba ihre Kinder liefen mit ungeputzter Nase umher. Es w kenwirtschaften erstellt, aus denen lautes Geschrei auf die Straßen drang. Aber auch bei uns im Städtchen verändert. « Inschinöre » mit ihren Familien woh Schweizer Seite, anstelle des Italienischen sprachen sie sie hatten gepflegte Kleider, gebärdeten sich aber seh

Mitten hinein in diese neuengegebene jähe Umgesta Gewohnheiten platzte ein Ereignis von so ungew schmerzlicher Art und Tragweite, welches bei uns a klein, jung und alt das ganze tägliche Leben über

DER BRÜCKENBRAND

am Samstag des 12. Juli 1897

Ein schöner Sommertag ! Heiß brannte die Sonne vom tiefblauen Himmel herunter. Wie immer und besonders an den Samstagen herrschte reger Verkehr von beiden Seiten der Rheinbrücke. Bauern, die im Badischen drüben Land besaßen, kamen auf ihren hochbeladenen Heuwagen nach Hause gefahren ; Fuhrleute führten Brennholz ins Städtchen ; Frauen aus den badischen Dörfern brachten in älteren Kinderwagen Kirschen, Gemüse, Eier und Butter über die Brücke zum Verkauf ins Städtchen. Umgekehrt wanderten Leute heimwärts ins Badische mit den vom deutschen Zollamt als

zollfrei deklarierten 6 Pfund Semmelmehl im Papiersack und dem zollpflichtigen Pfund Kaffeebohnen.

Es ging langsam dem Tagesende entgegen. Da, auf einmal ertönte klagend das Rathausglöcklein, alsogleich alarmierend das Feuerwehrrhorn dazu, und in wuchtiger Schwere schwingend erklangen die altherwürdigen Glocken vom St. Martinsturm. Schien uns an den kirchlichen Festtagen das harmonische Geläute von eindrucksvoller Feierlichkeit zu sein, so erfüllte uns am unseligen Samstag ihr tiefer, warmer Zusammenklang mit großer Traurigkeit. Allüberall durch die Gassen gellte der Ruf : « Die Rheinbrücke brennt ! » Unter dem Glockengeläute strömten die Menschen zum Rhein hinunter, manche weinend. Niemals werden wir, die das hellodernde Feuer, die schwarzen Rauchschwaden, die gegen den Himmel steigenden Flammenbüschel und das Knistern des brennenden Gebälks mit ansahen, jenes Bild der Trauer vergessen können. Stumm stand die ganze Einwohnerschaft und schaute mit Entsetzen zu, wie die brennenden Balken zischend im Rhein versanken. Es müssen 2—3 Stunden gewesen sein, die wir — eine Trauergemeinde — in ehrfurchtvollem Schmerz verharrend, dem dramatischen Hinsterben unserer geliebten Brücke beiwohnten. Und es war dunkle Nacht, als das Balkengefüge des großen Jochs mit Getöse ins Wasser stürzte und in heller Feuerglut sich langsam fortbewegte. Die Ufer taghell beleuchtend, das Feuer im dunklen Strom sich widerspiegelnd, zog es an unsern Blicken vorbei, schautig schön, ja gespenstig ! Ein Abschiednehmen von seltenster Eindrücklichkeit ! —

Es ist helleuchtend den Rhein hinunter geschwommen an Basel vorbei, wohin ? Wir haben am andern Morgen verkohlte Brückenreste angeschaut, mitten hindurch strömten die grünen Wellen des Rheins, unbekümmert um unser schmerzliches Erlebnis.

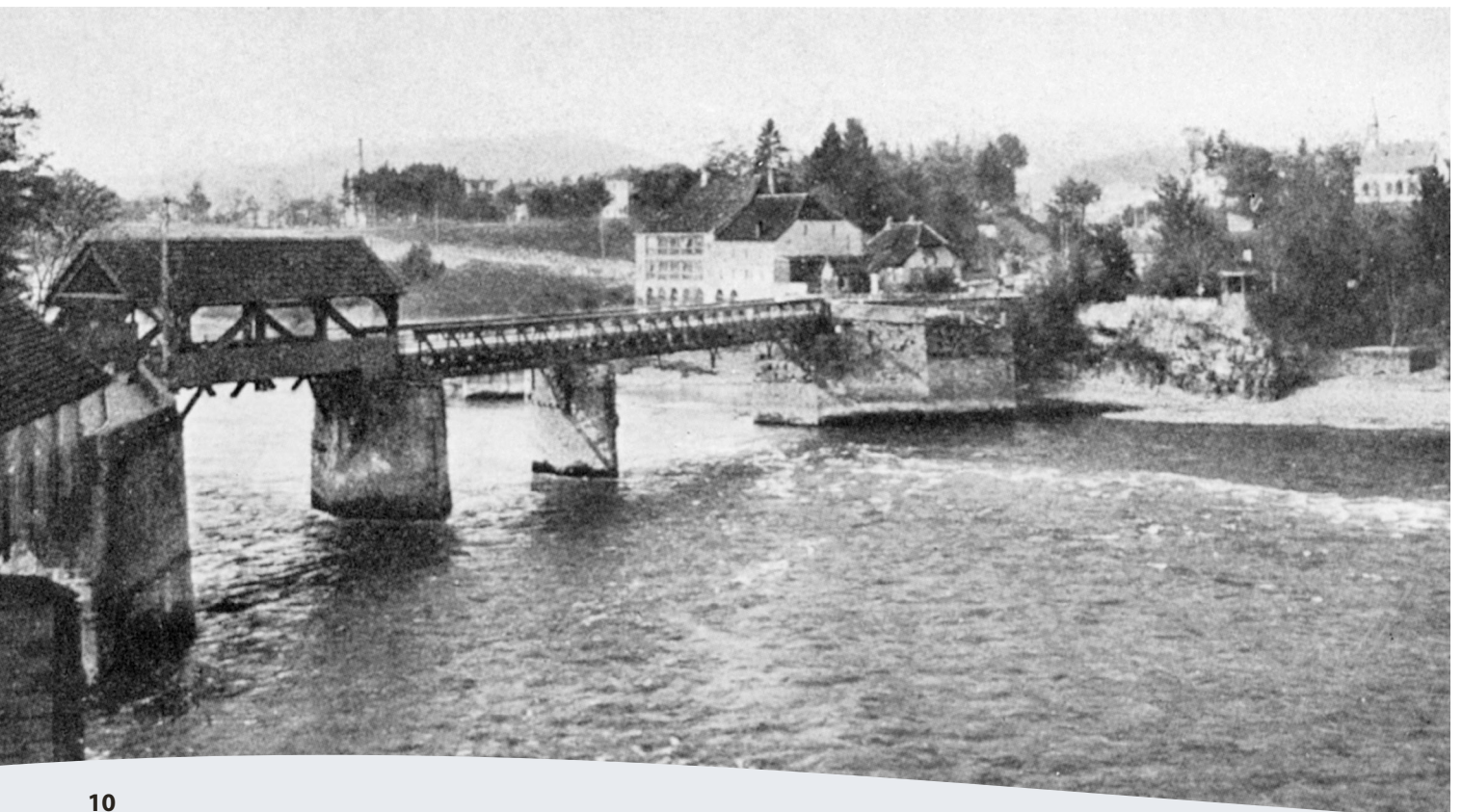
Monate, ja Jahre hindurch gedachten wir in stiller Wehmut der unwiderbringlich verlorenen lieben Brücke, nicht ahnend, daß uns eine noch um vieles herbere Attacke auf unsere Heimatliebe bevorstand.

■ Auszug aus: Der Rhein
– der heimatliche Rhein –
Wilhelmine Mahrer-Disler,
Neujahrsblätter 1955

■ Nach dem Brand



■ Notbrücke

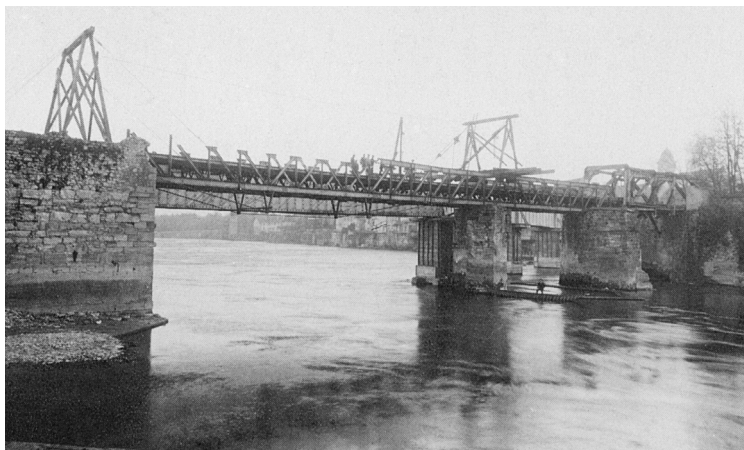


Den 1. Preis erhielten der österreichische Ingenieur Joseph Melan und die Ingenieure de Vallière & Simon aus Lausanne mit den Architekten Monod & Laverrière aus Lausanne. Der 2. Preis ging an den Zürcher Ingenieur Robert Maillart und die Architekten Joss & Klausner aus Bern. Den Zuschlag erhielten die Zweitplatzierten. 1911 begann der Bau der heutigen Brücke aus Beton und unten teilweiser Verwendung von Naturstein. Sie konnte am 15. Dezember 1912 eröffnet werden.

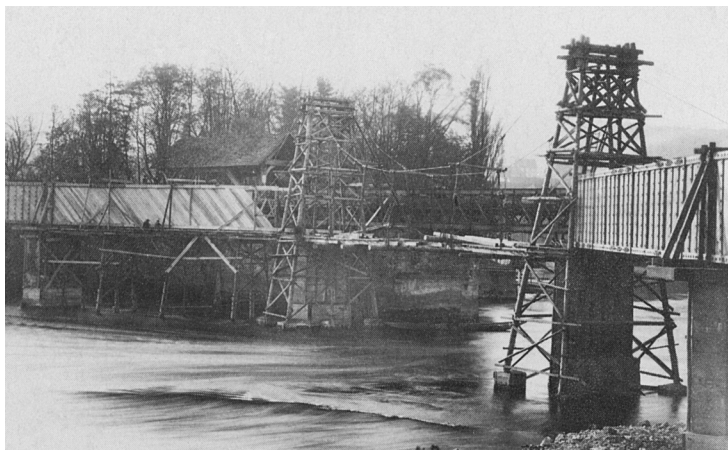
Mit der Eröffnung der Brücke Bundesautobahn 861 wurde der Verkehr auf der Rheinbrücke eingeschränkt, im März 2008 wurde sie komplett für den motorisierten Individualverkehr geschlossen. Die Brücke selbst ist vollständig Eigentum des Kantons Aargau und ging 2012 symbolisch in den Besitz der Stadt Rheinfelden/Schweiz über.

Wir verweisen an dieser Stelle auf die zahlreiche Literatur, wie auch auf den Aufsatz von Frau Wilhelmine Mahrer-Disler „Der Rhein – der heimatliche Rhein“, erschienen in den Rheinfelder Neujahrsblättern 1955. In diesen Erinnerungen beschreibt sie den Strom, verknüpft mit Lebenserinnerungen, so wie sie ganze Generationen selbst erlebt haben. Zu anderen Zeiten und sicherlich auch unter anderen Umständen.

■ Abbruch der Notbrücke



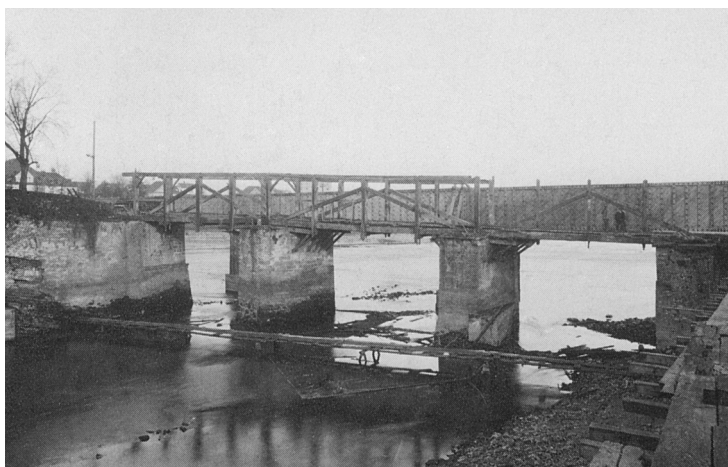
■ Hölzerner Gehsteig



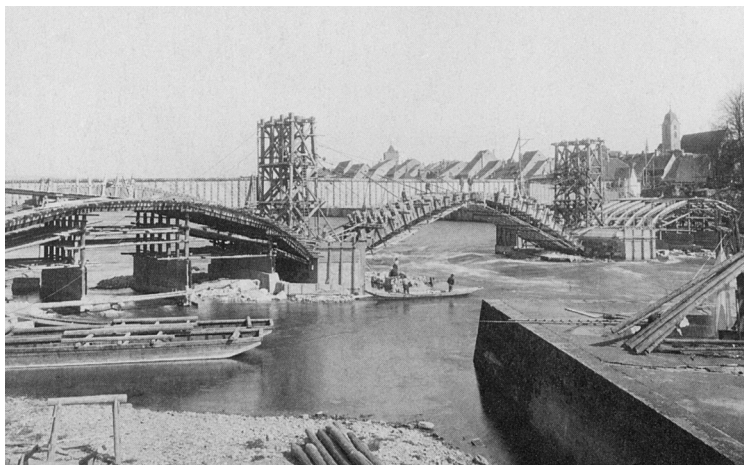
■ Abbruch des Böckersturms



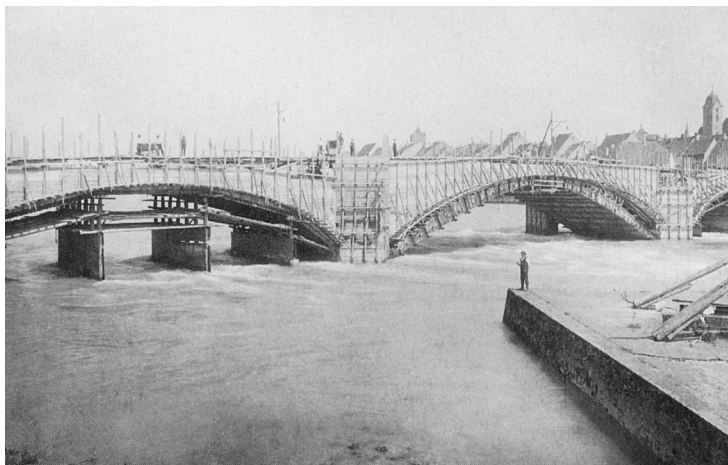
■ Errichtung des Gehsteiges



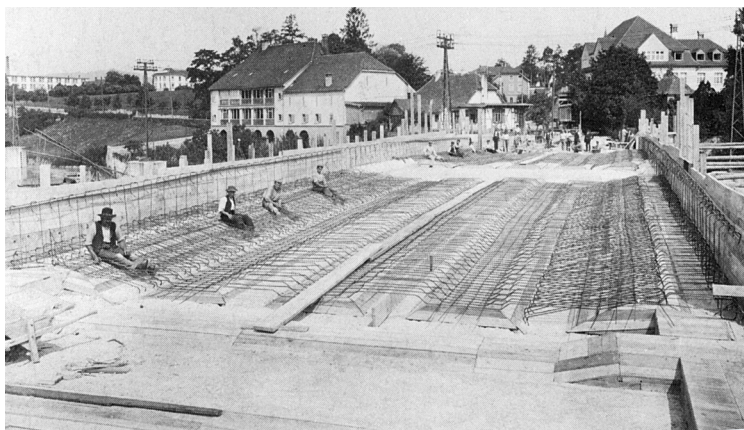
■ Schalungsarbeiten



■ Schalung zu Betonieren



■ Armieren des Brückenbodens



■ Neue Rheinbrücke



Tätigkeitsbericht der Truppführer des Pionierzuges Rheinfelden

Während des 2. Weltkrieges waren wichtige Infrastrukturobjekte von der Sprengung durch die deutschen Truppen bedroht. Wieso es dazu nicht kam, zeigt das folgende Zeitdokument.

Von der Volkssturm-Leitung Rheinfelden wurde auf Aufforderung ein Pionierzug zusammengestellt. Die Auswahl der Angehörigen dieses Zuges erfolgte nach fachlichen Gesichtspunkten, d.h. es wurden geeignete Handwerker bzw. Sprengstofffachleute dafür bestimmt. Der Pionierzug wurde der Pionier-Sperr-Kompanie Steinen unter dem Kommando des Kompanieführers Leutnant Hummel zugeteilt und direkt dem Kommando der Wehrmacht unterstellt. Befehle irgendwelcher Art konnten den Offizieren nur durch höhere Off(iz)iere der Wehrmacht erteilt werden.

Der Pionierzug Rheinfelden hatte die Aufgabe, die Strassenbrücke über den Rhein, die Eisenbahnbrücke und die Kraftwerksanlagen zu sprengen. Jeder Gruppenführer erhielt vom Kompanieführer Leutnant Hummel am 26. Februar 1945 einen Zündbefehl und musste durch seine Unterschrift bestätigen, dass er diesen Befehl auf Zeitangabe eines höheren Wehrmacht-Offiziers oder aber beim Herannahen feindlicher Verbände aus eigenem Entschluss unbedingt ausführen werde, anderenfalls er vor ein Kriegsgericht gestellt würde.

Am 27. Februar 45 kamen die Gruppenführer überein, dass die ihnen zur Sprengung übergebenen Objekte unter keinen Umständen gesprengt werden sollten, da die Sprengung in militärischer Hinsicht eine Sinnlosigkeit, im Hinblick auf die Existenz der Bevölkerung nach dem Zusammenbruch des Nazi-Regimes ein Verbrechen gewesen wäre.

Über diese Vereinbarung wurde nach aussen Stillschweigen bewahrt und innerhalb der Gruppe nur die als dem Nazi-Regime ablehnend gegenüberstehenden Leute in Kenntnis gesetzt. Vor dem Anrücken der französischen Wehrmacht endlich wurde der gesamte Sprengstoff der Objekte Strassenbrücke, Eisenbahnbrücke und Staudamm im Rhein versenkt; der Sprengstoff der Kraftwerksbrücke in die Schweiz überführt. Vom Truppführer der Kraftwerksbrücke wurden ausserdem grössere Mengen Sprengstoff des „Werwolf“ vernichtet.

Die Truppführer des Pionierzuges Rheinfelden:
Dr. Haug, Schwab, Stehle, Hau

Tätigkeitsbericht der Truppführer des Pionierzuges Rheinfelden.

Von der Volkssturm-Leitung Rheinfelden wurde auf Anordnung ein Pionierzug zusammengestellt. Die Auswahl der Angehörigen dieses Zuges erfolgte nach fachlichen Gesichtspunkten, d.h. es wurden geeignete Handwerker bzw. Sprengstofffachleute dafür bestimmt. Der Pionierzug wurde der Pionier-Sperr-Kompanie Steinen unter dem Kommando des Kompanieführers Leutnant Hummel zugeteilt und dem direkten Kommando der Wehrmacht unterstellt. Befehle irgendwelcher Art konnten den Gruppenführern nur durch höhere Offiziere der Wehrmacht erteilt werden.

Der Pionierzug Rheinfelden hatte die Aufgabe, die Strassenbrücke über den Rhein, die Eisenbahnbrücke und die Kraftwerksanlagen zu sprengen. Jeder Gruppenführer erhielt vom Kompanieführer Leutnant Hummel am 26. Februar 1945 einen Zündbefehl und musste durch seine Unterschrift bestätigen, dass er diesen Befehl auf Zeitangabe eines höheren Wehrmacht-Offiziers oder aber beim Herannahen feindlicher Verbände aus eigenem Entschluss unbedingt ausführen werde, anderenfalls er vor ein Kriegsgericht gestellt würde.

Am 27. Februar 45 kamen die Gruppenführer überein, dass die ihnen zur Sprengung übergebenen Objekte unter keinen Umständen gesprengt werden sollten, da die Sprengung in militärischer Hinsicht eine Sinnlosigkeit, im Hinblick auf die Existenz der Bevölkerung nach dem Zusammenbruch des Nazi-Regimes ein Verbrechen gewesen wäre.

Über diese Vereinbarung wurde nach aussen Stillschweigen bewahrt und innerhalb der Gruppen nur die als dem Nazi-Regime ablehnend gegenüberstehenden Leute in Kenntnis gesetzt.

Die Zündvorrichtungen der Objekte wurden von den Gruppenführern in Gewahrsam genommen und die Hauptsprengladungen z.T. durch Attrappen ersetzt.

Vor dem Anrücken der französischen Wehrmacht endlich wurde der gesamte Sprengstoff der Objekte Strassenbrücke, Eisenbahnbrücke und Staudamm im Rhein versenkt; der Sprengstoff der Kraftwerksbrücke in die Schweiz überführt. Vom Truppführer der Kraftwerksbrücke wurden ausserdem grössere Mengen Sprengstoff des „Werwolf“ vernichtet.

Die Truppführer des Pionierzuges Rheinfelden :

| | | | |
|----------------|----------------------|---------------------|------------|
| Dr. Haug | Schwab | Stehle | Hau |
| <i>H. Haug</i> | <i>August Schwab</i> | <i>Stehle Franz</i> | <i>Hau</i> |

Ihr kompetenter
Partner in allen Fragen
rund ums Thema Wohnen ...

... und natürlich ganz in Ihrer Nähe.

Informieren Sie sich unverbindlich!

Wohnungsbaugesellschaft mbH Rheinfelden
Rheinbrückstraße 7, 79618 Rheinfelden
Tel.: +49 7623 / 7206-0, Fax: +49 7623 / 7206-10





Die Entwicklung zur Stadt Rheinfelden (Baden)

Auszüge aus
„Heimatgeschichte Nollingen – Rheinfelden“,
Hermann Steinegger, 1922



■ Lith. Hofer und Burger, Zürich
Rheinfelden, Brücke und
Panorama nach Norden mit
Hügelkette Schwarzwald
Farblithografie, Privatbesitz

So lagen die Verhältnisse der Gemeinden gegen Ende des letzten Jahrhunderts. Noch ging der Pflug des Landmanns über die Gefilde bis zum Rhein. Nollinger und Karsauer Bauern pflanzten ihr Getreide und Kartoffeln etc. auf dem Gelände, wo in so kurzer Zeit eine Stadt entstehen sollte. Friedlich und still lag die Gegend da, gleichmäßig ertönte das Rauschen der Rheineswogen über die Klippen des Höllhackens, nur das Rollen und Pfeifen eines Eisenbahnzuges, bei dessen Ein und Ausfahrt an der Station Zeichen mit der Bahnhofsglocke gegeben wurde, brachte etwas Abwechslung.

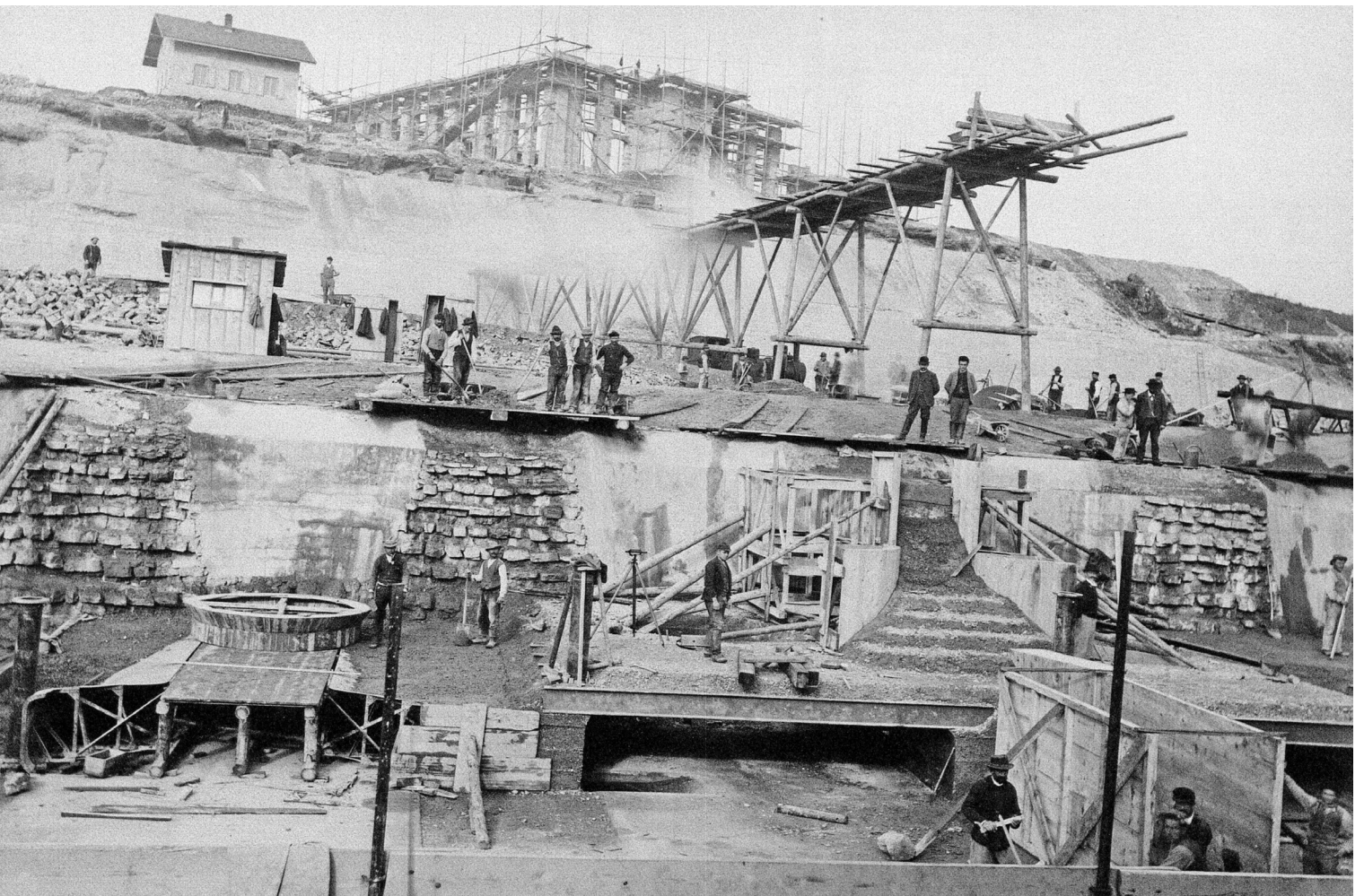
Da setzte die Kunde von der Errichtung eines Kraftwerks bei Rheinfelden die Bevölkerung in eine fieberhafte Erregung. Jetzt glaubt man das Goldene Zeitalter rücke heran.

Als Vorläufer der Industrialisierung stellte sich ein, die Firma Baumann Streuli & Co., Seidenfabrik in Zürich. Sie beabsichtigte beim Bahnhof Rheinfelden eine Seiden-

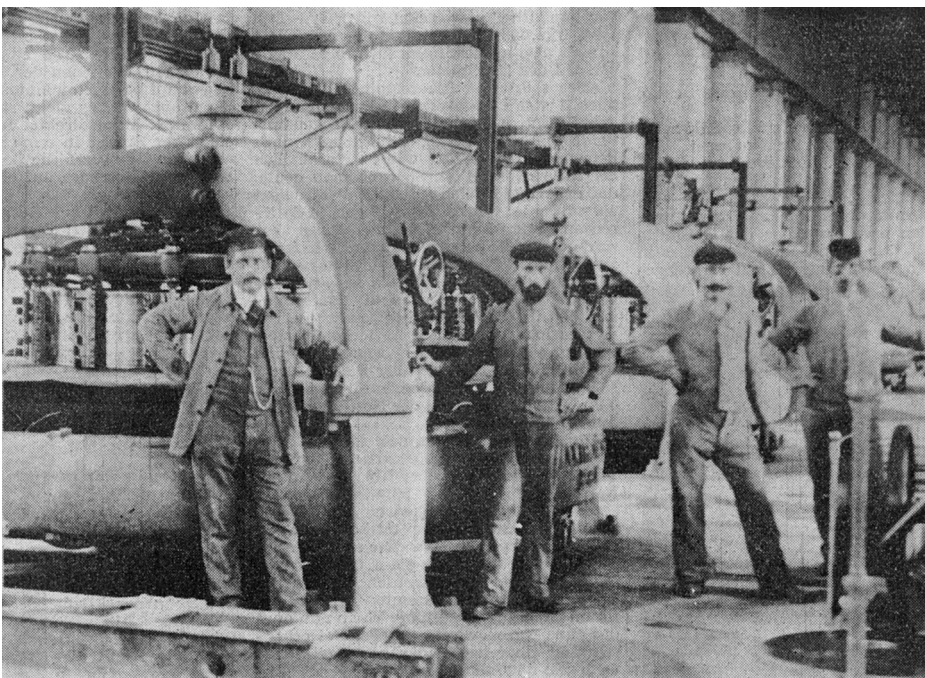
weberei zu erstellen, jedoch nur unter der Voraussetzung, dass ihr die Gemeinde Nollingen eine Trink und Gebrauchswassermenge von 7.200 Kubikmeter jährlich unentgeltlich liefere.

Um endlich eine Industrie anzusiedeln und Verdienstmöglichkeiten zu schaffen, glaubte die Gemeinde dieses Opfer bringen zu müssen und da sowieso die Ansiedlung im Bahnhofsgelände an Wassermangel litt (es waren nur einige Sodbrunnen vorhanden), beschloss die Gemeinde 1893 von der Dorfbach Quelle, die reichlich Wasser liefert, eine Zuleitung nach dorten zu erstellen.

Die Fabrik wurde sodann 1894 gebaut. Wenn auch die weitere Entwicklung der Gemeinde Nollingen der Neuzeit angehört genügend bekannt und vielfach, wenn auch nicht immer zutreffend beschrieben ist, so ist es doch angebracht zur Vervollständigung dieser Geschichte und zur Klärung des Sachverhalts auf die wichtigsten Begebenheiten kurz einzugehen.



■ Im Jahre 1895 entstand in Rheinfelden das erste Flusskraftwerk Europas. Der Rheinkraftwerkbau wurde folgendermaßen geplant: Durch einen 1000 Meter langen und 50 Meter breiten Oberwasserkanal wollte man das Wasser von dem quer über den Rhein zu errichtenden Stauwehr auf eine Turbinenanlage mit 20 Turbinen zu je 840 PS leiten und dadurch eine Wasserkraft von etwa 16 000 PS gewinnen. Zügig gingen die Arbeiten voran. Im Jahre 1898 wurde die Kraftwerkanlage betriebsfertig.



■ Das Turbinenhaus des Kraftwerks Rheinfelden, damals das erste Flusskraftwerk Europas, kurz nach der Fertigstellung im Jahre 1900.

Ab hier schildert Steinegger dann die Vorgeschichte des Kraftwerkbaus bis hin zur Inbetriebnahme im Jahr 1898. Da diese hinlänglich bekannt und teilweise hervorragend beschrieben wurde, verzichtet der Unterzeichner über diesen wegweisenden Zeitabschnitt auf eine Wiedergabe.

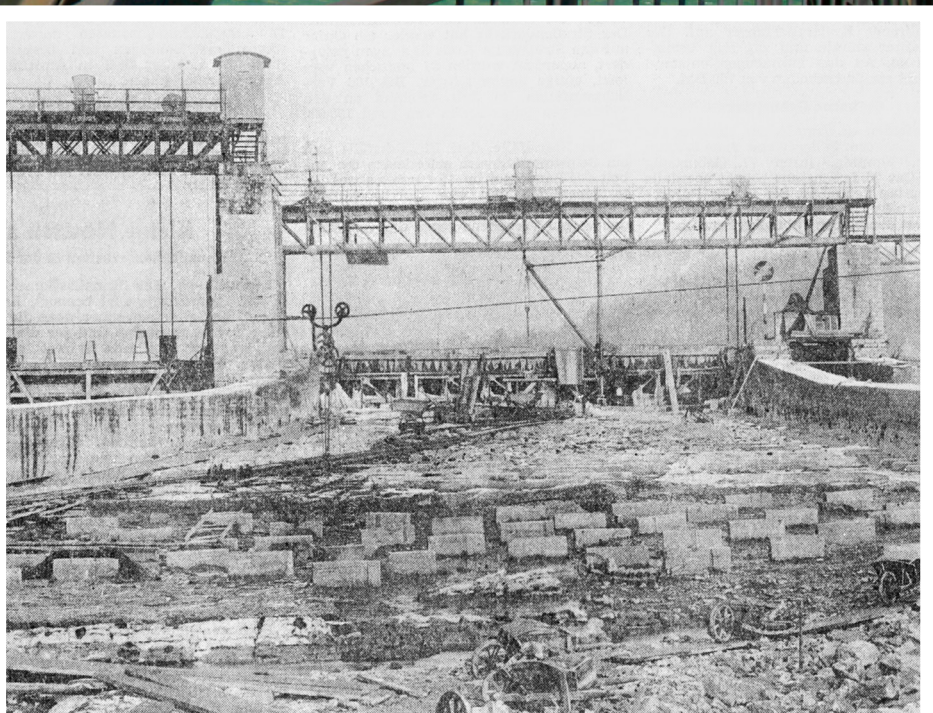
Auf der Seite 409 beginnt Hermann Steinegger mit dem Kapitel „Entstehung“ von Badisch Rheinfelden

Als bald mit dem Baubeginn strömte eine große Arbeitermenge herbei aus allen Herren Ländern, besonders aus Italien. Bald war Wohnungsnot und alle Winkel in den umliegenden Ortschaften und den an der Baustelle errichteten Baracken besetzt.

Damals waren die Arbeit verdrängenden Maschinen noch nicht so in Gebrauch wie heute. Selbstverständlich siedelten sich auch bald Geschäftsleute und Handwerker



■ Die Floßgasse am Stauwehr oberhalb des Kraftwerkes bedurfte im Jahre 1909 dringend einer Reparatur. Unser Bild aus dem gleichen Jahr vermittelt einen Eindruck von den schwierigen Arbeiten. Damals fuhren noch Flößer mit ihren Holzflößen aus den Wäldern des Hotzenwaldes vom Hochrhein bis noch Rofferdam.



an und wie Pilze schossen die Häuser aus dem Boden. Zuerst die Wirtschaften, daneben einige Geschäfts- und Wohnhäuser. Wie Inseln standen anfänglich diese Häusergruppen an den beiden Landstraßen nach Beuggen und Nollingen. Größere Häuserkomplexe bildeten dann auch die von den Fabriken erstellten Beamten- und Arbeiterwohnungen.

Während 1890 außer den Bahnhofgebäulichkeiten, der Bahnhofrestauration und Hotel Bellevue nur das große Zollhaus, der Sennhof, das Benzigerische Haus, das Brückenzollhaus, der Höllhacken, das Ott'sche Haus, das Haus Amrein, die Soderschmiede und einige kleinere Garten- und Rebhäuser und Schuppen im Nollinger Bahnhofsgelände vorhanden waren und im Kanalgebiet nur ein Bahnwärterhaus, zählte man im Jahr 1900 über 60 Gebäulichkeiten.

■ Pontoniere in Rheinfeldern bei der Wehrabfahrt





■ 1904 – Kraftwerk, Eisenbrücke, Rheinlust

Es wird wohl wenige Orte geben, die eine so zusammengewürfelte Bevölkerung haben wie damals Badisch Rheinfelden, sicher aber kein Ort im Lande, in dem selbst verhältnismäßig so wenig geboren sind gegenüber der Gesamteinwohnerzahl.

Nollingen als bisher bäuerliche Dorfgemeinde sah sich plötzlich vor große Aufgaben gestellt wie wohl keine andere Gemeinde damals im badischen Land. Während in anderen aufblühenden Ge-

meinden die Entwicklung mehr in längeren Zeitabschnitten vor sich ging, überhäufte sich hier alles und drängte zur Ausführung, Bebauungsplan für das Bahnhofsgelände mit Bauplatzumlegung – die Kraftwerke hatten schon vorher für das Kanalgebiet einen Bebauungsplan und eine Wasserversorgung selbst erstellen lassen. Straßenherstellung, Wasserversorgung, Beleuchtungsanlagen und anderes konnten nicht verschoben werden. (Nollingen war die erste rechtsrheinische Gemeinde mit elektrischer Beleuchtung vom Strom des Kraftwerks.)

Den Kindern von Rheinfelden konnte man nicht zumuten, die eine halbe Stunde entfernte Schule in Nollingen zu besuchen, außerdem entstand Platzmangel. Eine provisorische Schule musste in Rheinfelden eingerichtet werden, bald nahte die Frage eines Schulhausbaues. Karsau war in dieser Beziehung in die gleiche Lage versetzt. Die eigenartigen Verhältnisse, dass sich 2 Gemeinden in der Verwaltung des neuen Gemeinwesens teilten, gaben Anlass zu vielen Schwierigkeiten durch Fehlleitungen, Verwechslungen usw. Es gab Leute, die wussten nicht auf welcher Gemarkung sie wohnten oder welcher Gemeinde sie zugehörten.

■ Auszug aus: *Der Rhein – der heimatische Rhein –* Wilhelmine Mahrer-Disler, Neujahrsblätter 1955

Der Kanalbau war beendet und der Rhein? — Er hatte sein altvertrautes Gesicht verloren. Seine daherrollenden, wild aufschäumenden Wellen waren verschwunden. Die schweren Wassermassen, die gleich Sturzbächen tosend beim St. Annaloch vorbei brauseten und unsere Worte verschlangen, waren dahin, dahin auch der Anblick vorüberziehender Flöße. Ein schwacher Abglanz nur von der einstigen Herrlichkeit der Wasserfluten war uns geblieben, bis unser Rhein dann endgültig infolge der Erstellung der Kraftwerke Augst-Wyhlen zum wenig bewegten See wurde.

Der ungebändigte Rhein mit seiner zauberhaften Landschaft, die Brücke, der malerische kraftvolle Steig zum Burgstell, dem einstigen Sitz der mächtigen Grafen von Rheinfelden; — der ganze Zauber einer alten Zeit ist in die Vergangenheit versunken. Als Dokument einer aufstrebenden, neuen Zeit erstand — und steht noch — das an Häßlichkeit nicht zu überbietende Kraftwerkgebäude und die mit ihm verbundene ebenso häßliche Eisenkonstruktionsbrücke.

Doch längst schon war die Kindheit mit dem primitiven Spiel an allen Ecken und Enden des Städtchens und des Burgkastells hinter uns. Der Schulunterricht begann uns zu fesseln, und eines Tages hatte uns die Lesewut in Bann geschlagen. Um den unerbittlichen Äußerungen meiner Mutter aus dem Wege zu gehen, ... im Arm zum geliebten ...

Unser Ziel:

**Materialen schaffen, die das tägliche Leben verbessern
und eine nachhaltigere Zukunft ermöglichen.**



Die CABOT GmbH gehört zur CABOT Corporation (Sitz in Boston, MA, USA) einem seit über 130 Jahren bestehenden amerikanischen Chemiekonzern mit weltweit ca. 4.100 Mitarbeitern in 21 Ländern.

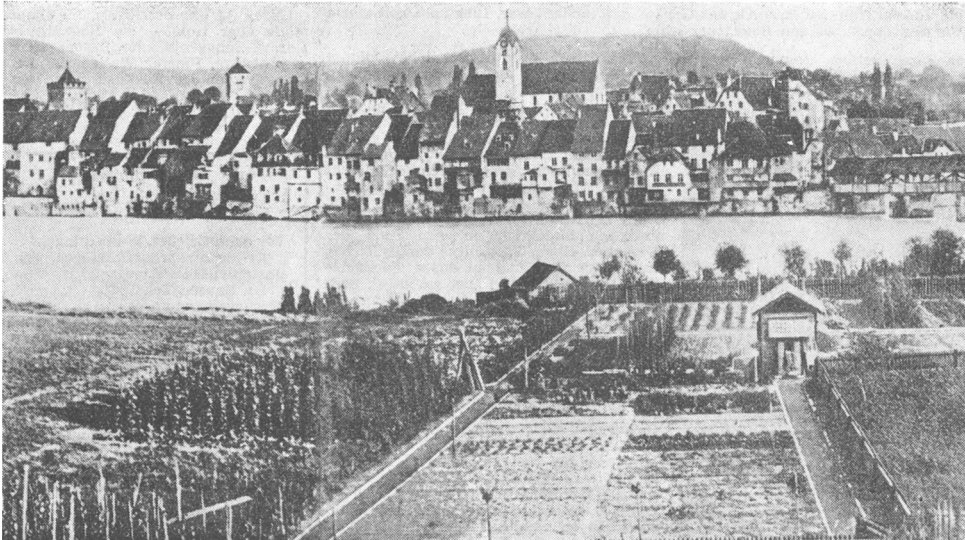
Am Standort Rheinfelden produziert CABOT hauptsächlich hochdisperse Kieselsäure (Markennamen CAB-O-SIL®).

Die hochdisperse Kieselsäure besteht aus demselben chemischen Grundbaustein (Siliziumdioxid) wie üblicher Sand, ist jedoch nicht kristallin und deutlich feinkörniger. Sie wird hauptsächlich zur Herstellung von Silikonkunststoffen (z. B. Fugendichtstoff in der Bauindustrie), von Polyesterharzen (z. B. für den Bootsbau oder Windräder für erneuerbare Energien) und in der Lack- und Farbenindustrie verwendet. Daneben gibt es aber viele weitere Spezialanwendungen in den Bereichen Kosmetik, Pharma- und Lebensmittelindustrie.

CABOT GmbH
Kronenstr. 2
79618 Rheinfelden
Tel.: 07623 / 707 0

www.cabotcorp.com



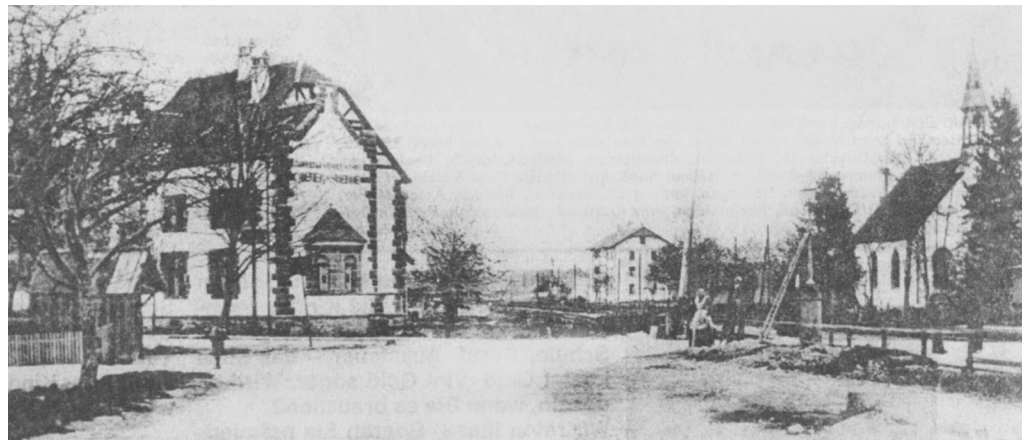


■ Um die Jahrhundertwende entstand dieses Bild, das eine Ansicht von Rheinfelden/Schweiz zeigt. Im Vordergrund der Adelberg, auf dem damals noch, wie links im Bild zu sehen ist, Rebstöcke angepflanzt wurden. Unten am Rhein verläuft die heute noch bestehende Weinbergstraße, rechts im Bild die alte Holzbrücke, die über den Rhein führt.

Je größer sich Rheinfelden entwickelte, desto unhaltbarer zeigte sich dieser Zustand. Auf die Dauer konnten diese Verhältnisse nicht beibehalten werden, hier musste die Verwaltungsbehörde zu deren Bereinigung einschreiten, was auch geschah.

Von dem damaligen Herrn Landeskommis­ sär Freiherr von Bodman Konstanz, nachmaligen badischen Minister des Inneren, wurden Verhandlungen mit Nollingen und Karsau eingeleitet und 4 Projekte ausgearbeitet mit eingehenden Berechnungen und Darstellungen über Abgrenzung, verwal­ tungs-, vermögens- und steuerrechtli­ chen Existenzmöglichkeiten, und zwar

- I. Rheinfelden als besondere Gemeinde
- II. Anschluss des gesamten Rheinfelder Gebiets an Nollingen



■ Rheinfelden um die Jahrhundertwende. Links das Gebäude des Riegeler Bierdepots in der Alten Landstraße, das heute noch steht. Doch der Bahnübergang rechts ist längst verschwunden. Damals existierte noch keine Unterführung und die Rheinfelder benutzten diesen Weg. Mit dem Bau der Unterführung verschwand der Bahnübergang. Rechts die Adelbergkirche, in der heute noch Gottesdienste gefeiert werden. Im Hintergrund das Haus des Bauern Fischer, das ebenfalls noch erhalten ist. Vor dem Bierdepot stand zu jener Zeit der erste Rheinfelder Kiosk, der von denselben Eheleuten betrieben wurde, die auch den Schrankendienst versahen.

- III. Anschluss des ganzen Rheinfelder Gebiets
- IV. Zusammenlegung der Gemeinden Nollingen und Karsau

Projekt I. wurde fallengelassen, da wohl ein großes Steuerkapital, aber keine Gemarkung, kein Vermögen und keine Grundlage für eine Gemeindeverwaltung vorhanden war und die Behörden selbst den Anschluss an eine Muttergemeinde für erforderlich hielten. **Projekt II.** war für Nollingen und generell das Günstigste und im Allgemeinen das Gegebenste. **Projekt III.** gab Bedenken wegen der abseitigen Lage von Karsau und weil Bahnhof und Post auf Nollinger Gemarkung lagen und Nollingen grundsätzlich eine Abtretung ablehnte. **Projekt IV.** scheiterte daran, dass keine der beiden Gemeinden

| Einwohner | | | |
|---------------|------|------|------|
| Jahr | 1895 | 1900 | 1905 |
| Bahnhofgebiet | 206 | 797 | 1289 |
| Kanalgebiet | 7 | 685 | 838 |
| Gesamt | 213 | 1482 | 2127 |

| Konfessionen | | | | |
|---------------|---------------------------------|------|------------------------|------|
| Jahr | Bahnhofgebiet, Nollinger Gebiet | | Kanal, Karsauer Gebiet | |
| | 1900 | 1905 | 1900 | 1905 |
| katholisch | 501 | 816 | 375 | 495 |
| evangelisch | 282 | 448 | 308 | 324 |
| altkatholisch | 8 | 18 | 2 | 20 |
| jüdisch | 6 | 6 | - | - |

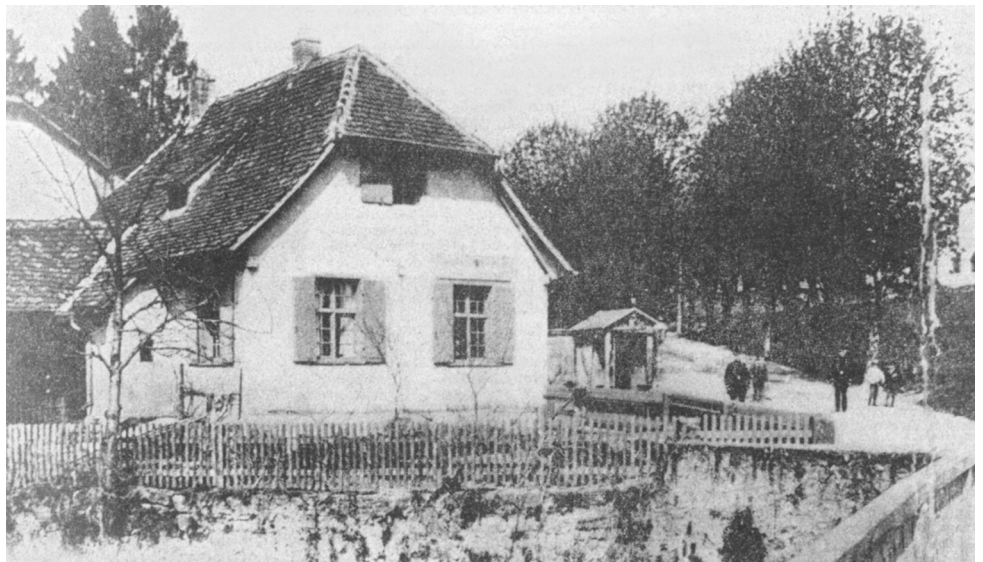
| Von den 1905 gezählten 2127 Einwohnern sind geboren | |
|---|-----|
| in Nollingen und Rheinfelden | 359 |
| im übrigen Baden | 974 |
| im übrigen Deutschland | 295 |
| in der Schweiz | 373 |
| Österreich | 25 |
| Frankreich | 5 |
| Russland | 4 |
| Südamerika | 3 |
| Dänemark | 1 |
| Italien | 88 |

sich selbst aufgeben wollte und konnte. Es blieb also nur das **Projekt II** zur Verhandlung übrig, welche sich sehr schwierig gestalteten. Ungern und schweren Herzens gab schließlich Karsau, weil keine andere Lösung möglich war, seine Einwilligung zur Abtretung seines Industriegebiets in der Größe von 110 ha zu einer zahlbaren Abfindungssumme in Höhe von 200.000 M.

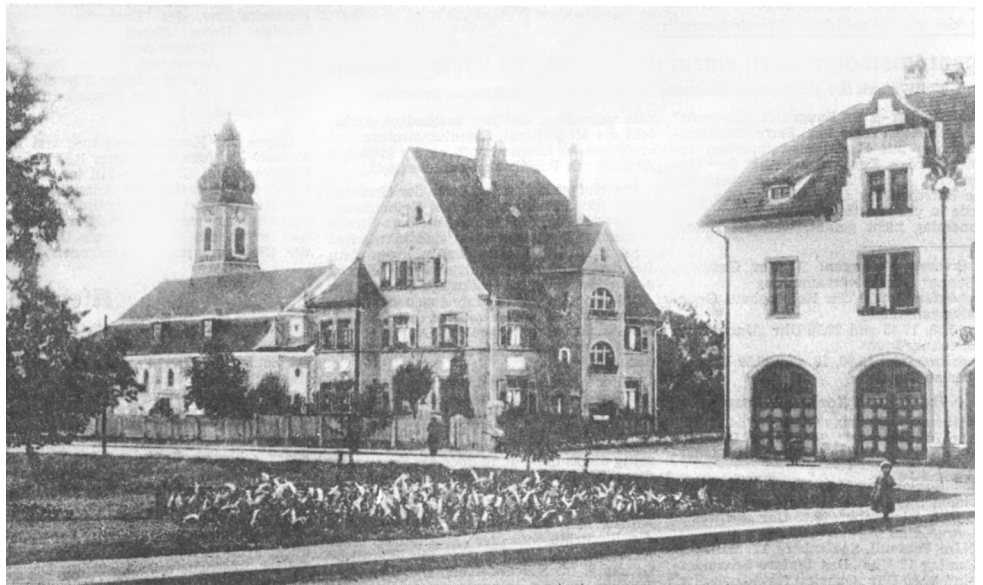
Auch mit Warmbach wurden Unterhandlungen gepflogen wegen der Abtretung des östlichen Gemarkungsteils von der Zielgasse bis zum Bahnhof. Warmbach war aber gegen eine Teilabtrennung, dagegen für Einverleibung der gesamten Gemarkung. Der Gemeinderat von Nollingen war hierzu nicht geneigt, weil Warmbach eher Nachteile als Vorteile bringe und später immer noch eingemeindet werden könne.

In der denkwürdigen Bürgerausschuss Sitzung vom 18. Dezember 1900 in der Krone in Nollingen wurde in Anwesenheit des Herrn Landeskommissär, des Oberamtmanns Pfeiffer von Säckingen den Vertretern von Bahn und Post und vom Kraftwerk Rheinfelden die Eingemeindung des Karsauer Industriegebiets einstimmig genehmigt.

Beim zweiten Punkt der Tagesordnung Änderung des Orts- und Stationsnamens bei Rheinfelden kam es zu Meinungsverschiedenheiten. Nollingen beantragte zunächst, den Ortsteil bei Rheinfelden mit Bahn und Post den Namen der Muttergemeinde und der Gemarkung Nollingen zu geben, die Vertreter der Bahn, Post und



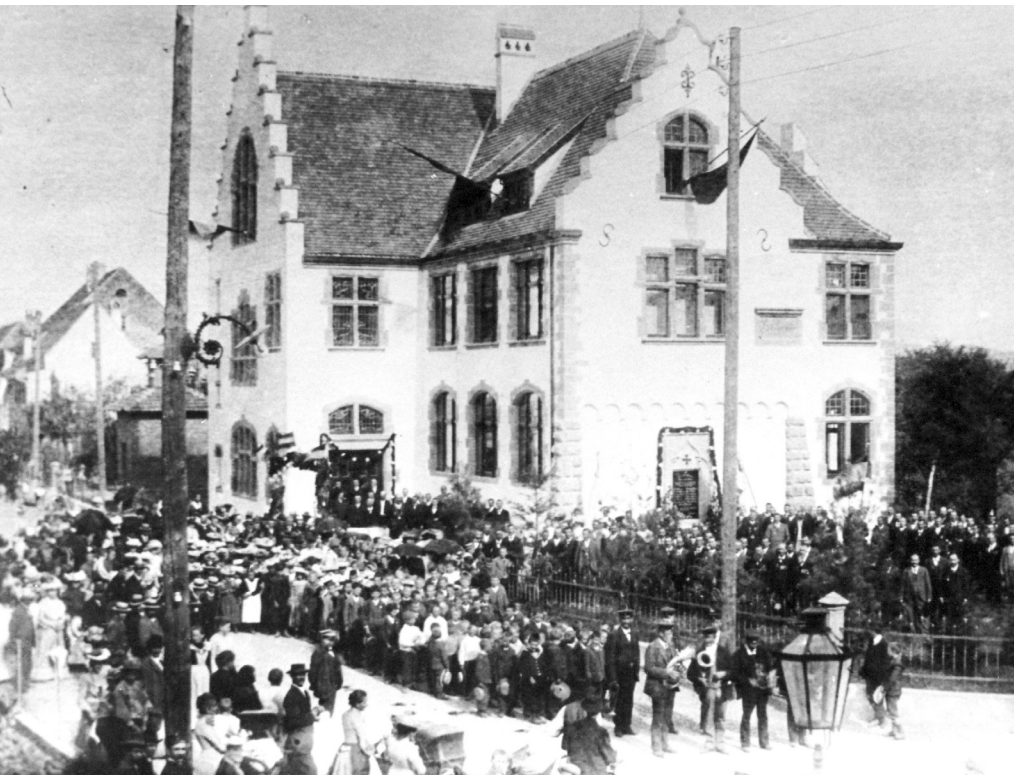
■ Der deutsche Zoll in Rheinfelden vor dem Ersten Weltkrieg.



■ Die Schulstraße, wie sie sich den Rheinfeldern in den Jahren des Ersten Weltkrieges darbot. Darauf lässt ein Stempel auf der Rückseite der Originalkarte schließen. Einen Anhaltspunkt aber ergibt auch die St.-Josefs-Kirche (links), die 1913/14 erbaut worden ist. Etwa sechs Jahre älter ist das Spritzenhaus (rechts), das 1908 entstand und Sitz der Gemeindeverwaltung war, bis der Umzug in das 1920 von der Gemeinde erworbene und dann umgebaute Gasthaus „Gambrinus“ an der Friedrichstraße, erfolgte.



■ Das Hotel Solbad Bellevue. Ende des 19. Jahrhunderts errichtete es Josef Hackel aus Neuern in Böhmen, der auch die Leitung der Bahnhofswirtschaft im Jahre 1863 übernommen hatte. Nur wenige in Rheinfelder wissen noch, dass damals in der Stadt am Hochrhein Solbäder genommen werden konnten. Das Wasser für das Solbad wurde von der Saline Rheinfelden bezogen.



■ **Einweihung der Schule in Nollingen 1904**

Kraftwerk wendeten aber ein, dass der Name Rheinfelden aus wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Gründen nicht fallen gelassen werden könne, was hauptsächlich auch von den Herren Staatsvertretern geltend gemacht wurde.

Daraufhin wurde die Bezeichnung „Nollingen Rheinfelden“ aus der historischen Entwicklung entsprechend für das Rheinfelder Gebiet beantragt; aber auch hier gab es Widerstände und schließlich fand folgender kombinierter Beschluss Annahme, 1. bei der Generaldirektion der Badischen Staatseisenbahnen zu beantragen, dass der Stationsname bei Rheinfelden in „Rheinfelden Nollingen“ umgeändert werden, 2. den Namen des Ortsteils „Bei Rheinfelden“ in Badisch Rheinfelden umzuwandeln.

Mit EntschlieÙung vom 15. Februar 1901 wurde durch das Ministerium des Inneren bestimmt, dass vom 01. April 1901 ab die Gemeinde Nollingen als eine aus der bisherigen geschlossenen Gemeinde dieses Namens und aus dem am Rhein gelegenen Teil, als aus zwei Orten zusammengesetzte Gemeinde zu gelten und ersterer Ort als Hauptort, sowie die Gesamtgemeinde den Namen Nollingen, der letztgenannte Ort aber den Namen Badisch Rheinfelden zu führen habe.

Die letzten Jahre vor dem Ersten Weltkrieg waren gekennzeichnet durch eine allgemeine Geschäftsstille. Die aufregenden Tage der Mobilmachung Anfang August 1914 wird wohl niemand, der es erlebt hat, vergessen können.

Hier macht Hermann Steinegger die Anmerkung, dass wegen des Umfangs auf diese Jahre nicht eingegangen werden kann „Sie bilden eine Geschichte für sich“

Er fährt dann fort

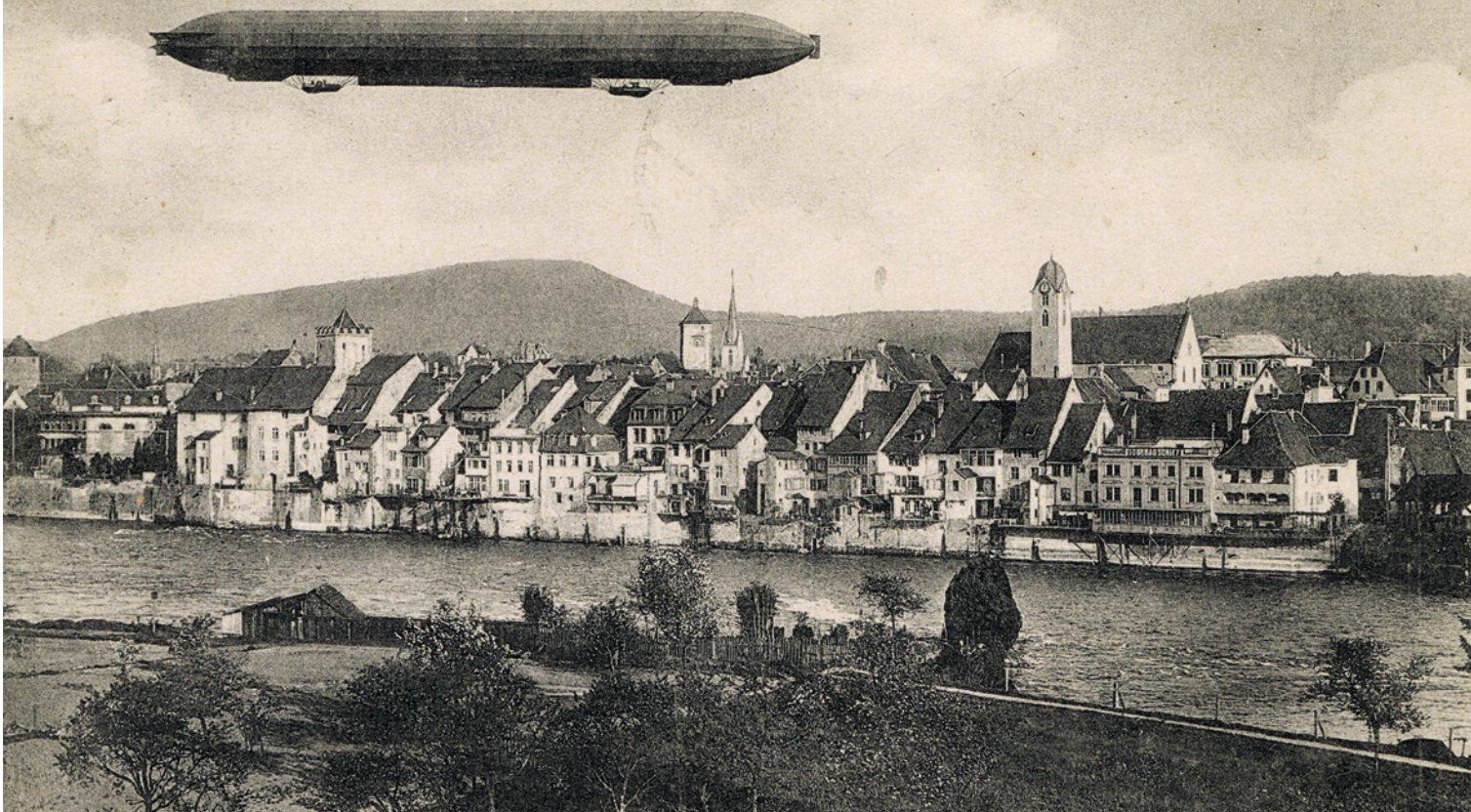
Als Nachfolger des im Jahr 1916 verstorbenen Bürgermeisters Adolf Senger wurde 1917 der in Badisch Rheinfelden wohnhafte Nollinger Bürger und Ratsschreiber Hermann Senger gewählt.

Der verlorene Krieg und die nachfolgende Revolution mit den damit verbundenen Gegensätzen brachte die Bevölkerung in eine aufgeregte gereizte Stimmung. Wie anderwärts wurde auch in Badisch Rheinfelden ein Arbeiterrat gebildet. Dieser erlaubte sich in die Befugnisse des Gemeinderates bestimmend einzugreifen und selbständige Verfügungen zu erlassen, wogegen der Gemeinderat gestützt auf eine bezirksamtliche Verfügung, in einer öffentlichen Bekanntmachung Verwahrung einlegte.

Wenn auch durch die nachherige Bildung des Volksrats die Gegensätze wieder ausgeglichen wurden so gab diese Behandlung Veranlassung, dass der Bürgermeister vorzeitig sein Amt niederlegte.



■ **Die alten Rheinfelder kannten ihn als eine markante Erscheinung: Der Mann mit dem graumelierten Kaiser-Wilhelm-Bart und dem Schäferstock in den Händen ist der Landwirt Fritz Richter, der von 1870 bis 1947 in Rheinfelden lebte. Sein Anwesen stand in der Turmstraße. Vor allem bekannt aber war Fritz Richter als Schäfer, der oft mit Hunderten von Tieren auf den Wiesen in und um Rheinfelden zu sehen war. Nach ihm erhielt die Richterwiese ihren Namen.**



■ 1908 – ein Zeppelin über der Altstadt

Die Stimmung der Einwohnerschaft war nunmehr für einen auswärtigen Berufsbürgermeister. Bei der Neuwahl 1919 wurde Bürgermeister Rudolf Vogel von Schönau gewählt.

Nun nahmen die Verhältnisse zwischen Nollingen und Badisch Rheinfelden rasch eine andere Wendung. Anlässlich der Gemeinderatswahlen vom Jahr 1919 wurde das Gemeinderatskollegium um einen Sitz vermehrt, welcher vom Bezirksamt Säckingen dem Ort Badisch Rheinfelden zugesprochen wurde. Die Zusammensetzung der Gemeindevertretung war nun folgende: Nollingen hatte 5 Gemeinderäte und 24 Gemeindeverordnete, Badisch Rheinfelden Gemeinderäte und 36 Gemeindeverordnete.

Indessen drängte die Entwicklung von Badisch Rheinfelden immer mehr auch zu einer Verlegung des Rathauses nach dort hin. Die Folge davon war, dass schon im Jahre 1920 die Wirtschaft zur Gambrius Halle angekauft und zu einem Rathaus umgebaut und sodann die Gemeindeverwaltung von Nollingen nach Badisch Rheinfelden verlegt wurde. Man hatte damals versprochen, dass die Rechte der Nollinger dadurch nicht geschmälert werden sollten. Die im Jahr 1921 erfolgte Eingemeindung von Warmbach mit circa 500 Einwohnern verstärkte das Übergewicht von Badisch Rheinfelden

noch mehr, da Warmbach diesem Ortsteil angegliedert wurde.

1919 hatte Rheinfelden 2788, Warmbach 494, zusammen 3282, Nollingen dagegen 860 Einwohner.

Schon im folgenden Jahre am 11. April 1922 wurde dem Bürgerausschuss die Vorlage unterbreitet zu beschließen über die Änderung des Gemeindepensumens Nollingen in „Rheinfelden“ und Erhebung der Gemeinde zur Stadtgemeinde.

Nollingen protestierte dagegen beim Ministerium und verlangte die Beibehaltung des Gemeindepensumens und Gemarkungsnamens „Nollingen“; wenigstens aber, der historischen Entwicklung entsprechend das Weiterführen dieses Namens neben Rheinfelden in „Nollingen Rheinfelden“.

Sodann Beibehaltung des bisherigen geteilten Rathausbetriebs, Belassung des Grundbuchamts in Nollingen und Errichtung einer Stabhalterei.

| Standestatsachen | | | |
|------------------|----------|----------|-------------|
| Jahr | Geburten | Heiraten | Sterbefälle |
| 1895 | 27 | 3 | 3 |
| 1900 | 73 | 23 | 36 |
| 1901 | 105 | 19 | 57 |
| 1905 | 114 | 19 | 40 |
| 1910 | 121 | 30 | 40 |
| 1915 | 54 | 13 | 39 |
| 1920 | 88 | 56 | 35 |

Der ganze Protest blieb erfolglos, mit 45 gegen 24 Stimmen wurde die Vorlage angenommen, das Staatsministerium hat der Einsprache von Nollingen gar keine Beachtung geschenkt und mit Beschluss vom 17. Oktober 1922 die Änderung des Gemeindepensumens gutgeheißen und die Gesamtgemeinde Rheinfelden zur Stadt erhoben.

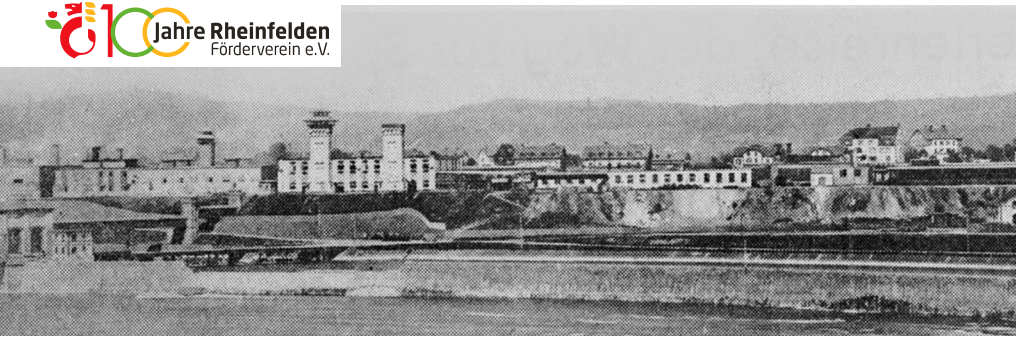
Die eigenartig gelagerten gemeindepolitischen Verhältnisse, wonach beide Orte denselben Bürgermeister und ein dieselbe Verwaltung hatten, deren Mehrheit in Rheinfelden lag, musste zu diesem Resultat führen, es sei denn, dass Rheinfelden den Wünschen der Nollinger mehr Rechnung getragen oder das Ministerium sich dafür eingesetzt hätte.

Hermann Steinegger beschließt seine Arbeit mit dem Wissen:

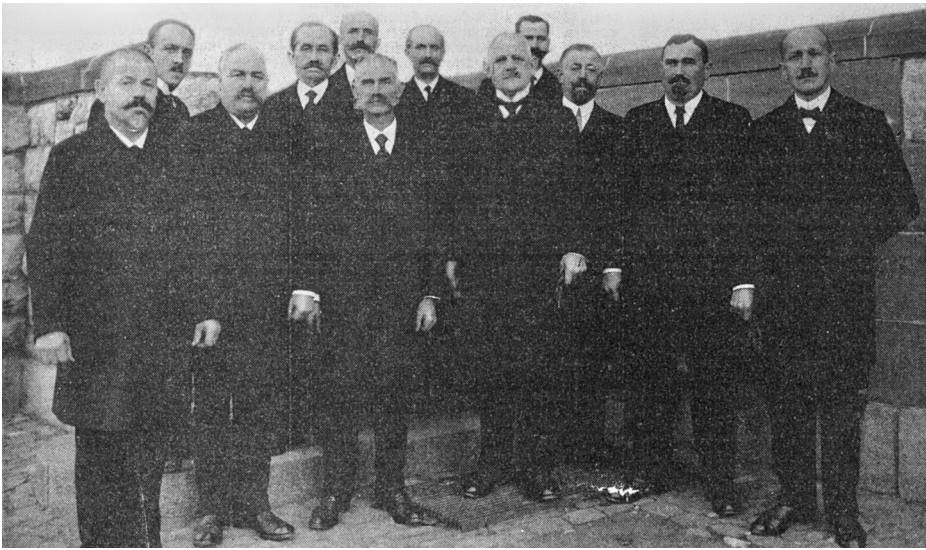
Im Grunde genommen ist es der Vater Rhein, der diese Umwälzung gebracht hat, indem der Erfindungs- und Unternehmungsgeist kluger Männer denselben für die Allgemeinheit nutzbar zu machen verstand, wodurch in kurzer Zeit ein neues und strebsames Gemeinwesen geschaffen wurde, in welchem Tausende ihr Auskommen gefunden haben und so Gott will noch finden werden.

Dem ist, auch aus heutiger Sicht nichts hinzuzufügen.

Gustav Fischer, Mai 2022



■ Das Bild entstand 1898, im Gründungsjahr der Aluminiumhütte Rheinfelden. Damals, am 31. Mai 1898, wurde der erste Elektrolyseofen und damit die erste Aluhütte Deutschlands in Betrieb genommen. In jenen Jahren bildete sich auch das Gemeinwesen, das heute „Stadt Rheinfelden Baden“ heißt, aus der Muttergemeinde Nollingen heraus. Unser Bild ist von der Schweizer Rheinseite her aufgenommen. Es zeigt links das Kraftwerk, damals das erste Flusskraftwerk Europas, daneben, oberhalb des Rheinufers, die Anlage der Aluminiumhütte, die ersten Wohnhäuser von Oberrheinfelden und weitere Industrieanlagen.



■ Aus dem Jahre 1922 stammt dieses Bild, das den Rheinfelder Gemeinderat zeigt. Die Aufnahme wurde anlässlich der Eingemeindung Nollingens geschossen.

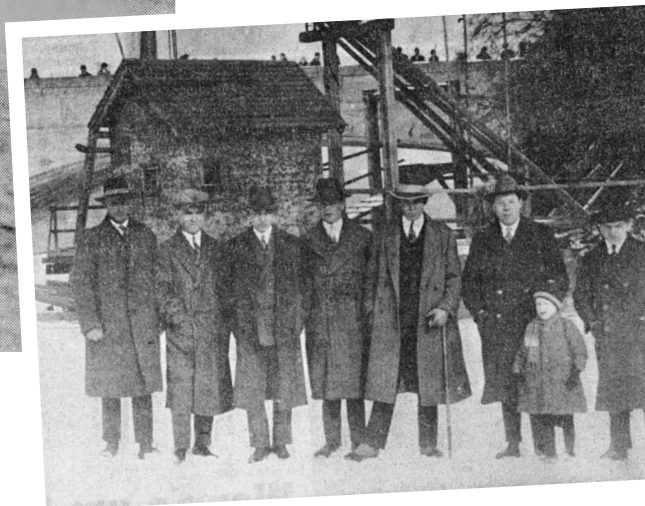
■ 1926 – Blick auf Rheinfelden vom Kapuzinerberg aus





■ Ein überaus harter Winter muss herrschen, wenn man einmal „trockenen Fußes“, abseits der Brücken, über den Rhein wandeln kann. Im Februar des Jahres 1929 konnte man das. Es herrschten 27 Grad Kälte, und eine weiße, dicke Eisschicht verband Rheinfelden diesseits und Rheinfelden jenseits des Stroms. Bild: Dieter Baumgartner

■ 1936 Kapuzinerberg, Altstadt und Badisch Rheinfelden



Die Schweizer Suppenküche in Rheinfelden (Baden)

Dr. Sabine Diezinger

veröffentlicht in: „Das Markgräferland“ Bd. 1/ 2007

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges besetzten amerikanische und französische Truppen die Gemeindeverwaltungen Südwestdeutschlands, zum Teil auch die Verwaltungen der Landkreise. Der Landkreis Säckingen und damit auch die Stadt Rheinfelden (Baden) unterstanden der französischen Militärregierung. Zwar hatte die Entnazifizierung Priorität, doch auch die Versorgung mit Lebensmitteln und Gütern des täglichen Bedarfs, die knapp waren, musste geregelt werden. Solange nicht die Möglichkeit bestand die Versorgung in einem größeren gebietlichen Rahmen zu organisieren, musste auf strenge Rationierung und gerechte Verteilung geachtet werden. Auf Lebensmittelkarten erhielt jeder Einzelne eine Lebensmittelration von zunächst 1046 Kalorien täglich zugeteilt. Das Beschaffen von Nahrungsmitteln wurde jedoch immer schwieriger, so dass die Lebensmittelration auf 970 Kalorien täglich gesenkt wurde. Ein Befehl der Ersten Französischen Armee beschränkte die Versorgung auf diese Minimalrationen mit der Begründung, sie entsprächen der Kalorienmenge, die die französische Bevölkerung unter deutscher Besatzung bekommen habe. Den größten Engpass bildete die Brotversorgung der Bevölkerung. Sie ließ sich nur durch Getreideimporte aus den USA erträglich gestalten.

Außerordentlich segensreich wirkte sich die 1946 durch karitative Organisationen der Schweiz und anderer Länder begonnene und 1947 auf Anregung des früheren US-Präsidenten Herbert Hoover zu einer Großaktion erweiterte Schülerspeisung aus. Sie war eine Zusatzverpflegung, die allein in Württemberg-Baden 300 000 Kindern und Jugendlichen zugute kam. Zweifellos verhinderte diese „Hoover-Speisung“ bei der heranwachsenden Generation gesundheitliche Schäden unabsehbaren Ausmaßes.

Die Kinder in der Stadt Rheinfelden (Baden) kamen in den Nachkriegsjahren in den Genuss der sog. „Schweizer Suppenküche“. Im März 1946 verhandelte die Stadt Rheinfelden (Baden) mit ihrer gleichnamigen Schwesterstadt in der Schweiz über die Organisation eines Hilfswerks, das die Einwohner auf der badischen Rheinseite mit Lebensmittel versorgen sollte. Um die Verhandlungen mit den Schweizern durchführen zu können, erhielt Ernst Thoma Ingenieur bei der Aluminium G.m.b.H., eine Grenzkarte, die ihm den Übertritt der Grenze ermöglichte. In den Akten des Stadtarchivs heißt es: „Durch das freundnachbarliche Entgegenkommen und die Hochherzigkeit der Einwohner der Nachbarstadt Rheinfelden (Schweiz) wird es möglich sein, ab 15. November 1946 die hiesigen Schulkinder täglich mit einer warmen Suppe zu versorgen.“ Zur Durchführung der Kinderspeisung war die Mithilfe von Bürgerinnen aus Badisch-Rheinfelden nötig. Sechs Damen, Karolina Merz, Elise Schilli, Martha Thoma, Hermine Müller, Anna Baumer und Johanna Günther, erklärten sich bereit, dreimal wöchentlich bei der Zubereitung der Speisung, unter Anleitung und Aufsicht einer Schweizer Bürgerin, mitzuhelfen. Unterstützt wurde diese Wohltätigkeitsaktion nicht nur vom Frauenverein Rheinfelden (Schweiz), sondern auch von der ansässigen Industrie in Rheinfelden (Baden). Die Aluminium G.m.b.H., Degussa, I.G. Farbenindustrie A.G. und die Kraftübertragungswerke stellten abwechselnd Fahrer und Transportfahrzeuge zur Verfügung, um die Lebensmittel vom Schweizer Rheinfelden ins badische Rheinfelden zu bringen. Lehrer Anton Merz, Bürgermeisterstellvertreter und Ratschreiber August Hirtle sowie Ernst Thoma waren die Organisatoren auf der badischen Seite. Im November 1946 trafen sie sich im Rathaus Rheinfelden (Schweiz) mit Stadtmann Dr. Beetschen, Metzgermeister Sibold und Frau Wunderlin, um die Durchführung der Kinderspeisung zu planen. In den Genuss der Speisung sollten nicht nur

die schulpflichtigen Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren kommen, sondern auch die jüngeren Kinder im Alter von 4 bis 6 Jahren. Jeweils dienstags und donnerstags zwischen 11 und 12 Uhr sollten 400 Liter Suppe ausgeteilt werden. Jedes Kind sollte einen halben Liter Suppe erhalten. Vorgeesehen war der Transport der in der Schweiz fix und fertig zubereiteten Suppe in sogenannten Kochkisten. Doch leider waren keine erhältlich, so dass man beschloss, die Suppe in Milchkannen zu füllen und diese mit Inhalt im Heißwasserbad in der Schule wieder aufzuwärmen. Stadtmann Dr. Beetschen setzte sich bei der französischen Militärregierung dafür ein, dass die Damen, die bei der Zubereitung der Suppe in der Schweiz halfen, sowie die Fahrer der Transportfahrzeuge ohne Schwierigkeiten die Grenze passieren durften. Die Kantonspolizei Rheinfelden (Schweiz) fragte in Aarau und beim schweizerischen Zollamt nach, ob nach schweizerischen Vorschriften noch irgendwelche Formalitäten zu erfüllen waren. Nach Angaben des Einwohnermeldeamtes und des Schulamtes sollten 1607 Kinder im Alter von 4 bis 14 Jahren aus Rheinfelden (Baden), Nollingen und Warmbach die Schülerspeisung erhalten. Kinder von Landwirten waren von der Speisung ausgenommen. Ingenieur Ernst Thoma erreichte schließlich, dass der zuständige Kontrolloffizier der Französischen Militärregierung, Kommandant Bernard, den zum Transport vorgesehenen Elektrowagen freigab.

Trotz der genauen Planung, war dann doch noch ein Problem zu lösen: Es fehlten immer noch die Behälter zum Transport der Suppe. So fragte Lehrer Merz in den Kantinen der Industriebetriebe an, ob sie behilflich sein könnten. Von der Kantine der Degussa kam die Antwort, die Teilnehmerzahl am Werksküchenessen habe sich derart erhöht, von 120 Mittagessen auf 250 Mittagessen, dass sie nicht in der Lage seien Essenstransportbehälter abzugeben. Die Aluminium G.m.b.H. war bereit 5 Thermos-Gefäße leihweise zur Verfügung zu

stellen, obwohl sie selbst sehr knapp mit diesen Behältern war. Schließlich konnte man dann doch noch zusätzlich 20 emailierte Blechkannen zum Transport der Suppe organisieren.

An einem Dienstag, dem 10. Dezember 1946 war die erste Suppenlieferung vorgelesen. Die badischen Helferinnen mussten sich deshalb am Tag vorher im Suppenküchenlokal im Knabenschulhaus im Schweizer Rheinfeldern einfinden. Dort hatte Frau Wunderlin-Hohler die Aufsicht. Der Leiter der Schülerspeisung Anton Merz schrieb an Stadtmann Dr. Beetschen: „Mit großer Freude haben sich unsere Kinder an dem Tag in der Schule eingefunden als sie hörten, dass es Suppe gibt, welche von der Bevölkerung unseres Nachbarstädtchens gestiftet wurde. Wir sind überzeugt, dass sich mancher Schüler wieder eher in der Schule einfinden wird, wenn er hört, dass es Suppe gibt.“ Rund 1000 Kinder wurden an diesem Tag gespeist. In Nollingen und Warmbach wurde die Suppe in die dortigen Schulen gefahren und ausgeteilt. Anton Merz schrieb weiter: „Wenn auch die Aktion am Anfang noch einige Mängel hatte, so werden diese nach und nach ausgemerzt und wir glauben, dass sich die Speisung der Schulkinder bis jetzt schon gut eingespielt hat.“ Doch nicht nur Anton Merz, auch Bürgermeister Alois Maier dankte der Stadt Rheinfeldern (Schweiz): „Wir möchten nicht versäumen, den Spendern, und vor allen Dingen den Helferinnen und Helfern, welche sich nicht gescheut haben, die Mühe und Arbeit für diese edle Tat auf sich zu nehmen, den verbindlichsten Dank auszusprechen. Wir hoffen und wünschen, daß hierdurch die nachbarlichen Bande wieder enger geknüpft werden und wir bald einer besseren Zeit und geordneten Verhältnissen entgegen gehen.“ Schon im Januar 1947 erweiterte die Schweizer Nachbarstadt die Schülerspeisung. Die Suppenausgabe erfolgte nun dienstags, mittwochs und donnerstags und auch Einwohner über 65 Jahre erhielten die Speisung. Zum Bezug der Suppe wurden besondere Ausweise ausgestellt, die bei der erstmaligen Suppenausgabe ausgehändigt wurden. Die Erwachsenen konnten ihre Suppenrationen entweder im Schulhaus essen oder mit nach Hause nehmen. Entsprechendes Geschirr war mitzubringen.

Überschwänglich bedankten sich Bürgermeister Maier und der Leiter der Schülerspeisung, Anton Merz, für die geleistete

Hilfe in einem Brief an den gemeinnützigen Frauenverein Rheinfeldern (Schweiz): „Sehr verehrte Damen!

Die Kriegereignisse der Jahre 1939/45 und die Folgen eines verlorenen Krieges, heraufbeschworen von engstirnigen und mitleidlosen Menschen, warfen auch über die Gefilde unseres Gemeinwesens, eines jungen und strebsamen Industriestädtchens dunkle Schatten. Not und Verzweiflung, Bitterkeit und Armut greifen auch hier, am schönen Hochrhein um sich, genau so wie in jenen, durch Bomben und Granaten aufgewühlten Städten und Landstrichen unseres Vaterlandes, wo einst Frohsinn und Heiterkeit ein beschauliches Dasein fristeten. Ein Hoffnungsschimmer bedeutete es dann für uns, wenn wir durch Rundfunk und Presse, und auch mitunter durch persönliche Mitteilungen erfuhren, dass liebenswerte, nicht an das eigene Ich denkende, gutgesinnte Menschen sich zum Ziele setzten, der großen Not unseres Volkes und seiner Kinder entgegen zu steuern, durch hilfsbereite Hände dem drohenden Hungertod seine sicheren Opfer zu entreißen. In zahlreichen Aufrufen zur Mitarbeit an einem Werk, das Millionen von hungernden und frierenden Müttern und Kindern, Witwen und Waisen Hilfe in höchster Not bringen soll, wurde schon an das Mitgefühl edler Nationen appelliert. Nicht ungehört verhallte dieser Ruf zur christlichen Nächstenhilfe, und gerade unser Nachbar, die Schweiz, stellte sich an die Spitze jener Helfer, welche durch schnelle und gründliche Hilfeleistung das Wiederaufbauwerk Europas tatkräftig und mit Erfolg unterstützten. ... Die erwartungsvollen und lachenden Kinderaugen, die wöchentlich zweimal Ihrer Spende in Form einer warmen, schmackhaften Suppe entgegensehen dürfen, und die vom Alter gebeugte und von der Vergangenheit niedergedrückte, nun wieder mit mehr Lebensmut erfüllte ältere Generation berechtigen zu der Feststellung, dass die von Ihnen geschaffene Einrichtung eine soziale und segensbringende Tat freundschaftlicher Gesinnung darstellt. ... Unsere Bevölkerung, die Ihre Mühe und Arbeit wohl versteht und schätzt, dankt Ihnen für Ihre edle Tat freudigen Herzens, und wir schließen uns dem an, überzeugt von Ihrem Opfersinn und Ihrem Verständnis, einer besseren Zeit und einer edleren Gesinnung zum Durchbruch zu verhelfen. ...“

Am 17. April 1947 wurde die Suppenspeisung durch die Schweiz zunächst einge-



stellt. Von den zuständigen Schweizer Stellen war zu vernehmen, dass vor Beginn des Winters keine weitere Suppenspeisung erfolgen werde. Das deutsche Schulamt berichtete am 21. April 1947 über die Suppenspeisung, dass im abgelaufenen Monat 1415 Schüler je einmal wöchentlich Suppe aus der Schweiz erhalten hatten, an diese Kinder wurden 800 Liter Suppe ausgeteilt. Zusätzlich wurden an 400 alte Leute im Alter über 65 Jahre einmal wöchentlich je 1 Liter Suppe, insgesamt also 400 Liter Suppe ausgegeben.

Von Mitte Dezember 1947 bis Mitte April 1948 wurde die Schüler- und Alterspeisung erneut aufgenommen und wieder in der bewährten Form organisiert. Die Zubereitung erfolgte in Rheinfeldern (Schweiz) mit deutschem Personal unter Aufsicht von Frau Thoma, mit Hilfe des Frauenvereins Rheinfeldern (Schweiz). Die Lebensmittel waren Schweizer Spenden.

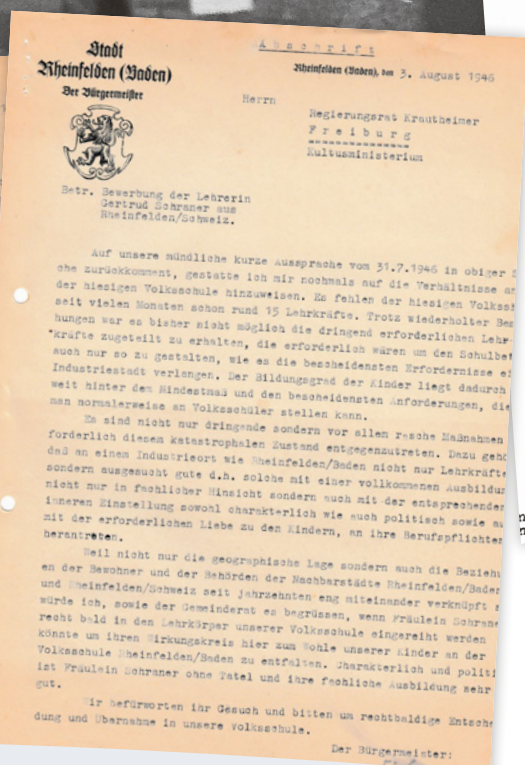
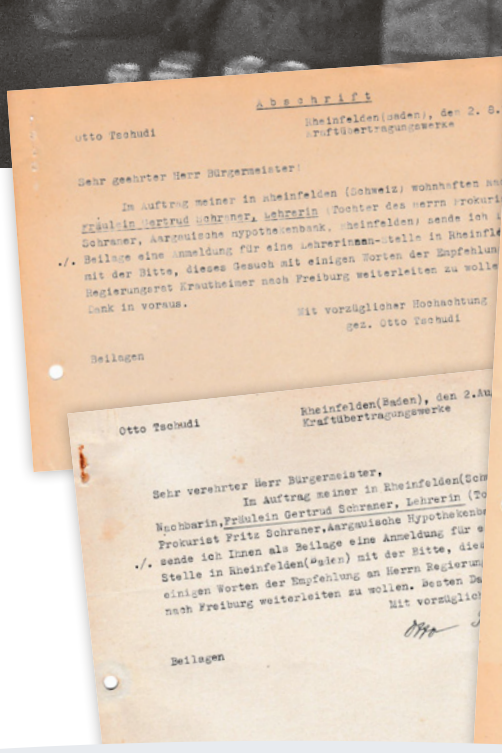
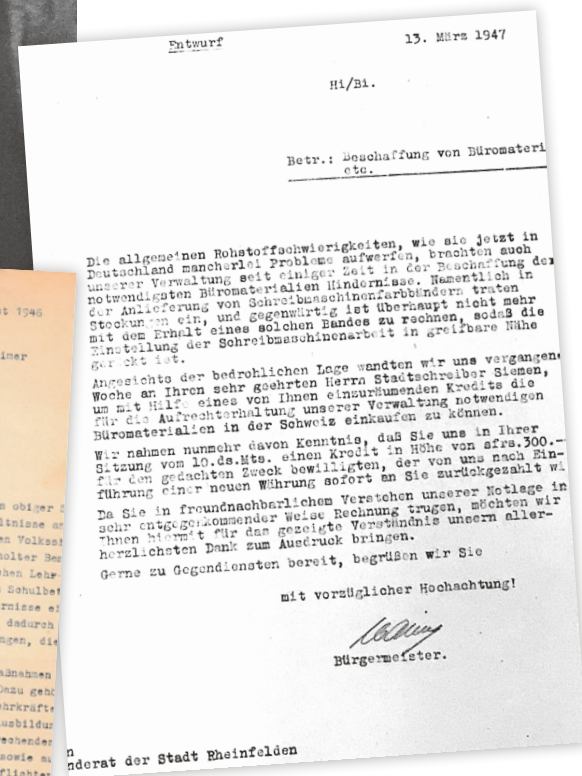
Mit der Währungsreform in den Westzonen am 19. Juni 1948 besserte sich die noch in der ersten Jahreshälfte 1948 schlechte Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln relativ rasch. Die Bewirtschaftung der Nahrungsmittel wurde überflüssig und konnte schrittweise abgebaut werden, so dass auch die Schweizerhilfe in Form von Schüler- und Alterspeisung endgültig eingestellt wurde.



■ **Nanette Kalenbach**
(28.01.1831 – 14.04.1917)
Mitgründerin des Gemeinnützigen
Frauenvereins Rheinfelden, 1855.



■ Neben dem Gemeinnützigen
Frauenverein gab es auch das
Hilfswerk für deutsche Notgebiete
aus Bern in der Schweiz.



■ Wegen der Lesbarkeit der
dargestellten Dokumente
verweisen wir auf die Homepage
des Fördervereins:
Dokumentenansicht unter
www.100-jahre-rheinfelden.de



■ (1-3) Elsa-Brändström-Straße, Baujahr 1957. Im Volksmund „Schwarzmagebau“ genannt, weil es nach Abzug der Miete gerade noch zu einem Schwartemagen reichte. (4-5) Diese Bilder zeigen einen Teil der Werderstraße. Im Volksmund hieß sie „Giebelallee“, die südlichen Häuserzeilen zierten die Sgraffitti von Arnold Schneider. Baujahr war 1954.

Allegorien von Arnold Schneider



■ „Die vier Jahreszeiten“
 (1) Frühling – Blumen pflückendes Mädchen
 (2) Sommer – Mäher bei der Arbeit
 (3) Herbst – Kinder mit Frau und einer Schale voll Äpfel
 (4) Winter – Mann mit Axt aus dem Tannenwald, von der Arbeit heimkehrend

■ Äquinoktium
 – Tag und Nacht-Gleiche – die beiden Kalendertage eines Jahres an denen lichter Tag und Nacht etwa gleich lang sind.

■ Familie

1922 Erhebung der Gemeinden Nollingen-Badisch Rheinfelden und Warmbach zur Stadt Rheinfelden (Baden)

1926 Eröffnung des Waldfriedhofs
Grabstätte von Robert Haas, 1. Ehrenbürger von Rheinfelden/Baden

1928 Bruno Beetschen neuer Stadtmann

1933 Eröffnung des Strandbades in Rheinfelden
Inbetriebnahme der neuen Kurbrunnenanlage

1945-49 Leben unter französischer Besatzung

1945 Einquartierung von Kriegsflüchtlingen im Auffanglager Alte Saline
Erstausgabe der Rheinfelder Neujahrsblätter

1946 Hilfsaktion zugunsten unterernährter Kinder und Jugendlichen in Badisch Rheinfelden

1963 Gründung der Musikschule
Städtepartnerschaft mit Fécamp

1966 Richard Molinari neuer Stadtmann
Eröffnung des Autobahnteilstücks Rheinfelden-Kaiseraugst

1968 Bezug des neuen Schulhauses Robersten

1968 Städtepartnerschaft mit Vale of Glamorgan und Neumark
Erstes Trottoirfest in der Kronenstraße

1971 Bezug des Neubaus des Gymnasiums in der Maurice-Sadorgé-Straße (Georg-Büchner-Gymnasium)

1971 Spatenstich Augarten R 1000

1973 Bezug des neuen Schulgebäudes der Eichendorffschule

1980 Erster grenzüberschreitender Fastnachtsumzug beider Rheinfelden

1981 Städtepartnerschaft mit Mouscron

1982 Neue Schulanlage Engerfeld
Marktgasse wird verkehrsfrei

1987 Hansruedi Schnyder neuer Stadtmann

1988 Wahl von Oberbürgermeister Eberhard Niethammer

1989 Bau des Europastadions

1999 Rheinhochwasser überflutet brückennahe Teile der Altstadt

2007 Erste „Brückensensationen“ anlässlich der kleinen Landesgartenschau „Grün 07“

2008 Schließung der alten Rheinbrücke für den motorisierten Individualverkehr

2009 Eröffnung der neuen Stadtbibliothek am Kirchplatz

2010 Wiedereröffnung der sanierten Kurbrunnenanlage als Zentrum des Kulturlebens

2010 Abbruch des alten Wasserkraftwerks Rheinfelden

2011 Offizielle Eröffnung des neuen Wasserkraftwerks Rheinfelden

2012 Wahl von Oberbürgermeister Klaus Eberhard

1948 Wahl von Bürgermeister Herbert King

1951 Gründung der Städtischen Wohnungs- u. Siedlungsbau GmbH

1953/54 Neuanlage Friedhof mit Aussegnungshalle

1955 Erstes (bis 1998) Internationales Pfingst-Jugendturnier des VfR Rheinfelden

1956 Eröffnung des Progymnasiums (später Gertrud-Luckner-Realschule)
Eröffnung des Hallenbades

1959 Neubau der Gewerbeschule und des Bürgerheims

1962 Eröffnung der Hans-Thoma-Schule und der Goetheschule

1973 Eröffnung des größten Sole-Hallenbades der Schweiz

1975 Eröffnung der Kunsteisbahn in Rheinfelden, mit finanzieller Beteiligung von badischer Seite

1975 Abschluss der Verwaltungsreform, Rheinfelden (Baden) wird Große Kreisstadt (ab 1972 Eingemeindung der selbstständigen Gemeinden: Degerfelden, Minseln, Herten, Adelhausen, Eichsel, Nordschwaben und Karsau)
Eröffnung Kreiskrankenhaus Rheinfelden

1977 Eröffnung des Freibades in Warmbach

1980 Inbetriebnahme Zentralkläranlage

1980 850-Jahr-Feier Stadt Rheinfelden

1999 Sole uno im Kurzentrum wird eröffnet

2000 Erster gemeinsamer Neujahrsempfang beider Rheinfelden sowie erste gemeinsame Silvesterfeier auf der alten Rheinbrücke

2002 Urs Felber neuer Stadtammann

2003 Abschluss der Dioxinsanierung

2005 Inbetriebnahme des Salzlagers Saldome 1 (größter Holzkuppelbau Europas)

2006 Eröffnung der Autobahn A 98 mit neuer Rheinbrücke (Baubeginn 1996)

2006 Franco Mazzi neuer Stadtammann

2014 Erneute Teilnahme „Entente Florale“ gemeinsam mit der Schweizerischen Schwesterstadt – 2015 Auszeichnung mit Goldmedaille und Nominierung für den europäischen Wettbewerb

2016 Schweizer Heimatschutz verleiht Rheinfelden den Wakkerpreis

2020 Coronabedingte Sperrung der alten Rheinbrücke

2022 Stadtjubiläum – 100 Jahre Stadterhebung Rheinfelden (Baden)



■ Vorstandschaft Förderverein (v. l.): Karin Reichert-Moser, Klaus Schäuble, Christian Frank, Petra Wunderle, Rolf Brugger, Karin Paulsen-Zenke, Rita Baumgartner, Fritz Gloor, Christian Medweth, Gustav Fischer

Jubiläumsprojekte 2022

GEFÖRDERT DURCH DEN FÖRDERVEREIN 100 JAHRE RHEINFELDEN

Eventwoche im Schloss Beuggen

Termin

5. bis 12. Juni 2022

- 05.06.** Eröffnung Festgottesdienst mit Gospelmusik
- 06.06.** Musikvereine aus Rheinfelden
- 07.06.** Big-Sound Orchestra
- 09.06.** Mitmachangebote und Workshop Dj-ing, Breakdance, Graffiti
Abends: Anna Lu & Band und Sameday
- 10.06.** Klassik mit dem Barock-Ensemble „Gabetta Consort“
- 11.06.** The Beatles Revival Band
- 12.06.** Frühschoppen-Konzert

Langer Tisch in der Stadt

Termin

17. Juli 2022

Ein Tisch vom Oberrheinplatz bis zum Hieber soll vielen Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit bieten sich zu treffen und gemeinsam zu essen und zu trinken, wobei die Geselligkeit im Zentrum steht. Tische und Plätze können für Familien und Gruppen vorreserviert werden. Sogenannte Tischkünstler werden zur Unterhaltung beitragen.

Über die Verantwortung zur Gestaltung und Durchführung dieses Events sind Gespräche im Gang.

Es ist geplant, dass wir diesen Event maßgeblich finanzieren.



■ Der Verein „Förderverein Stadtjubiläum Rheinfelden (Baden) 2022 e.V.“ verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke. Der Zweck des Vereins ist die Förderung von Kunst und Kultur.

■ Konten des Fördervereins:
Förderverein Stadtjubiläum Rheinfelden (Baden) 2022 e.V.
Sparkasse Lörrach Rheinfelden BIC: SKLODE66XXX
IBAN: DE32 6835 0048 0001 1182 07
Volksbank Rhein-Wehra BIC: GENODE61BSK
IBAN: DE70 6849 0000 0047 2340 00

Bürgerheimfest im Wiesengärtle

Termin
23. Juli 2022

Bürgerheimfest im Wiesengärtle ist geplant am **23.07.**, von 13:00-17:00 Uhr.

Es ist geplant, dass wir diesen Event maßgeblich finanzieren.

Gewerbeschau im Zentrum der Stadt

Termin
10./11. September 2022

Dieses Gewerbewochenende soll dem Rheinfelder Gewerbe dazu dienen, sich der Öffentlichkeit im Rahmen einer Leistungsschau zu präsentieren.

Die Verantwortung für die Planung und Durchführung liegt bei der Firma SÜMA, wobei eine enge Abstimmung mit den Gewerbevereinen aus Rheinfelden (Baden) und Rheinfelden (Schweiz) vorgesehen ist.

Wir werden einen finanziellen Beitrag leisten.

Grosser Jubiläumsball

Termin
19. November 2022

Dieser Anlass soll im absolut festlichen Rahmen stattfinden und soll gleichzeitig als Abschluss aller Feierlichkeiten zum Stadtjubiläum noch einmal einen gesellschaftlichen Höhepunkt mit toller Musik zum Tanz, wunderbarer Dekoration für die Stimmung und gutem Essen und Trinken, bilden ...

Zur Übernahme der Planung und Durchführung finden zurzeit Gespräche mit einem kompetenten Verein statt.

Wir werden uns an den Kosten maßgeblich beteiligen.



Photo: Marco Borggreve



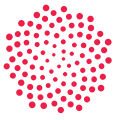
Konzert von Sol Gabetta und Betrand Chamayou

Termin
25. September 2022

LIEDER OHNE WORTE

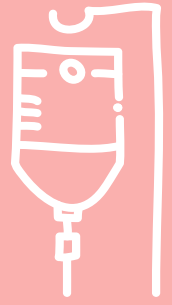
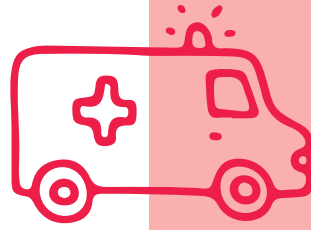
25.09. 18:00 Uhr St. Josefskirche Rheinfelden

Dieser Anlass wird maßgeblich durch uns finanziert.



GZF

Gesundheitszentrum
Fricktal



WEIL IHRE GESUNDHEIT FÜR UNS KEINE GRENZEN KENNT

Wir stellen im Fricktal in der Schweiz die medizinische Grund- und Notfallversorgung inklusive Rettungsdienst sicher und bieten eine umfassende medizinische Versorgung und Betreuung an. Am GZF stehen wir für eine Medizin auf höchstem Niveau, moderne Infrastruktur und eine herzliche, familiäre Atmosphäre.

Ob zur Geburt, zur Operation oder im Notfall – wir sind immer für Sie da und nehmen uns persönlich für Sie Zeit.

ENGAGIERT FÜR EINE GRENZENLOSE MEDIZINISCHE VERSORGUNG

Am GZF beraten, behandeln und pflegen wir Sie individuell, ganzheitlich und so nah wie möglich an Ihren persönlichen Bedürfnissen.



MEDIZINISCHE UND PFLEGERISCHE KOMPETENZ

Wir bieten medizinische Versorgung und interdisziplinäre Behandlungsschwerpunkte auf hohem Niveau!



RUND UM DIE UHR FÜR SIE DA

Mit unserem Notfall und Rettungsdienst sind wir an 365 Tagen im Jahr jederzeit für Sie da!



SICHERHEIT UND GEBORGENHEIT

Fast 500 Kinder erblicken am GZF pro Jahr das Licht der Welt. Rund 20 % der Mütter, die bei uns gebären, leben in Deutschland.

UNSER ÄRZTE- UND PFLEGETEAM IST INTERNATIONAL

Von unseren rund 1200 Mitarbeitenden kommen rund 25 % aus Deutschland.

BEDEUTENDES AUSBILDUNGSSPITAL

Über 100 Lernende und Studierende lassen sich jährlich bei uns ausbilden – in mittlerweile 15 verschiedenen, interessanten Berufen!

PERSÖNLICH, FAMILIÄR, MENSCHLICH

Unsere Pflegeheime in Rheinfelden und Laufenburg



Kliniken

- Innere Medizin
- Allgemein- und Bauchchirurgie (inkl. HNO und Urologie)
- Frauenheilkunde (inkl. Geburtshilfe)
- Traumatologie, Orthopädie und Handchirurgie
- Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie

Interdisziplinärer Notfall

Rettungsdienst

Therapien und Beratungen

Umfassendes ambulantes Behandlungsangebot

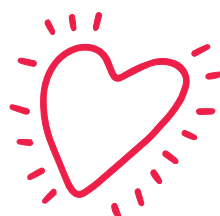
Integriertes Pflegeheim

Interdisziplinäre Behandlungsschwerpunkte

- Brustzentrum Rheinfelden (nach Schweizer und Deutscher Krebsgesellschaft zertifiziert)
- Bauchzentrum *
- Tumorzentrum **
- Beckenbodenzentrum
- Wund- und Stomazentrum
- Medizin im Alter:
Fachübergreifende Akutgeriatrie

* gemeinsam mit dem St. Claraspital Basel

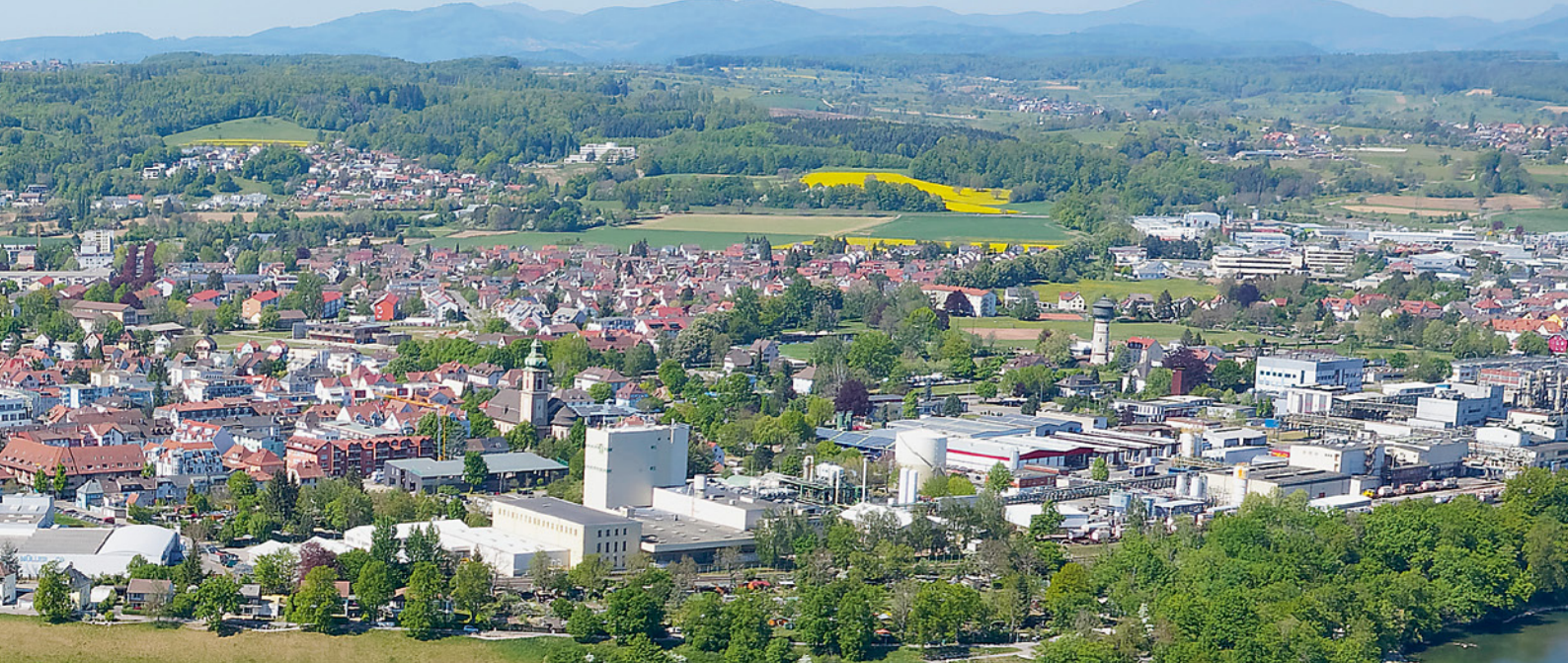
** gemeinsam mit dem St. Claraspital Basel, Hämatologie mit USBB





Von 1968 bis 1975 wurde in Baden-Württemberg eine Gebietsreform durchgeführt, um leistungsfähigere Verwaltungseinheiten zu schaffen. So kam die Stadt Rheinfelden (Baden) nach der Auflösung des Landkreises Säckingen 1973 zum vergrößerten Landkreis Lörrach. Durch die Eingliederung der ehemals selbstständigen Gemeinden Adelhausen, Degerfelden, Eichsel, Hertzen, Karsau, Minseln und Nordschwaben wurde Rheinfelden (Baden) zum 1. Januar 1975 zur Großen Kreisstadt.







Rolf Brugger

Rolf Brugger ist Geschäftsmann und Initiator einer wunderbaren Spendenaktion, um so das 100jährige Jubiläum Rheinfeldens finanziell und ideell mit zu unterstützen. Herr Brugger, verraten Sie den Grund für dieses großartige Engagement?

Rolf Brugger: Als ich vernehmen musste, dass der Stadtverwaltung praktisch keine Finanzmittel zur Gestaltung und Durchführung des 100jährigen Stadtjubiläums zur Verfügung stehen, habe ich mich spontan dazu entschlossen, einen Betrag zu spenden. Im kleinen Kreis von Freunden und Bekannten habe ich für weitere Spenden geworben, und dabei ist der Entschluss, einen Förderverein für das Stadtjubiläum zu gründen, aufgekommen, welchen ich

dann mit Herrn Oberbürgermeister Klaus Eberhardt besprochen habe. Herr Eberhardt war von dieser Idee sehr angetan, und somit legten wir los mit der Vereinsgründung.

Sie sind sowohl dies- als auch jenseits des Rheins kein Unbekannter, in einem Gespräch haben Sie mir einmal erzählt, dass Sie Schweizer sind, wie kam das?

Brugger: Ich bin in Rheinfelden/Baden geboren und zur Schule gegangen. Meine Mutter war Schweizerin, mein Vater war Deutscher und betrieb als Malermeister ein Malergeschäft in Rheinfelden/Baden. Mein Großvater mütterlicherseits hieß Karl König und war der letzte Wagnermeister in Rheinfelden/Schweiz. Da ich als Kind sehr oft bei meiner schweizerischen Großmutter war, hatte ich bereits in der Kindheit viele Schweizer Freunde und einen starken Bezug zu Rheinfelden/Schweiz.

Als ich im späteren Berufsleben Einsitz in die Konzernleitung der Patria Versicherungen (heutige Helvetia-Gruppe) nahm, wurde mir zur Bedingung gemacht, dass ich einerseits meinen Wohnsitz in die Schweiz verlegen und andererseits die Schweizer Staatsbürgerschaft annehmen muss. Da ich Schweizer Vorfahren hatte, war das dann reine Formsache. Leider musste dabei zum damaligen Zeitpunkt die deutsche Staats-

bürgerschaft abgelegt werden. Da ich in Rheinfelden/Schweiz Ortsbürger wurde, bezeichne ich mich als Bürger beider Rheinfelden.

Was schätzen Sie an den Menschen in beiden Rheinfelden?

Brugger: Der direkte Grenzstoß beider Rheinfelden hat die Mentalität der Menschen auf beiden Seiten doch stark geprägt und das hat dazu geführt, dass es viele gemeinsame Interessen und auch viele persönliche Beziehungen über die Grenze hinweg gibt.

Dies finde ich sehr schön, und es bildet eine gute Basis für ein Miteinander, das ja auch in einigen Bereichen schon gelebt wird.

Was möchten Sie den Menschen in Rheinfelden mit auf den Weg geben?

Brugger: Das ist ein sehr schwieriges Thema. Rheinfelden/Baden ist immer noch eine sehr junge Stadt, und die Stadtentwicklung wurde sehr stark durch die ansässige Industrie geprägt, die sich historisch um unser Rheinkraftwerk angesiedelt hat. Mittlerweile arbeiten jedoch vermutlich mehr Menschen als Grenzgänger in der Schweiz, und für diese ist Rheinfelden mehrheitlich eine Schlafstadt. Ich würde mir wünschen, dass sich mehr in Rheinfelden wohnende Bürger in Rheinfelden engagieren und sich





auch mit Rheinfeldern identifizieren. Auch das Mitwirken in Vereinen könnte maßgeblich verstärkt werden.

Sie sind in beiden Rheinfeldern verwurzelt, bestimmt gibt es für Sie ganz besondere Highlights beziehungsweise Punkte in den beiden Städten – und verraten Sie uns Ihre Lieblingsplätze?

Brugger: In Rheinfeldern/Baden ist es für mich nach wie vor das Wichtigste, die Innenstadt attraktiver zu machen. Mit den beiden Projekten im Hoahrhein Center

konnten schon wichtige Akzente gesetzt werden, aber es müssen noch weitere Maßnahmen sowohl von privater als auch von der öffentlichen Seite erfolgen, dass die Innenstadt wirklich attraktiv und auch liebenswert wird.

Rheinfeldern/Schweiz ist durch die wunderschöne Altstadt und durch die vielen historischen Gebäude eine wertvolle Ergänzung für unsere Industriestadt. Der wunderschöne Rundweg entlang des Rheins bis zum neuen Kraftwerk ist für die Bürger in beiden Rheinfeldern sowohl

sportlich als auch nur zum Wandern ein absolutes Highlight.

Nachdem der geplante Steg leider nicht realisiert wurde, wäre es wünschenswert, wenn auf der Schweizer Seite der extreme Aufstieg besser gesichert, oder, noch besser, für ältere Leute und/oder Behinderte mit einem Lift ergänzt würde.

Mein persönlicher Lieblingsplatz ist der Garten in unserem Haus am Rhein mit der wunderschönen Aussicht auf den Rhein und die Altstadt von Rheinfeldern (Schweiz).





Aribert Blum

Herr Blum, Ihr Name steht für das einstige „Kaufhaus Blum“ in unserer Industriestadt. Bitte erzählen Sie etwas über die Entstehung, über die Geschichte des „Blums“.

Aribert Blum: Die Anfänge liegen bei meinem Großvater Josef Blum, er hatte in den Jahren 1910 bis 1931 in Freiburg, Oberlinden 7, ein Spezialgeschäft für Holzbearbeitung und Eisenwaren. Das Ganze hatte den Namen „Consumgeschäft“. Josef Blum und sein Sohn Erwin – also mein Vater – gründeten dann 1931 am Oberrheinplatz – wo heute das Eiscafé ist – ein Kaufhaus. Wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg eröffnete mein Vater Erwin Blum am Friedrichplatz neue Geschäftsräume. Schon bald reichte der Platz nicht mehr aus. Der enorme Aufschwung veranlasste ihn erneut, das Kaufhaus zu vergrößern. 1961 konnte der Anbau übergeben werden. In Wyhlen kam vier Jahre später eine Filiale hinzu, diese wurde dann aber bald wieder geschlossen, um sich ganz auf Rheinfelden zu konzentrieren.

Sie und Ihre Brüder Wilfried und Detlef arbeiteten immer mit, sind Sie gerne in den Familienbetrieb eingestiegen?

Blum: Keiner von uns Dreien wurde dazu gezwungen. Wir haben sozusagen im Kaufhaus gewohnt, da die Wohnung unserer Eltern im selben Gebäude war. Wir waren automatisch und gerne im Geschäft. Wilfried Blum, der älteste von uns Brüdern, war sozusagen der Ladenbauer, Detlef, der inzwischen verstorben ist, hat die Herrenabteilung geleitet und ich, der Jüngste, war für den kaufmännischen Bereich verantwortlich.

Wie ging es dann in Rheinfelden weiter?

Blum: Wir hatten mit Platzsorgen zu kämpfen, Pläne, sich am alten Standort Friedrichplatz auszudehnen, ließen sich nicht realisieren. Gespräche mit der Stadt

Rheinfelden führten zu einem erfolgreichen Abschluss, in der Kapuzinerstraße bot sich eine neue städtebauliche Lösung an. Für die Sanierung des Stadtzentrums eröffneten sich neue Lichtblicke. Für die Planung und Bauleitung bediente sich unser Kaufhaus Blum der Firma Expert, einer Gesellschaft für die Projektierung von Industrie- und Geschäftsbauten, die in Deutschland auch mit dem Kaufring zusammenarbeitet.

Was stellte das Kaufhaus Blum wirtschaftlich für die Stadt Rheinfelden dar?

Blum: Wir waren einst einer der größten Arbeitgeber und Gewerbesteuerzahler. Über 130 Mitarbeiter hatten einen sicheren Arbeitsplatz. Wir waren Ausbildungsstätte in den Berufen Verkäufer/in, Einzelhandels- und Bürokaufmann/-frau.

Was hat das „Blum“ neben einem breiten Warenangebot noch geboten?

Blum: Eine Vielzahl von Serviceleistungen, zum Beispiel Konfektionsänderungsdienst, Gardinen-, Näh- und Montagedienst, Ten-

nisbesatzungsdienst, Schlüssel-, Fahrradrepauratur- und Elektroreparaturdienst, nicht zu vergessen den Zustelldienst für gekaufte Ware.

Am 14. Mai 2011 ging mit der Schließung die Ära „Blum“ zu Ende.

Was möchten Sie dazu sagen?

Blum: Das war ein sehr trauriger Tag. Am selben Tag, nur 38 Jahre zuvor, nämlich am 14. Mai 1973 wurde der Neubau in der Kapuzinerstraße eröffnet. Dass beide Ereignisse auf den 14. Mai gefallen sind war reiner Zufall. Jedenfalls möchte ich allen unseren Kunden Danke für die Treue sagen.

Wo kaufen Sie seit der Schließung Ihres Kaufhauses die Kleider ein?

Blum: Ich habe noch genügend Kleider, aber wenn ich etwas brauche bleibe ich Rheinfelden treu, ich kaufe bei Textil Sailer ein. Und wenn wir mal im Urlaub sind, dann geht meine Frau Fabienne sehr gerne shoppen, eben wie die meisten Frauen (schmunzelt).





Wärme

Trinkwasser



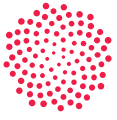
Sind Sie schon Kunde?

Wir nutzen industrielle Abwärme.
Das macht **Sie** unabhängig von
globalen Preisentwicklungen.

Wir versorgen Rheinfelden. | www.stadtwerke-rheinfelden.de



Fotos: stock.adobe.com_in2010 | Ekaterina Pokrovsky



GZF

Gesundheitszentrum
Fricktal

Spezialisierte Fachteams behandeln Sie kompetent und persönlich

Klinik für Traumatologie, Orthopädie und Handchirurgie des GZF

«Es ist toll, mich im Wohnmobil wieder hinters Steuer zu setzen und ohne Schmerzen im Knie in die Ferne zu reisen.»

Stefanie Lötscher, 71-jährig, wurde am GZF operiert und kann mit einem personalisierten, künstlichen Kniegelenk das Campingleben wieder in vollen Zügen genießen.



An der Klinik für Traumatologie, Orthopädie und Handchirurgie (TOH) des GZF stehen Ihnen spezialisierte Fachteams für Knie, Hüfte, Schulter, Hand, Ellenbogen, Fuss und Wirbelsäule sowie für Sportmedizin zur Verfügung. Die Spezialisten kombinieren bewährte Therapien mit innovativen, personalisierten Ansätzen und sorgen dafür, die für Sie beste Behandlung zu finden. Sie werden am GZF kompetent, interdisziplinär und persönlich betreut und es steht Ihnen eine moderne Infrastruktur zur Verfügung.

Unser Leistungsspektrum

Orthopädie

- Schwerpunkte Knie, Hüfte, Schulter, Hand, Ellenbogen, Fuss und Wirbelsäule
- Konservative und operative Versorgung von Knochenbrüchen, Gelenkverletzungen, Sehnen- und Bänderverletzungen sowie Weichteilverletzungen
- Prothetik (Schulter, Hüfte, Knie)
- Gelenkspiegelungen (Arthroskopien)

Sportmedizin

Handchirurgie

Notfallversorgungen / Stabilisierungen

Kontakt

Klinik für Traumatologie,
Orthopädie und Handchirurgie
T +41 (0)61 835 65 06
toh@gzf.ch



Hans Hingerl

Herr Hingerl, Sie haben ein bundesweit bekanntes Showorchester „Hans Hingerl and the hit Singers“ geleitet, mit Bo Katzmann, Katharina Valente, Paola und Katja Ebstein musiziert und standen mit Fernsehstars wie Frank Elstner oder Thomas Gottschalk auf der Bühne. Sie sind 88 Jahre alt und ein „Alter Rheinfelder“, wie geht es Ihnen?

Hans Hingerl: Es geht mir gut. Ich lebe seit einiger Zeit in der Schweiz, in Reinach Baselland, aus dem Rampenlicht habe ich mich längst zurückgezogen, aber ich widme mich nach wie vor meiner Passion, der Musik. In meinem Musikstudio schreibe ich noch Kompositionen für verschiedene Künstler und Notenverlage in Deutschland, und ich gebe noch Musikunterricht.

Angefangen haben Sie als junger Mann in Rheinfelden, das war Ihre erste Bühne. Wie haben die Menschen in unserer Stadt Ihre Musik aufgenommen?

Hingerl: Angefangen habe ich mit einem Quartett, dann erweitert zum Hans Hingerl Sextett, anschließend gründete ich die große Formation Hans Hingerl Showband mit drei Sängerinnen und sieben Musikern sowie zwei Technikern.

Meine Band und ich haben, das darf ich behaupten, sehr gute Musik gemacht. Die Menschen haben dazu sehr gerne getanzt, es war eine schöne Zeit. Wenn ich manchmal durch Rheinfelden laufe, werde ich immer noch darauf angesprochen: „Weißt Du noch, wie schön es war, als wir noch zu Deiner Musik tanzen konnten?“

Welches besondere Erlebnis ist Ihnen aus Ihrer Musikerkarriere besonders gut in Erinnerung?

Hingerl: Der gemeinsame Auftritt mit Frank Elstner bei „Wetten dass“ auf der Insel Malta sowie der erste Rheinfelder Herbstball, das war zum 20jährigen Jubiläum meiner Band im Jahre 1973. Dazu

möchte ich erzählen, dass dieser Jubiläumsball beim Angeln in Irland geboren wurde. Rolf Brugger und ich saßen in einem Boot und warteten darauf, dass ein Fisch anbeißt, da hatten wir die Idee mit dem großen Herbstball in der Fécamp-ringhalle. Es gab an diesem Abend ein großes Programm mit verschiedenen namhaften Künstlern. Meine Band machte die Musik mit einem 60-Minuten-Showteiler, es waren genau 900 geladene Gäste und alle kamen in festlicher Garderobe. Die Organisation lag in den Händen von Rolf Brugger, Franz Zachacker, Wolf Wetzel, Leo Bechthold, meiner Wenigkeit und d'Maximale. Es war ein grandioser Abend und der Erlös kam dem Bürgerheim der Stadt Rheinfelden zugute.

Zu d'Maximale habe ich immer noch eine intensive Verbindung, ich bin immer noch Passivmitglied. Ich erinnere mich noch gerne an die erfolgreichen gemeinsamen Zunftabende. Der Maximale-Marsch – Text samt Kostüm – ist aus der Feder von Arnold Schneider entstanden, ich habe dann die Musik dazu geschrieben.

Wo, außer in Rheinfelden, haben Sie noch besonders gerne Musik gemacht?

Hingerl: Freude hat es überall bereitet. Aber die Silvester-Gala-Abende in St. Moritz und in Gstaad, jeweils im Palace-Hotel waren die großen Highlights. Wer bekommt schon die Gelegenheit, vor einem so prominenten Publikum, das von überall her, sogar mit dem Flugzeug angereist kam, zu musizieren.

Was war damals das Rezept für diese erfolgreichen Auftritte von „Hans Hingerl and the Susan Singers“?

Hingerl: Meine Band mit sieben Musikern, drei Sängerinnen, zwei Technikern und ei-

ne Bühnenshow, die nonstop 60 Minuten dauerte, war zu dieser Zeit einmalig.

Gehen Sie selbst heute auch zu Musikveranstaltungen?

Hingerl: Sehr selten, aber an Konzerte der Dany Sparr Big Band, ein guter Musikfreund von mir, da gehe ich gerne hin. Beim letzten Konzert von James Last in Köln war ich selbstverständlich auch dabei.

Was meinen Sie, worin liegt der Unterschied der Musikshows von gestern und heute?

Hingerl: Es gibt fast keine großen Bands mehr und auch keine bunten Abende. Aber das ist eben eine Generationssache.

Was ist Ihre Lieblingsmusik?

Hingerl: Wenn die Musik gut gemacht ist, gefällt sie mir grundsätzlich.

Früher haben wir jede Woche im Saal der Ueli-Stube in Kleinbasel geprobt, der Wirt Francis war auch Pianist. Da waren auch meine Rheinfelder Freunde oft dabei, als wir anschließend im Restaurant gejjazzt haben, es hat so viel Spaß und Freude gemacht.

Man erkennt, Rheinfelden liegt Ihnen immer noch am Herzen. Pflegen Sie die Verbindung?

Hingerl: Die Verbindung besteht, mit Heinrich Honsel, Leo Henrichs und Günther Rüttschlin, mit ihnen gehe ich regelmäßig wandern.

Auf was freuen Sie sich?

Hingerl: Auf den Jubiläumsball anlässlich 100 Jahre Rheinfelden. Da treffe ich garantiert alte Freunde. Wie ich gehört habe, spielt die Martin Deutzer Band, da kann ich mich endlich wieder mal mit meinem Musikkollegen Martin unterhalten.





Annemarie Markstein

Frau Markstein, Sie stammen aus einer Künstlerfamilie, Sie sind die Nichte des verstorbenen Künstlers Arnold Schneider, auch der Großvater Fritz Schneider war ein renommierter Künstler und hat ein reiches Werk hinterlassen.

Annemarie Markstein: Ja, da haben Sie recht. Vom Großvater und Onkel sind einige Bilder in unserem Besitz, und glücklicherweise können wir dank reichlich Wandflächen und einem großen Treppenhaus fast alle aufhängen. Außerdem haben wir im Laufe der Zeit auch Bilder regionaler Künstler erworben, die die bereits vorhandenen thematisch gut ergänzen. So passt zum Beispiel „Die Rheinbrücke“ von Paul Ibenthaler gut zu den Rheinansichten von Fritz und Arnold Schneider. Bei uns sind aber auch Bilder und Plastiken von Leonhard Eder, dem wir freundschaftlich verbunden sind, nicht zu übersehen.

Frau Markstein, wie sind Ihnen Ihr Onkel und sein Schaffen heute noch in Erinnerung?

Markstein: Meine Eltern hatten mit Onkel Arnold und seiner Frau regen Kontakt. Sie kamen öfters zu Besuch und brachten als Gastgeschenk hin und wieder eine Radierung mit. Bei größeren Festen wie Verlobung, Hochzeit, bestandenen Examen oder rundem Geburtstag hat er dann ein großes Bild geschenkt. Jedes Jahr wurde die ganze Verwandtschaft (seine vier Geschwister mit Familien) zu einem Essen in sein Atelier in der Friedrichstraße eingeladen. Bei dieser Gelegenheit konnte man sehen, was gerade in Arbeit war. Er war ein sehr humorvoller Mann und hat das auch in vielen seiner Radierungen wunderbar zum Ausdruck gebracht. Wir schmunzeln noch heute über viele seiner Radierungen, die schön gerahmt im Treppenhaus hängen. Andererseits hat er auch Krieg, Gewalt und soziale Ungerechtigkeit

in seinem Werk thematisiert. Er war nicht nur Maler, sondern auch Bildhauer und Maskenschnitzer und hat sogar gedichtet. An vielen Orten von Rheinfelden sind bis heute Plastiken von ihm präsent.

Welche Motive gefallen Ihnen ganz besonders, und was bedeuten Ihnen vor allem jene Werke, die Rheinfelden vor 100 Jahren zeigen?

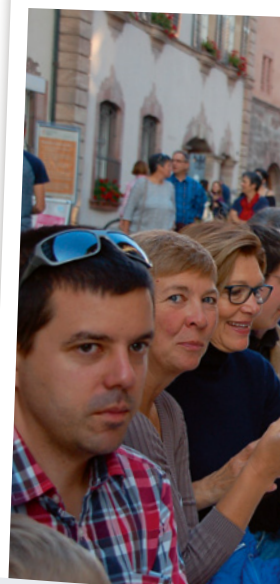
Markstein: Mit den Landschafts- und Blumenbildern meines Großvaters bin ich in meinem Elternhaus groß geworden und dankbar, dass mich einige davon bis heute erfreuen. Aus dem umfangreichen und vielseitigen Werk meines Onkels schätze ich besonders die Landschaftsbilder, Stillleben und mythologische Motive. Von Fritz und Arnold gibt es auch Darstellungen von den Anfängen unserer Stadt, aber solche Bilder sind leider nicht in unserem Besitz.

Sie gehen regelmäßig zu Fuß über die alte Rheinbrücke ins schweizerische Rheinfelden. Was verbindet Sie mit der Nachbarstadt?

Markstein: Die alte Rheinbrücke ist sicherlich eine „zentrale Institution“ in meinem Leben geworden. Schon als die Rheinbrücke einige Jahre nach Kriegsende wieder geöffnet wurde (ich war so etwa fünf oder sechs Jahre alt) und wir zum ersten Mal in die Schweiz spazieren durften, war das für mich ein unglaubliches Erlebnis. Das malerische Städtchen direkt am Rhein mit den schönen Häusern und vor allem auch die Geschäfte, in denen es so köstlich nach Kaffee und Schokolade duftete, hinterließen einen unvergesslichen Eindruck. In den Jahren danach wurden meine Ausflüge immer weiter – oft auch mit meinen Freundinnen und Schulkameraden –, und es gab immer wieder etwas Neues zu entdecken. Besonders faszinierend war natürlich das „Brauerei-Schlösschen“ mit seinem imposanten Turm, das man fast immer im Blick hatte. Genau dieses war dann 35 Jahre lang mein Arbeitsplatz. Ich habe dort bis zu meiner Pensionierung zuerst im Marketing und später in der Personalverwaltung gearbeitet. In der Brauerei gab es auch immer wieder gesellschaftliche Ereignisse. Dabei wurden auch Freundschaften geschlossen, die bis heute bestehen. Wenn ich meine Runde von Brücke zu Brücke laufe, treffe ich immer wieder ehemalige Kollegen und Freunde und freue mich über ein Schwätzchen mit ihnen.



■ Historische Markt-
gasse und „Use Stuhlede“







Werner Merkt

Herr Merkt, wie sehen Sie als Nollinger die Kernstadt Rheinfelden, und finden Sie es gut, dass die Muttergemeinde ein Teil von Rheinfelden geworden ist?

Werner Merkt: Es ist schade, dass die alten Häuser in der Innenstadt abgerissen werden. Sie prägten das Stadtbild, das auch die bauliche Geschichte Rheinfeldens widerspiegelte.

Die Stadt Rheinfelden wurde über die Jahre immer größer, somit sind Nollingen und Rheinfelden baulich immer mehr zusammengewachsen.

Vielen der jüngeren Einwohner ist, denke ich, die Stadtentwicklung zu wenig be-

kannt und somit auch, dass Nollingen die Muttergemeinde ist.

Auf welche Leistung Nollingens sind Sie besonders stolz?

Merkt: Auf das Vereinsleben.

Die Vereine im Dorf arbeiten sehr gut zusammen.

Es ist ein schönes Miteinander, und man hilft sich gegenseitig bei Veranstaltungen. Dies sieht man zum Beispiel an der Durchführung vom Dorffest, welches alle zwei Jahre im Oberdorf stattfindet.

Was gefällt Ihnen an Rheinfelden und was finden Sie nicht so gut?

Merkt: Mir gefällt das jährliche Trottoirfest mit den Vereinen und dem Mitwirken der Partnerstädte. Hier trifft man Leute, die man sonst das ganze Jahr über nicht sieht. Mir gefällt weniger der Mangel an Fachärzten vor Ort und das Geschäftsterben in der Innenstadt.

In Nollingen gab es früher einmal sieben Gasthäuser, mit dem Sportheim und dem Schützenhaus sind jetzt nur noch zwei übrig geblieben.

Welcher Ortsteil von Rheinfelden gefällt Ihnen am besten und warum?

Merkt: Natürlich meine Heimatgemeinde Nollingen.

Hier bin ich aufgewachsen und verwurzelt.

Was schätzen Sie an den Menschen in Nollingen am meisten?

Merkt: Die Dorfgemeinschaft und die Pflege der Nachbarschaft.

Sicherlich ist Ihnen bekannt, dass Sie den Namen „D/Bürgermeister vom Oberdorf“ haben. Können Sie erklären, woher das kommt?

Merkt (lacht): Nein, das kann ich mir nicht erklären, woher und von wem das kommt. Wichtig sind mir die Dorfgemeinschaft und das Vereinsleben.

Wir wohnen im Oberdorf, und da spielten sich viele Veranstaltungen ab: die „Buure-Fasnacht“, die sich bis zum Bau der Hebelhalle 1975 im Oberdorf abspielte; das „Dorffest“, das zuerst „Oberdorf-Fest“ hieß.

Da haben der Musikverein und die Feuerwehr ihren Stand bei uns vor dem Haus. Des Weiteren war ich 65 Jahre lang aktiver Musiker beim Musikverein Nollingen, und davon habe ich viele Jahre in der Vorstandschaft mitgearbeitet. Das Wohl des Musikvereins liegt mit stets am Herzen.



■ Die alte Schmiedezunft hat in der Muttergemeinde Tradition.

■ Das Bild zeigt die erste Bademöglichkeit der Nollinger und Rheinfelder Bevölkerung. Von privater Hand erbaut diente es im Sommer der Erfrischung und, wie Werner Merkt anmerkt, dem Schwimmunterricht. Im Winter wurde darin Eis produziert, welches gebrochen und an Gaststätten- und Getränkeniederlassungen geliefert wurde.

hagebau GÖTZ+MORIZ
bauen + modernisieren

... für ein schönes Zuhause!

Baustoffe
Fliesen + Bad
Fenster + Türen
Garten + Terrasse
Holz + Bodenbeläge

info@goetzmoriz.com www.goetzmoriz.com

79713 Bad Säckingen
Jurastr. 15
Telefon +49 7761 9205-3370

79539 Lörrach
Wiesentalstr. 74
Telefon +49 7621 4007-3100



Herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum!

...bundesweit und in die Schweiz

Kohler
GmbH & Co.KG

79618 Rheinfelden-Herten

Tel : +49 7623-46095-0

info@sicherheitambau.de

- Personenschutznetze
- Seitenschutznetze
- Treppentürme
- Plattformnetze
- Sportnetze
- Vogelschutznetze
- Taubenabwehr

■ Rheinfelden/Schweiz ■ Oberhausen
www.sicherheitambau.de

Wir gratulieren der Stadt Rheinfelden zum 100-jährigen Jubiläum.



100% Ökostrom aus Wasserkraft

NaturEnergie steht für Energie aus nachhaltigen Quellen. Um das zu gewährleisten, setzen wir zu 100 % auf Strom aus Wasserkraft.

Hochrhein und Südschwarzwald sind die Geburtsstätte unseres Ökostroms.

In den eigenen Anlagen der Energiedienst-Gruppe erzeugt, zertifiziert und garantiert zu 100 % mit Wasserkraft produziert, sorgt NaturEnergie Ökostrom für mehr Nachhaltigkeit. Damit bietet NaturEnergie die Möglichkeit, die individuelle CO₂-Bilanz ganz wesentlich zu verbessern.

Denn Strom aus Wasserkraft überzeugt durch eine emissionsfreie Erzeugung und - damit eng verbunden - einen besonders kleinen ökologischen Fußabdruck.





Willi Born

Herr Born, Sie sind 1932 in Ratingen, das ist im Kreis Düsseldorf, geboren und aufgewachsen. Als Sie 22 Jahre jung waren, kamen Sie in unsere Industriestadt, wieso?

Willi Born: Wegen der Arbeit, ein Arbeitskollege vermittelte mir einen Job in der ehemaligen Bäckerei-Konditorei Café Brugger, da arbeitete ich als Bäcker, später machte ich den Bäckermeister. Ich heirate-

te die Herta Zimmermann, und nach der Geburt unserer beiden Kinder fand ich eine Anstellung bei der Müller GmbH, da war der Verdienst besser.

Was hat Ihnen an Rheinfelden von Beginn an gefallen?

Born: Der FC, und ich war sofort als aktiver Fußballer mit dabei. Grundsätzlich war und ist das Gemeinschafts- und Vereinsleben in Rheinfelden sehr gut. 1956 haben Hermann Blank, Rudi Gronbach, Wendelin Zöhner und ich den Fanfarenzug der Narrenzunft Rheinfelden ins Leben gerufen, erster Leiter war Toni Seifert. Unser Fanfarenzug hat sich 1968 am ersten Trottoirfest beteiligt.

Was halten Sie vom Ehrenamt?

Born: Sehr viel. Ich amtierte 47 Jahre lang in der Siedlergemeinschaft, davon neun Jahre als Vorsitzender mit über 370 Mitgliedern. Dafür erhielt ich vom Deutschen Siedlerbund die Silbermün-

ze des Landes Baden-Württemberg. Mit meiner Frau und Alfons Häbig habe ich im Rahmen des Schüleraustauschs in Neumarkt die Kinder betreut und zusammen mit Manfred Mutter den Rheinfelder Stand am Laubenfest in Neumarkt betrieben. Im Bürgerheim-Förderverein unter OB King und Niethammer und mit Anita Meier fungierte ich als Vizevorsitzender. Meine soziale Einstellung hat mich 1975 zum SPD Ortsverein Rheinfelden geführt, wo ich bei vielen Projekten tatkräftig mitgeholfen habe. Dabei möchte ich die von der SPD angebotenen Ferienlager – auch für die Kinder aus Fécamp – in Lenzkirch und Wieden hervorheben.

Gibt es auch etwas Grenzüberschreitendes?

Born: Ja klar. Ab 1987 war ich zusammen mit meiner Frau im Velo Club Rheinfelden/Schweiz. Wir haben dort viele Freunde gefunden, und es begann die Zeit der großen und kleinen Radtouren.

■ Das Internationale Pfingstturnier fand von 1955 bis 1998 statt und ist zu einem Teil der Rheinfelder Sportgeschichte geworden. Ideengeber war damals Jugendleiter Fritz Schmidt, der mit der Gründung der Jugendabteilung des damaligen Postsportvereins (PSV) im Januar 1955 die Durchführung eines Jugendturnier anregte.



■ Internationales Pfingstturnier 1974, prominenter Gast war damals Altbundeskanzler Georg Kiesinger.



■ 1964 – Internationales Pfingstturnier, mit Franz Beckenbauer, 6. v. links, stehend.





EDEN, Schützen, Schiff Genuss kennt keine Grenzen.





Helmut Weinberger

Herr Weinberger, mit ihren 89 Jahren haben Sie schon einiges erlebt in Rheinfelden. Sie sind Bürger von Rheinfelden/Schweiz, dennoch sind Sie verbunden mit der badischen Seite. Wie ist das genau?

Helmut Weinberger: Meine Mutter war aus Nollingen. 1921 ging sie als junges Mädchen in einen Haushalt nach Basel, irgendwann trat sie eine Stelle bei der Firma Klipfel Hefe AG an. Zu dieser Zeit lernte sie ihre große Liebe kennen, meinen Vater. Aus der Nollingerin wurde eine Rheinfelderin, aus der Deutschen eine Schweizerin. Selbstverständlich pflegten wir das Familienleben, und so war ich ganz oft in

Nollingen bei meinen Großeltern, Onkels, Tanten, Cousins und Cousinen.

Wie war das damals mit dem Grenzübergang?

Weinberger: Nach den Wirren des Zweiten Weltkriegs, ich war 16 Jahre alt, ging ich wieder regelmäßig auf die Badische Seite. Das Zollgebäude war ein einfacher Holzbau, die Zöllner haben es sehr genau genommen, ich musste bei jedem Übergang den Ausweis vorzeigen und sagen, wieviel Geld ich in der Tasche habe. Mehr als zwei Franken, oder zwei Mark, durften es nicht sein. Wenn wir jungen Burschen ins Kino oder zu einer Festveranstaltung nach Badisch Rheinfelden gingen, hatte jeder von uns nur Pfennige und Rappen im Geldbeutel. Der jeweilige Zöllner zählte das Geld, und mit dem vielen Münz wollten wir ihn piesacken.

Wie war das mit den Freundschaften Schweizer und Deutsche?

Weinberger: Viele meiner Kollegen freunden sich mit Mädchen von deutscher Seite an, und sie heirateten dann. Es gab auch Schweizer Mädchen, die der Liebe wegen den Weg ins badische Rheinfelden fanden. Ich fand meine Frau in der Schweiz, aber ihr Vater war ursprünglich

Deutscher. Ich hatte viele deutsche Freunde und Arbeitskollegen, es war immer ein gutes Miteinander. Ich war auch Passivmitglied bei der Stadtmusik Badisch Rheinfelden und pflegte engen Kontakt mit den Schwobe-Musiker.

Was für Unterschiede Deutschland – Schweiz haben Sie damals entdeckt?

Weinberger: Auf deutscher Seite kam mir damals alles viel hektischer vor, mehr Motorräder und Autos waren unterwegs. Die Fasnacht wurde ausgiebiger gefeiert, im Oberrheinischen Hof gab es viel Musik, und manchmal gingen ich und meine Kollegen zwei Mal im Tag ins Kino, das war viel billiger als bei uns in der Schweiz.

Können Sie sich an ein einschlägiges Erlebnis erinnern?

Weinberger: 1967 sind zwei Schweizer Buben im Rhein beim Inseli ertrunken. Daraufhin haben wir den „Rettungsdienst Rheinfelden“ gegründet, und gemeinsam haben Deutsche und Schweizer ein Rettungsboot gekauft. Handys gab es damals bekanntlich noch nicht, wir hatten rote und weiße Tafeln. Wenn wir vom Rettungsdienst auf dem Rhein waren und die rote Tafel in die Höhe hoben, dann wusste

■ Grenzüberschreitendes Rheinschwimmen



man, jetzt ist ein Unglück passiert und es wird Hilfe benötigt. Es gab verschiedene Stellen, wie die beiden Zolls oder die Klinik Dieterich, von wo immer Menschen mit dem Fernglas beobachteten, was auf dem Rhein los war. Das klappte ganz gut.

Bedeutet Ihnen der Rhein etwas?

Weinberger: Ja sehr viel, der Rhein war mein Element. Schon mein Vater hatte ein großes Motorboot, in dem bis zu 80 Personen Platz hatten. Er hat Rundfahrten bis nach Augst auf dem Rhein angeboten. Einen Franken kostete es, vom Schwimmbad oder Inseli bis nach Augst zu fahren, wer wollte, konnte dann bei der Rückfahrt nach der Rheinbrücke ins Wasser springen und bis ins Schwimmbad schwimmen. Beim „Rhein Club Rheinfelden“ bin ich Ehrenpräsident.

Kommen Sie in diesem Sommer auch auf die badische Seite, um das 100jährige Stadtjubiläum zu feiern?

Weinberger: Sehr gerne, ich freue mich auf die diversen Veranstaltungen, und das Trottoirfest steht sowieso immer auf meinem Programm.



■ Waschtag auf dem „Inseli“



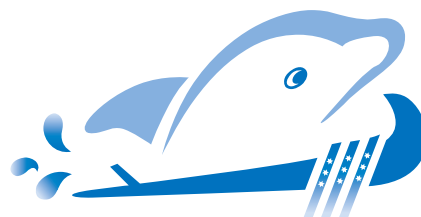
Sommersaison 2022

14. Mai bis 11. September

9:30 Uhr bis 20:00 Uhr

Becken sind beheizt, Wassertemperatur nie weniger als 23°C, Gratisparkplätze

www.kuba-rheinfelden.ch



KuBa Freizeitcenter AG
Baslerstrasse 72
4310 Rheinfelden
Telefon 061 833 02 36 / 35



*Günther
Lützelschwab*

Herr Lützelschwab, Sie sind seit 51 Jahren aktiver Fasnächtler, in welchem Alter war das und wie kamen Sie zur Fasnachtsclique Dinkelberg Schrate?

Günther Lützelschwab: Das war relativ spät, ich war 27 Jahre alt. Ich war Mitbegründer der Dinkelberg Schrate, das war im Jahre 1971. Aber Fasnacht mache ich seit früher Kindheit. Das kam so: Meine Mutter hat mich quasi mit ihrem Narrenblut geimpft. Sie selber hat auch sehr gerne Fasnacht gemacht, zusammen mit

Rheinfelder Frauen ist sie im Kolpinghaus aufgetreten. Als ich im Kindergarten war, hat sie mir einen Cowboyhut aus Pappkarton gebastelt und Hemd mit Weste genäht. Ich fand das so toll, ich wollte die Sachen nicht mehr ausziehen. Von da an war klar, Fasnacht liegt mir im Blut.

Gab es auch mal eine Zeit, in der Sie am liebsten Häs und Maske hingeschmissen hätten?

Lützelschwab: Nein. Fasnacht ist immer schön. Aktiver Fasnächtler zu sein bedeutete und bedeutet für mich auch stets, Verantwortung für die Clique, für uns alle zu übernehmen. Aus diesem Grunde habe ich nie über die Stränge geschlagen, nie zu viel Alkohol getrunken, ich wollte nie die Kontrolle verlieren. Manchmal erntete ich Kritik, zum Beispiel bei den Zunftabend-Beiträgen. Ich sah es immer als konstruktive Kritik an, und kam mir mal jemand besonders blöd, dann war mein Kommentar: „Steh du auf die Bühne und mach es besser!“

Welche Fasnachtsveranstaltung in Rheinfelden hat Ihnen besonders gut gefallen?

Lützelschwab: Die Umzüge, Schüler

befreien und das Wecken der Bevölkerung am Dritte Schmutzige. Zu den Highlights zählten natürlich auch die Zunftabende. Zusammen mit Harald Wettlin traten wir anfangs als zwei Luusbuebe, dann als Kaminfeiger und zuletzt als Straßenfeiger auf. Das sind unvergessene Jahre.

Wie beschreiben Sie den Unterschied der Fasnacht von einst zu heute?

Lützelschwab: Früher war die schöne Beize-Fasnacht, das darf man heute nicht mehr. Schade. Wir sind im alten Wasserturmrestaurant gestartet, dann ging es ins Hotel Löwen, Café Philipp, Hotel Danner, Sängerhalle, Oberrheinischer Hof und endeten im Café Asal. Eine anstrengend schöne Tour, eine super Zeit. Lang, lang ist es her.

Wie war 2021 Fasnacht im Corona-Jahr?

Lützelschwab: Am Dritten Schmutzige sind wir mit der großen Rätsche frühmorgens lärmend durch die Straßen gezogen, um die Bevölkerung zu wecken. „Wachtet auf, ihr lieben Leut, denkt daran, es ist soweit.“ Daraufhin gingen so viele Türen und Fenster auf wie nie in den Jahren zuvor. Die Menschen antworteten begeistert: „Narre am Rhy, wir sind auch debi“.

Haben Sie Ihre Ehefrau zufällig an einer Fasnachtsveranstaltung kennengelernt?

Lützelschwab: Nein. Als Rheinfelder kannten wir uns schon lange. Als ich dann einen Sportunfall beim Judo hatte und ins Krankenhaus musste, kam sie mich oft besuchen und dann verliebten wir uns ineinander.

Sie sind jetzt nicht mehr ganz jung, ganz ehrlich, wie lange werden Sie noch aktiv Fasnacht machen?

Lützelschwab: Ich habe mir keine Altersgrenze gesetzt, schauen wir mal.





■ „Bahnhofsaal Rheinfelden/CH“, Saal beiderseitiger kultureller und gesellschaftlicher Zusammenkünfte“, „Zufluchtsort“ für die Badische Narrenzunft, bevor diese nach Abriss des Oberrheinischen Hofes und Errichtung der Fécampringhalle, wieder eine eigene Halle hatte.





Gerd Senn

Herr Senn, Ihr Name ist verbunden mit der Rheinfelder Fasnacht und dem Trottoirfest. Können Sie die Entstehung und Entwicklung des Trottoirfestes beschreiben?

Gerd Senn: Ich war am ersten Trottoirfest mit von der Partie, und zwar am Stand der Zunftleitung der Narrenzunft Rheinfelden. In den ersten Jahren fand das Trottoirfest in der Kronenstraße statt. Da mit der Zeit weitere Vereine Interesse bekundeten, mit einem Stand mitzumachen, war diese Meile dann zu kurz. Aus diesem Grunde wurde das Fest in die Alte Landstraße/ Güterstraße verlegt, und jetzt ist auch der Friedrichplatz miteinbezogen.

In welcher Trottoirfestbude haben Sie am liebsten gegessen und warum?

Senn: Ich habe mich überall gerne verweilt, eben an jenen Stationen, wo man Bekannte traf, und das war definitiv überall beim Trottoirfest. Ich war für die Kasse verantwortlich, meine Frau hat am Weinbrunnen gearbeitet, da bin ich dann besonders gerne gestanden und hab' ein Gläschen Wein genossen. Das Trottoirfest ist etwas ganz Besonderes, und für mich war es immer mit der Zeit des „wenigen Schlafs“ verbunden. Es bedeutete für mich stets das Fest der Freude, der Freunde und der Kulinarik: Südtiroler Speck und Wein in der Neumarkter Bude, die Hähnchen beim KSV, bei d'Maximale eine Stärkung mit den Steaks. Das Angebot war und ist groß und sehr gut.

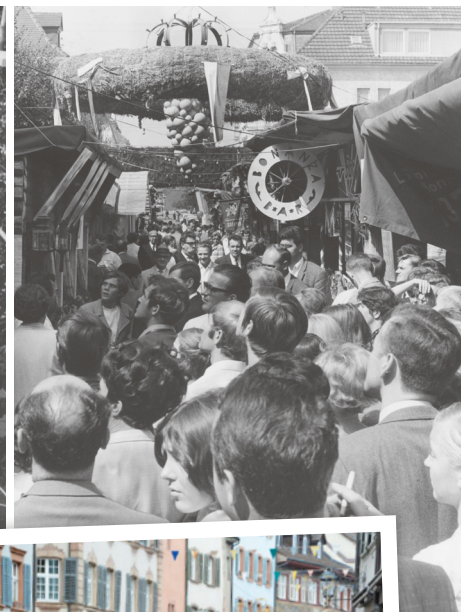
Auch die Narrenzunft Rheinfelden trägt Ihre Handschrift, was hatten Sie hier für eine Funktion und was hat an Fasnacht besonders Spaß gemacht?

Senn: In der Zeit von OZUME Bruno Kistner und der kurzen Amtszeit von Erich Schwander war ich Rentmeister (Kassierer), anschließend übernahm ich das Amt kommissarisch, daraus wurden dann fast 20 Jahre. Ich habe gerne aktiv

Fasnacht gemacht, aber ich wollte nicht einer bestimmten Clique angehören, ich blieb neutral. Es wurden tolle, unvergessliche Fasnachtsbälle in der Fécampringhalle gefeiert, dort hat es geboomt. Die Fasnachtsbälle im Danner waren legendär und gemütlich. Die Jahre zuvor fanden die Zunftabende und Fasnachtsbälle in der schweizerischen Nachbarstadt im Bahnhofssaal statt, weil unser Rheinfelden noch keinen so großen Saal hatte. Mit dem ganzen Inventar ging es über den Zoll, das lief damals problemlos ab, die wollten einzig eine Auflistung sehen. Die grenzüberschreitende Fasnacht zusammen mit der Fasnachtsgesellschaft Rheinfelden/Schweiz wurde unter meiner Regie zum festen Bestandteil. Der grenzüberschreitende Fasnachtsumzug ist 1972 entstanden, die Jahre zuvor war stets eine Abordnung aus dem badischen Rheinfelden in die Schweiz gegangen, um gemeinsam „Frau Fasnacht“ am oberen Stadttor aufzuhängen.

War es schwer, sich aus diesen Ehrenämtern zurückzuziehen?

Senn: Alles hat seine Zeit. Ich freue mich, dass ich den närrischen Verein finanziell gut ausgestattet und funktionierend an die nächste Generation übergeben konnte.



■ 1968 fand, initiiert vom Kraftsportverein, das erste Trottoirfest, damals noch in der Kronenstraße, statt. Seit Anbeginn steht das Rheinfelder „Fest der Feste“ für Geselligkeit, Lebensfreude, Genuss und Begegnung.

PROSCHT - auf unsere Nachbarn!

Entdecken Sie die Feldschlösschen Brauwelt

Begeben Sie sich auf spannende Rundgänge durch die Brauerei, brauen Sie an einem Tag Ihr eigenes Bier oder besuchen Sie den neuen Escape Room! Als Abschluss zapfen Sie sich selbst Ihr Lieblingsbier oder geniessen ein Essen im Feldschlösschen Restaurant.

Öffnungszeiten Feldschlösschen Brauwelt:

Mittwoch und Donnerstag 10 – 17 Uhr

Freitag und Samstag 10 – 19 Uhr

Sonntag 10– 17 Uhr

Feldschlösschen Brauwelt
Feldschlösschenstrasse 32 | 4310 Rheinfelden
info@brauwelt.ch | +41 (0)58 123 4567 | brauwelt.ch





■ **St. Josefskirche in der Friedrichstraße**

Metallen während des Ersten Weltkriegs. Die Einweihung der Kirche erfolgte 1921, erst ein Jahr später konnte ein Geläut aus vier Gussstahlglocken angeschafft werden. 1929 schrieb der Kirchengemeinderat einen Wettbewerb aus, um Entwürfe für die neu zu erstellende evangelische Kirche in Rheinfelden (Baden) zu erhalten. Die Vorgaben lauteten u. a.: „Die Kirche soll Christuskirche heißen. Sie soll in unserer Diasporagemeinde als protestantisches Kirchengebäude aus dem Sinn und Geist evangelischen Gemeinde- und Kirchenbewusstseins herausgestaltet werden. Insbesondere wird Wert gelegt auf geschlossene, streng sakrale Gestaltung des Kirchenraumes im Inneren. Auch das Äußere der Kirche soll ... mit dem Turm zusammen in der Landschaft den sakralen Zweck betonen. Der Entwurf der Architekten Preschany und Adler erhielt die Zustimmung des Kirchengemeindeausschusses und des Evangelischen Oberkirchenrates. Am 8. Juli 1935 erfolgte der erste Spatenstich und am 22. September 1935 die Grundsteinlegung. Am 10. Oktober 1937, nach einer Bauzeit von 27 Monaten, feierte man die Einweihung des evangelischen Gotteshauses im Stadtzentrum.



■ **Christuskirche am Kirchplatz**

Die Grundsteinlegung für den Neubau der katholischen St. Josefskirche wurde am 10. August 1913 vollzogen. Der Architekt war Raimund Jeblinger, Oberbauinspektor des Erzbischöflichen Bauamtes Freiburg. Die Bauaufsicht hatte

der Rheinfelder Architekt Ewald Steffen, die Bauarbeiten führte der örtliche Baumeister und Bauunternehmer Albert Schröter aus. Der Bau war bei der Fertigstellung 1915 noch sehr schlicht ausgestattet, bedingt durch den Mangel an rüstungswichtigen



Rolf Haas

Herr Haas, Sie begleiteten in Ihrer Kantorenstelle mehr als 27 Jahre die Menschen der Christuskirche in Rheinfelden. Welcher Weg führte Sie nach Rheinfelden?

Rolf Haas: Nach dem Studium der Kirchenmusik in Heidelberg führte mich mein Weg zunächst nach Hornberg an der Schwarzwaldbahn, ehe ich mich um die neu eingerichtete Kantorenstelle der Ev. Kirchengemeinde Rheinfelden beworben habe. Meine Tätigkeit daselbst begann im Mai 1993. Gleich mit Blickrichtung Schweizer Rheinfelden.

Wie ist Ihre Einschätzung, was haben Sie in all den Jahren erreicht in unserer jungen Stadt?

Haas: Da damals eine Musikkultur in der Stadt nicht vorhanden war, boten sich meiner Tätigkeiten große Möglichkeiten. So entstand sehr rasch eine qualitative liturgische wie konzertante Kirchenmusik, die sich in Gottesdiensten und monatli-

chen Konzerten ausdrückte. Höhepunkte waren ab 1968 die in zweijährigem Turnus stattfindenden „Festlichen Wochen für Kirchenmusik“ in beiden Rheinfelden mit jeweils acht Konzerten, die in allen Kirchen und Kulturstätten der Städte, unter den wechselseitigen Patronaten der Städte, durchgeführt wurden. Dabei konzertierten die schweizerischen Chöre und Orchester im deutschen Rheinfelden und die deutschen Ensembles in der Schweiz. Meiner Initiative entsprang die Gründung des Kulturrings, der 1980 die Durchführung der Festivitäten der Rathauseinweihung im Rahmen einer „Kulturwoche“ verantwortete. Als Organist war ich natürlich stolz und dankbar, dass auf meine Anregung hin die Rensch-Orgel in der Christuskirche gebaut wurde, deren Einweihung zeitlich mit der Rathauseinweihung zusammenfiel.

Unter Ihrer Regie entstand zudem ein fruchtbares musikalisches Miteinander mit den Menschen der gleichnamigen schweizerischen Stadt. Was haben Sie für die beiden Rheinfelden verwirklicht?

Haas: Eben ein Miteinander, das es zuvor so noch nicht gegeben hat. So haben die „Festlichen Wochen für Kirchenmusik“ dazu geführt, dass nicht nur zahlreiche Sängerinnen und Sänger aus beiden Rheinfelden, auch aus beider Umgebungen, dem „Chor der Kirchenmusikwochen“ angehörten, sondern dass sich vor allem die Verantwortlichen beider Rheinfelden kennen und schätzen gelernt haben, was in den Folgejahren zu gemeinsamen

Aktivitäten geführt hat. Wie sehr die musikalischen Gemeinsamkeiten zu einer Wertschätzung auch der Kommunen führte, zeigt die Tatsache, dass die Stadt Rheinfelden/Schweiz uns 1980 aus Anlass ihres 850jährigen Stadtjubiläums zur Aufführung des Oratoriums „Die Schöpfung“ von Joseph Haydn in der Stadtkirche eingeladen hat, mit dem Philharmonischen Orchester Freiburg. Mein Oratorienchor, er hatte 120 Mitglieder, war stolz, diese Aufgabe wahrnehmen zu können. Der Chor hatte bislang die Oratorien „Der Messias“ von G.F. Händel (auch in der Fassung von W.A. Mozart), „Die Schöpfung“ und „Die Jahreszeiten“ von J. Haydn sowie den „Elias“ und den „Paulus“ von F. Mendelssohn-Bartholdy aufgeführt. Alle Aufführungen fanden in der jeweils übervollen St. Josefskirche im deutschen Rheinfelden statt zum Abschluss einer jeden Kirchenmusikwoche, die in Stadtpfarrer Hermann einen großen oratorischen Gönner hatte.

Im Sommer 1990 berief mich die Stadt Rheinfelden/Schweiz zum Musiklehrer an ihre Bezirksschule und wenige Jahre später die Reformierte Kirchengemeinde Rheinfelden/Schweiz zu ihrem Kirchenmusiker.

Inzwischen sind Sie im wohlverdienten Ruhestand, gefällt er Ihnen und sind Sie nebenbei noch aktiv?

Haas: 2010 beendete ich meine berufliche Tätigkeit und trat in den ungewohnten Ruhestand, den ich sicher genieße und in dem ich immer wieder kirchenmusikalische Tätigkeiten wahrgenommen habe.



■ St. Martinskirche



Hans Gloor

Herr Gloor, Sie sind ein engagierter Bürger jenseits des Rheins. Als ehemaliger Präsident der Musikschule Rheinfelden/Kaiseraugst (heute unteres Fricktal) hatten Sie auch Kontakt mit der Musikschule in Badisch Rheinfelden. Können Sie ein paar Anekdoten aus Ihrer Zeit erzählen?

Hans Gloor: Musik war und ist ein Bindeglied zwischen den beiden Rheinfelden. Als ich vor 60 Jahren als Jungbläser zur Stadtmusik kam, spielten dort etwa sieben Männer aus dem Badischen als eingetragene Mitglieder mit. (Erich Zimmermann,

Fritz Linsin, Werner Lorch, Wolfgang Veith, Karli Bernhard und andere.) Es waren meine ersten Kontakte mit Menschen „vo ennet“ der Grenze, welche damals noch mit Schlagbaum ausgerüstet war und rund um die Uhr von Zöllnern bewacht wurde. Ich begann meine Karriere auf der zweiten Trompete neben Erich Zimmermann und machte schnell Fortschritte. Dies ärgerte den lieben Erich so, dass er ab und zu einen falschen Ton spielte, das Instrument absetzte und mich vorwurfsvoll anschaute, als ob ich falsch gespielt hätte. Der Dirigent (das war mein Vater) beförderte mich trotzdem auf die erste Stimme, und fortan war mein Platz neben Fritz Linsin, der mir sehr viel beibrachte. Wir wurden ein gutes Team. Fritz war Gebissträger, und da kam es manchmal vor, dass die falschen Zähne während des Spielens ins Rutschen kamen. Dann gab er mir einen kleinen Puff und ich wusste: Jetzt musst du für Zwei spielen. Fritz nahm das Gebiss raus, puderte es neu mit Kukident, setzte es ein und spielte wieder mit. Danach sagte er oft zu mir „Hansi, du bisch en feine Mensch“. Was für ein Kompliment eines Vorbildes, das man bewunderte!

Zur Zusammenarbeit der Musikschulen möchte ich erzählen, dass es anfangs ein Erfahrungsaustausch über Unterrichtsmethoden und die Angebotsfächer war, aber auch über mögliche Synergien durch grenzüberschreitende Ensembles und Orchester wurde gesprochen. 1992 feierten wir in der Schweiz 20 Jahre Musikschule. Alle Lehrpersonen dies- und jenseits des Rheins wurden motiviert, für diesen Anlass Ensembles aufzubauen. Diese konzertierten dann am Jubiläumsanlass „Muusig uf de Brugg“ grenzüberschreitend in den Erkern der Brücke. Der Anlass fand Gefallen und man dachte schon darüber nach, ob denn zum 25-Jahre-Jubiläum das Ganze nicht eine Nummer größer durchgeführt werden könnte. Wir bildeten ein Organisationskomitee, dem die beiden Schulleiter Roland Recher und Dr. Norbert Dietrich sowie die beiden Vorsitzenden/Präsidenten Karl-Heinz Hoppe und ich angehörten. Es wurden alle Musikschulen im Dreiländer-Eck angeschrieben, ob sie sich in Rheinfelden an einem grenzüberschreitenden Musikschultreffen für kleinere und größere Orchester und Chöre beteiligen möchten. Das Interesse war derart groß, dass sich daraus die Idee entwickelte, das Ganze in das Altstadtfest (welches damals noch alle zwei Jahre stattfand) zu integrieren. Nach Gesprächen mit dem damaligen Altstadtfest-Präsidenten Franco Mazzi beschloss man, vom 20. bis 22. Juni 1997 ein gemeinsames Fest unter dem Motto „musica“ zu organisieren. Das OK Altstadtfest kümmerte sich um die Infrastruktur (Bühnen, 35 Beizen, Werbung usw.), und die beiden Musikschulen organisierten das Orchester- und Ensembles-treffen. Es meldeten sich 138 Formationen mit 3000 Kindern und Jugendlichen an. Die Herausforderung war, diese in einen Auftrittsplan mit Spielort und Zeit einzuteilen. Glücklicherweise stellte uns Chris Leemann seine Mitarbeiterin für diese Mammut-Aufgabe zur Verfügung. Gesamthaft wurde während 70 Stunden auf Bühnen, in Kirchen und Sälen, auf der Straße oder auf der Brücke musiziert und gesungen. Mit Freude stelle ich fest, dass die gute Zusammenarbeit der beiden Musikschulen weiter gepflegt wird. Mit Blick auf das 100jährige Stadtjubiläum weiß ich, dass die Musikschule Unteres Fricktal an den Jubiläumsfeierlichkeiten vertreten sein wird. Nicht zu vergessen ist der Orchesterverein beider Rheinfelden, das Amateurorchester, das im Saal unserer Musikschule probt



■ Zum Schiefen Eck, Historisches Viertel „Rumpel“



und jährlich zwei Konzerte spielt. Meines Wissens ist es der einzige Verein, der grenzüberschreitend fusioniert hat.

Herr Gloor: Sie verstehen Spaß und sind ein aktiver Fasnächtler. Erkennen Sie einen Unterschied zwischen der badischen und der Schweizer Fasnachtskultur?

Gloor: Als ich vom Fasnachtsvirus infiziert wurde, gab es noch große Unterschiede in der Fasnachtskultur. Wir verglichen es damals so: In der Schweiz verkleidet man sich an der Fasnacht, in Deutschland zieht man sich am Fasching aus. Die alemannische Narren-Fasnacht mit den traditionellen, jährlich wiederkehrenden Verkleidungen und Holzmasken unterschied sich deutlich von der Schweizer Fasnacht, wo man jährlich ein neues Sujet wählte, das man dann ausspielte. Damals gab es noch Maskenbälle mit Tanzorchestern und mit Prämierung der originellsten Sujets. Das Beglückendste war immer die Vorbereitungszeit. Der Auftritt in den Beizen und am Maskenball war dann jeweils das Sahnehäubchen. Leider ist diese Art der Fasnacht ausge-

storben. Das Bemalen des Gesichts hat die Larve weitgehend abgelöst. Unsere Fasnacht hat sich immer mehr Richtung Fasching entwickelt.

Glücklicherweise entstand dann die Vorfasnachtsveranstaltung „Mümpfeli“, später „Brösmeli“. In einem sensationellen Team konnte ich meine Begabung als Texter und Schauspieler über Jahre ausleben. Das Cabaret im Schützenkeller war keine grenzüberschreitende Fasnachts-Veranstaltung, da unsere Gruppe nicht der Fasnachtsgesellschaft angehörte. Trotzdem waren immer der Oberbürgermeister und eine Zunfts-Delegation „von drüben“ unsere Gäste.

Was gefällt Ihnen am Leben in einem Landstrich direkt an der Grenze, in einer Stadt, die im Prinzip lediglich durch den Rhein getrennt ist?

Gloor: Mir gefällt die Weltoffenheit, die hier im Dreiländereck gelebt wird. Die Menschen haben keine Berge und damit auch „kein Brett vor dem Kopf“, dafür ein sonniges Klima und eine wunderbare Flusslandschaft, die eine Weite hergibt und

die Gedanken bis ins Meer mitnimmt. Für mich ist der Rhein keine Grenze, da gefällt mir „Grüne Mitte“ viel besser. In meiner Zeit als Stadtrat für Planung und Bau durfte ich der Plattform der beiden Rheinfelden angehören, wo bei monatlichen Treffs die Zusammenarbeit der beiden Städte im Zentrum stand. Ich habe mich immer auf diese Treffen gefreut, weil meist eine aufgeräumte Stimmung herrschte und freundschaftliche Bande entstanden. Freundschaften durfte ich auch im Jahre 2015 anlässlich der gemeinsamen Reise nach Bristol schließen, wo die beiden Rheinfelden die Goldmedaille der europäischen „Entente Florale“ entgegennehmen durften.

An der letzten Plattformsitzung vor meinem Rücktritt aus dem Stadtrat durfte ich noch an der Beratung der Kooperations-Schwerpunkte der beiden Rheinfelden ab 2022 teilnehmen. Ich hoffe, dass viele dieser Punkte in Zukunft erfolgreich umgesetzt werden können und der Rhein immer selbstverständlicher zur grünen Mitte wird.



Bruno Dürrholder

Herr Dürrholder, erzählen Sie uns etwas über Ihre ganz persönliche Liebe zu unserer Jubiläumsstadt?

Bruno Dürrholder: Was mich persönlich mit Rheinfelden verbindet ist die Offenheit der Bevölkerung. Das Miteinander zeigt

sich in der Vielfalt der Vereine, ob Kultur, Sport oder Soziales. „Rheinfelden verbindet“ – so der Wahlspruch der Stadt. Dies zeigt sich auch in der Toleranz gegenüber anderen seit Gründung der Stadt bis heute in jeder Hinsicht. Als zugewanderter Freiburger dauerte es eine Zeit, bis ich angekommen bin. Durch die Vielzahl meiner Bekanntschaften habe ich mich dann aber bald zu Hause gefühlt. Heute kann ich sagen: Rheinfelden ist meine Heimat. Ein besonderes Lebensgefühl vermittelt auch die Lage der Stadt: die Nähe zu unserer Nachbarstadt Rheinfelden/Schweiz mit ihrer historischen Altstadt. Das Naherholungsgebiet Dinkelberg. Die Rad- und Wanderwege in der Nähe der Stadt. Die Ortsteile von Rheinfelden mit ihren jeweiligen Besonderheiten.

Der Rhein mit seinem besonderen Wahrzeichen „Rheinbrücke mit Inseli“. Der Rundweg entlang des Rheins, die Nähe zu Basel mit seinen Sehenswürdigkeiten und kulturellen Angeboten. Ich wünsche mir heute keine andere Heimatstadt.

Was möchten Sie der nachfolgenden Generation mit auf den Weg geben?

Dürrholder: Der nachfolgenden Generation empfehle ich, dass sie sich in die Gesellschaft einbringt, wo kann ich nützlich sein, anderen helfen, Freunde finden? Davon wird es abhängen, ob wir eine Wohnstadt werden oder eine lebhaftere Gemeinschaft. Die Substanz ist da, füllen wir sie mit Leben! Das Bestehende bewahren und das Positive weiterentwickeln, dann habe ich keine Bedenken für die Zukunft unserer Stadt.

■ Festmeile in der Alten Landstraße



Das Trottoirfest wurde 1970 in die Alte Landstraße verlegt, da die Kronenstraße nicht mehr genügend Platz für alle Stände und Hütten der teilnehmenden Vereine bot. Mittlerweile hat sich die Festmeile bis in die Güterstraße ausgedehnt. Trotzdem kommt es an der einen oder anderen Stelle zu besonders beliebten Besuchszeiten immer wieder zu Engpässen. Die „Druggete“ gehört auf dem Trottoirfest einfach dazu.



■ Trottoirfestkron

■ Les Marinettes

Joe Martin Band and Eurodancers - zu Gast in Rheinfelden
Jubiläumsball | 19. November 2022

joe martin band



JOE MARTIN



REZA



IVANA



SEAN-HENRY



SUZI



EURODANCERS



ANDY

Wir spielen ein Konzert- und Tanzprogramm das Sie begeistern wird,
Hits aus den 50er bis heute, Elvis, Tom Jones, Fats Domino,
Smokie, CCR, ABBA und mehr ...

100

Wir sind 100 Jahre jung
Rheinfelden (Baden)

Gala, Tanz- und Showband, buchbar vom Duo, Trio bis zum Sextett.
Die Eurodancers ab 2 Tänzerinnen.
Joe Martin Band - Martin Deutzer | Hartenfelsstr. 65a | CH 6030 Ebikon/LU
+41 41 440 42 77 | +41 79 208 87 47
www.joe-martin-band.ch | mdeutzer@fm-art.ch



Lothar Reichart

Herr Reichart, Sie haben mit Ihrer Architektur das Rheinfelder Stadtbild maßgeblich geprägt in einer Zeit, die von Expansion geprägt war. Sie haben Rheinfelden quasi mit aufgebaut, was hat Sie an Rheinfelden gereizt?

Lothar Reichart: Als gebürtiger Bayer – ich bin in Trostberg geboren und

aufgewachsen und studierte in München Architektur – bin ich im Alter von 24 Jahren nach Rheinfelden gekommen. Der damalige Architekt Rittweger hat mich nach Rheinfelden eingeladen und ich bin Hals über Kopf hierher gezogen. Aber ich muss gestehen, ich wollte so nah wie möglich an die Grenze zur Schweiz, mein Ziel war es, die moderne Schweizer-Architektur zu inhalieren. Meine erste große Aufgabe war die Rheinfelder Sparkasse am Friedrichplatz, und damit keine Lücke zum Danner entstanden ist, habe ich das erste Haus am Platz passend miteinbezogen. Mit diesem Gesamtwerk habe ich dann den ersten Preis gemacht, und von da an war ich der erste Mann im Architekturbüro Rittweger und Behrle. Es folgten viele weitere Preise für Bauwerke auch außerhalb von Rheinfelden, in ganz Süd- und Mitteldeutschland. In unserer Stadt möchte ich die Schillerschule (Volksschule), Goetheschule und das Bürgerheim aufführen. Der Friedhof trägt meine Handschrift, wobei

die kleine Brücke, die den Übergang vom Dies- ins Jenseits symbolisieren soll, eine, finde ich, schöne Idee war. Beim Ehrenmal achtete ich darauf, dass es kein Kriegerdenkmal, sondern eben ein Ehrenmal wurde. Für den städtischen Wohnungsbau entstanden mindestens 500 Wohnungen, an denen ich mitgearbeitet habe. Grundsätzlich kann ich behaupten, dass mein Arbeitgeber Rittweger Rheinfelden sehr gutgetan und mich enorm geprägt hat.

Was passierte, als Sie sich selbstständig machten?

Reichart: Nach über sechs Jahren im Angestelltenverhältnis fand ich es an der Zeit, mein eigenes Architektenbüro aufzumachen. Es begann meine ganz persönliche Lebensaufgabe in der freien Wirtschaft. Erstes Projekt war der Kindergarten St. Michael in der Nollingerstraße, es folgten neben den privaten Wohnbauten noch viele öffentliche Bauwerke: die Schulen

■ 1955 wurde am Friedrichplatz 8 das neue Gebäude der Sparkasse gebaut.





■ Progymnasium mit Hallenbad 1957; heute Gertrud-Luckner-Schule



in Eichsel und Degerfelden, Friedhofsgebäude in Minseln, Schwörstadt und Grenzach, zusammen mit dem Architekten Schaudt aus Konstanz das Rheinfelder Rathaus am Kirchplatz, Eichendorffschule samt Turnhalle, Gemeindehalle Minseln, Restauration der Christuskirche, Umbau der evangelischen Kirche Herten, Erweiterung Kindergarten Regenbogen und vieles mehr. In der Nachbargemeinde Schwörstadt die Schul- und Festhallenerweiterung sowie das Gemeindezentrum, in Dossenbach waren es Festhalle samt Kindergarten. Ein Lieblingswerk war das Haus Salmegg, wofür ich auch Nutzungsvorschläge eingebracht habe. Im Haus Salmegg steckt

viel Herzblut drin. Es ist so geworden, wie ich es mir vorgestellt habe, und ich kann ergänzen, dass mich die Geschichte dieses Hauses immer interessierte.

Sie leben seit 67 Jahren in Rheinfelden, können Sie sich vorstellen, auch anderswo das Alter zu genießen?

Reichart: Rheinfelden ist mein Wohnort, hier fühle ich mich wohl. Aber ganz oft zieht es mich in die Schweiz nach Klosters im Kanton Graubünden. Dort ist quasi meine zweite Heimat, ich habe viele Freunde dort und lernte beim Skifahren meine jetzige Frau kennen.



Klaus Steinegger

Herr Steinegger: Sie waren 42 Jahre ununterbrochen Mitarbeiter des Hauptamtes der Stadt Rheinfelden (Baden). Wie viele Oberbürgermeister, Bürgermeister und Ortsvorsteher/innen fallen in Ihre Ära?

Klaus Steinegger: In meine Dienstzeit fallen die Oberbürgermeister Herbert King, Eberhard Niethammer und Klaus Eberhardt, sowie die Bürgermeister (erste Beigeordnete) Albert Rufle, Dieter Rottmann und Rolf Karrer. Seit der Einführung der Ortschaftsverfassung im Jahre 1972 bis zu meiner Pensionierung im Jahre 2014 gab es in den einzelnen Stadtteilen folgende Ortsvorsteher: Adelhausen mit Bernhard Kirchofer (auch ehemaliger Bürgermeister), Hans-Friedrich Sutter, Rudolf Kähny und Silvia Rüttschle. Degerfelden mit Erwin Lämmle (ebenfalls ehemaliger Bürgermeister), Hedwig Kukla und Karin Reichert-Moser. Eichsel mit Gottfried Amrein (ehemaliger Bürgermeister), Dr. Paul Rothmund, Eberhard Hermann, Heinz Meier und Reinhard Börner. Herten mit Leo Winkler, Karl Zehnter, Alfred Winkler und Sabine Hartmann-Müller. Karsau mit Willi Spitznagel (ehemaliger Bürgermeister) Herbert Rietschle, Hubert Peschke und Jürgen Räuber. Minseln mit Hermann Voegele, Paul Renz, Gustav Wiedmann und Dr. Eveline Klein. Nordschwaben mit Manfred Wiedmann (ehemaliger Bürgermeister), Jürgen Wiedmann und Rita Rübsam. Ich hoffe, keine und keinen vergessen zu haben, wenn doch bitte ich um Entschuldigung.

Was hat Ihnen an Ihrer Arbeit auf dem Rathaus gut gefallen, und gibt es ein Ereignis in Rheinfelden, das Ihnen besonders in Erinnerung bleibt?

Steinegger: Gefallen an meiner Arbeit hat mir die Vielseitigkeit und der Kontakt mit den Menschen. Ereignisse, an die ich

mich gerne erinnere, gibt es viele. Spontan fallen mir ein: die Veranstaltungen zum 50jährigen Stadtjubiläum 1972, die Eröffnung des von der Bevölkerung lang ersehnten Freibades 1977, der Umzug in das neue Rathaus 1979, die gemeinsam mit Rheinfelden/Schweiz seit 2000 durchgeführten Neujahrsempfänge und Silvesterveranstaltungen auf der Rheinbrücke, die Veranstaltungen im Rahmen der Grün 07, der gemeinsame Besuch der Außenminister Calmy-Rey (Schweiz) und des damaligen Außenministers und heutigen Bundespräsidenten Steinmeier.

Wenn Sie für einen Monat Bürgermeister in Badisch Rheinfelden wären, was wäre Ihre erste Amtshandlung?

Steinegger: Zunächst möchte ich erwäh-

nen, dass Maßnahmen und Investitionen mit zum Teil hohem finanziellen Aufwand verbunden sind. Hierzu bedarf es immer der Zustimmung des Gemeinderats. Vorstellen könnte ich für mich die Erweiterung der Fußgängerzone zwischen Oberrheinplatz und Friedrichplatz (Kapuzinerstraße) und die Erneuerung der Fahrbahndecken einiger innerstädtischer Straßen.

Sie sind fast jeden Samstag im Straßencafé in der Fußgängerzone anzutreffen. Ist das eine Art Stammtisch und was gefällt Ihnen daran?

Steinegger: Interessant ist der Austausch mit den Anwesenden über aktuelle Themen, welche die Stadt Rheinfelden betreffen.

■ Gambrinushalle in der Friedrichstraße





■ Das Kultur- und Verwaltungszentrum am Kirchplatz ist seit 1979 Sitz der Stadtverwaltung Rheinfelden (Baden).



Als die Lörracher Brauereigesellschaft Reitter 1898 auf dem Bauungsgebiet der Kraftübertragungswerke einen Wirtshausbau plante, herrschte noch große Leere im späteren Innenstadtbereich. 1901 konnte sie die Gaststätte „Zur Gambrinushalle“ eröffnen. 1920 kaufte die Doppelgemeinde Nollingen-Badisch Rheinfelden das Gebäude und baute es zum Rathaus um. Bis 1979 war das Gebäude Sitz der Stadtverwaltung Rheinfelden (Baden), dann erfolgte der Umzug in den Rathausneubau am Kirchplatz.

Heute ist das Gebäude in der Friedrichstraße 6 Eigentum der Städtischen Wohnbaugesellschaft. Es beherbergt den Bürgertreffpunkt „Gambrinus“, der Austausch und Geselligkeit für Bürger aller Altersstufen bietet, und ist Verwaltungssitz des Sozialen Kompetenzzentrums, des Amtes für Familie, Jugend und Senioren.

1972 beschloss der Gemeinderat den Bau eines neuen Rathauses am Kirchplatz im Zentrum der Stadt Rheinfelden (Baden). Nach der Ausschreibung und Sichtung der Angebote erhielt 1975 der ansässige Bauunternehmer Gustav Stumpf den Zuschlag. Die Planung lag in den Händen der Architekten Lothar Reichart, Rheinfelden (Baden) und Herbert Schaudt, Konstanz.

Im Januar 1976 erfolgte der erste Spatenstich. Bereits im Mai waren die Betonarbeiten an den Fundamenten abgeschlossen und die Hochbauarbeiten zeichneten sich ab. Im Juni 1978 wurde das Richtfest ohne besondere Zeremonie gefeiert. Der große Umzug der Verwaltung vom alten Rathaus „Gambrinus“, das seit 1920 Sitz der Stadtverwaltung gewesen war, ins neue Rathaus erfolgte im November 1979.





Karlheinz Hoppe

Herr Hoppe, Ihr Name wird in Rheinfelden verbunden mit Kultur und dem Georg-Büchner-Gymnasium. Nach dem Examen traten Sie Ihre erste Stelle am Lörracher Hebelgymnasium an. Was genau lockte Sie 1973 in die Industriestadt Rheinfelden?

Karlheinz Hoppe: All das, was in der Rheinfelder Zeit seit 1973 möglich wurde durch meinen Beruf, sind die Folgen meines Lebensweges seit 1934. Geboren in Ostpreußen in einem Pfarrhaus, weil der Vater evangelischer Pfarrer war, und einer Mutter, die Musik und Literatur schätzte und ihm vier Kinder schenkte: drei Töchter und einen Sohn als zweites Kind, das verwöhnt wurde und die Eigenschaften der Mutter in besonderer Weise erbt. Nach dem Abitur in Ludwigshafen habe ich dann die Fächer Germanistik, Geschichte und Politik studiert und erhielt 1965 als Lehrer dieser Fächer im Hebel-Gymnasium in Lörrach meinen ersten Arbeitsplatz – wunschgemäß. Es war und ist eine sehr gute Schule, in der ich als Lehrer viel gelernt habe und dadurch den Mut hatte, mich mit erst 39 Jahren um eine Schulleitung zu bewerben. Rheinfelden war damals ausgeschrieben, es lag in der Nähe meiner Bekanntschaften, es hatte ein nagelneues Schulgebäude mit großer Turnhalle, für damals um die 800 Schülerinnen und Schüler, es hatte überwiegend junge Lehrerinnen und Lehrer und es hatte ausgesprochen gute Lehrkräfte in Bereichen, in denen Schüler aktiv ihr Wissen nach außen hin formen und präsentieren können: Sprache und Muttersprache im Theater, Musik aus fast allen Ebenen, weil dieses Gymnasium mit der Musikschule verbunden war, und der Sport mit seiner Halle und seinen guten Lehrern, die unter anderem mit ihren Schülern ein weit bekanntes Volleyball-Zentrum entwickelten. Natürlich gab es in den 23 Jahren meiner gymnasialen Direktorentätigkeit auch Pro-



bleme mit Schülern, Kollegen und Eltern, die, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, bereinigt werden konnten. Genannt sei an dieser Stelle das negative Verhalten besonders politisch orientierter Schüler in den Siebzigerjahren – nach dem Vorbild von RAF (Rote-Armee-Fraktion), Rudi Dutschke und anderen mehr. Ein Höhepunkt zum Beispiel war die Abschaffung von Abiturfeiern, das Zeugnis holte sich jeder in der Folgeweche ab. Das Verhältnis zwischen Direktion und Lehrerschaft war generell gut, Probleme wurden bereinigt wie mit der Elternschaft auch.

Was hat Ihnen am Beruf des Direktors des Gymnasiums gefallen, was nicht?

Hoppe: Meine Berufswahl war die Folge meiner Kindheits- und Jugenderlebnisse. Es fiel mir leicht, in unserer Familie zu sein, ich war immer Klassensprecher und gehörte in der evangelischen Jugendarbeit zu den leitenden Personen. Diese Veranlagungen habe ich bei der Berufswahl umgesetzt und mich immer wohlgefühlt im Umgang mit Menschen, besonders aber in den Gymnasien in Lörrach und in Rheinfelden.

Gymnasium und Musikschule sind in einem Gebäude, was für eine Funktion übernahmen Sie in der Institution Musikschule?

Hoppe: Mein Traumberuf liegt anderswo: Ich wäre am liebsten Dirigent geworden. Dazu hat es bei weitem nicht gereicht. Aber bei der Musik bin ich geblieben. Vor

meiner Zeit in Rheinfelden begann 1963 die Gründung einer Jugendmusikschule. In der Goetheschule war die Gründung, im Progymnasium fand der erfreuliche Zulauf an Schülern statt – schon in Kooperation mit den anderen Schulen und mit einem Hin und Her zwischen 315 und 161 Schülern, die Qualität des Unterrichts wurde von Gymnasialprofessor Hans Himmler maßgeblich gesteuert. 1971 war das neue Gymnasiumgebäude am Fécampiring fertig und die Musikschule hatte endlich ihren festen Arbeitsplatz, der in den Folgejahren insbesondere auch dank der guten Vereinbarungen mit der Stadt weiter ausgebaut wurde. 1979 wurde die Musikschule dann ein professionaler Schulbetrieb, nach meinen erfolgreichen Auseinandersetzungen mit der Stadtverwaltung unter OB King. Alexander von Poser wurde der erste hauptamtliche Leiter der Musikschule und Kulturamtsleiter der Stadt. Er war beruflich examinierter Pianist, Klavierpädagoge und Jurist.

Ich hatte 1980 nach diesen Erfolgen den Verwaltungsvorsitz der Musikschule übernommen und damit beide Institutionen – Gymnasium und Musikschule – sachverwaltungsgemäß betreut bis zu meinen Ruheständen: Gymnasium 1996, Musikschule 2003. 2006 gehörte ich auch zu den Mitbegründern der Rheinfelder Bürgerstiftung und habe im Stiftungsrat bis 2021 mitgearbeitet. Meine besondere Aufgabe war die schriftliche Erläuterung der Straßennamen in unserer Stadt.



■ Der deutsche Zoll in Rheinfelden vor dem Ersten Weltkrieg. Im Vordergrund das erste Zollgebäude.

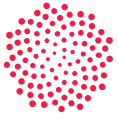
Der Gastwirt und Bierbrauer Franz Joseph Dietschy ließ 1824/25 das Haus Salmegg zu Ehren seiner Ehefrau Anna Maria auf der rechten Rheinseite nahe bei der alten Rheinbrücke erbauen. Anna Maria hat aufgrund ihres frühen Todes dieses Haus nie bewohnt. Das Anwesen blieb jedoch bis 1942 im Besitz der Nachkommen der Familie Dietschy. Die Besitzer und die

jeweilige Nutzung des Gebäudes wechselten, bis schließlich im Jahr 1971 die Städtische Wohnungs- und Siedlungsbau GmbH das Haus Salmegg übernahm. Ab 1985 erfolgten der Umbau und die Modernisierung des bestehenden Gebäudes im Rahmen des Denkmalnutzungsprogramms des Landes Baden-Württemberg. Die gesamte Planung wurde auf den historischen Bestand und die landschaftlich

reizvolle Lage am Rhein abgestimmt. Im Untergeschoss wurden die Räume für ein Restaurant hergerichtet. Im Erdgeschoss befindet sich heute das Trauzimmer der Stadt Rheinfelden (Baden) und der „Franz-Joseph-Dietschy-Saal“, der als Vortragssaal genutzt wird. In den Räumen im ersten Obergeschoss finden Wechselausstellungen zur Kunst und Geschichte aus der Region statt.



■ Das Haus Salmegg in der Rheinbrückstraße

**GZF**Gesundheitszentrum
Fricktal

Stets gut aufgehoben

im Bauchzentrum und Tumorzentrum des GZF*



Das Bauchzentrum bietet optimal aufeinander abgestimmte Behandlungskonzepte bei jeglichen Magen-Darm-Leiden und bei Tumorerkrankungen. Spezialisten verschiedener Fachbereiche arbeiten sehr eng zum Wohle des Patienten zusammen. So erhält der Patient stets die bestmögliche, auf ihn zugeschnittene ganzheitliche Behandlung in einer persönlichen Umgebung.

Bauchzentrum
T +41 (0)61 835 61 95
bauchzentrum@gzf.ch
www.gzf.ch

Unser Leistungsspektrum

- Gesamte Allgemein- und Bauchchirurgie (konventionell und minimal-invasiv)
- Beckenbodenchirurgie zusammen mit der Frauenklinik
- Schilddrüsenchirurgie
- Hernienchirurgie (Leisten-, Bauch- und Narbenbrüche) inkl. komplexer Rekonstruktionen der Bauchwand
- Chirurgie des Gallenwegssystems
- Chirurgie des Darms bei Divertikeln und Krebserkrankung
- Kolorektale Chirurgie mit Fistel- und Prolaps-Chirurgie
- Krampfaderchirurgie (inkl. Lasertherapie)
- Chronisch entzündliche Darmerkrankungen
- Magenspiegelung inkl. endoskopischer Eingriffe
- Darmspiegelung inkl. endoskopischer Eingriffe
- Behandlung von Hämorrhoiden (Sklerosierung, Ligatur, moderne Operationsverfahren)
- Ultraschalluntersuchungen (von aussen/innen)
- Verschiedene Atemtests
- Hochspezialisierte Medizin (in Kooperation mit dem Claraspital)
- Spezialsprechstunden

* gemeinsam mit dem St. Claraspital Basel



Ruedi Berner

Herr Berner, Sie sind der Mann, der bis vor zwei Jahren die Confiserie Berner samt Schokoladenfabrik mitten in der Altstadt betrieben hat. Ein Paradies für alle Schokifreunde. Deshalb zuerst diese Frage: Essen Sie gerne Schokolade, und was macht eine gute Schoki aus?

Ruedi Berner (lacht): Ja sehr. Ich bin mit Schokolade groß geworden, na ja, immerhin 169 cm. Gute Schokolade muss „sanft im Munde zergehen, keine Rauigkeit auf der Zunge spüren lassen, eine angenehme Kühlung darauf verbreiten und sich gänzlich auflösen“, so Samuel Hahnemann, 1785. Spitzenerzeugnisse entwickeln ihren Geschmack langsam, bleiben aber lange und angenehm am Gaumen und bilden einen schönen Abgang.

Das „Festival der Kulturen“ war Ihr Werk. Wie kamen Sie zu diesem Event, an dem sich Menschen aus allen Kontinenten aktiv beteiligten?

Berner: Ziemlich spontan. Mein Sohn und ich waren 1992 in einem verregneten Som-

■ Das Bild zeigt das Quartier, in dem einst die Schoki-Fabrik ihr Domizil hatte.



merlager im Toggenburg mit Trommelworkshop und afrikanischem Tanz. Trotz den sehr misslichen Umständen, fünf Tage Regen, waren wir eine fröhliche Gemeinschaft und voller Energie. Da spürten wir die Kraft und Lebensfreude dieser Senegalesen. Zwei Jahre später sind wir mit einem Konzert sowie Tanz- und Trommelkursen im Kurbrunnen gestartet. Die Konzertbesucher und die Kursteilnehmer waren so begeistert, dass wir die Fortsetzung sofort planten. Dann kam fast jedes Jahr eine neue Aktivität dazu, und weitere Ideen wurden von Partnern umgesetzt: Ausstellungen, Vorträge, Straßenmusik usw. Die Gastländer brachten so eine bunte Mischung voller Lebensfreude für ein paar Tage nach Rheinfelden.

Sind Sie selber auch ein Multi-Kulti, und reisen Sie gerne in der bunten Welt herum?

Berner: Ja schon. Man lernt dabei sehr viel, auch über sich selber. Durch meinen Beruf als Chocolatier wollte ich unbedingt in ein Land mit Kakao-bäumen reisen. Dabei haben wir Ecuador schätzen gelernt und sind insgesamt dreimal durch dieses so reiche Land gereist, haben nebst dem Kakaoanbau unglaublich viel Interessantes gesehen und mit den Menschen erlebt. 2018 reisten wir mit einer Gruppe vom Verein Yayra Glover nach Ghana.

Dort besuchten wir verschiedene Kakaoanbaugebiete und die staatliche Forschungsstelle für Kakaoanbau. Wir konnten auch die ganze Lieferkette bis zum Hafen von Tema kennenlernen. Daneben haben wir viel über die verschiedenen Kulturen und Volksgruppen erfahren. Ein unglaublich tiefes Erlebnis.

Was möchten Sie in diesem Punkt allen Menschen und vor allem der jungen Generation mit auf den Weg geben?

Berner: Spontane Ideen auch mal in die Tat umsetzen und daran glauben, dass dieser Planet für eine Vielfalt von guten Ideen Platz hat.

Haben Sie eine neue Herausforderung, die vielleicht auch die Menschen im badischen Rheinfelden interessieren könnte, im Blick?

Berner: Mit 70 Jahren kann ich jetzt alles ein bisschen ruhiger angehen. Unsere Sammlung von Schokoladeformen, Utensilien und Fachbüchern will ich gerne weiteren interessierten Personen zugänglich machen und natürlich den Kindern die Freude am Handwerk weitergeben. Über 200 Jahre Geschichte des süßen Handwerks sind in unserem kleinen Museum und im Lagerkeller vorhanden, wie etwa das Schokoladerezept aus dem Jahre 1827 von Franz Joseph Sprenger, einem Vorfahren, dann die neuste Technologie, der 3D-Druck mit Schokolade.



■ Rudi Berner, Chocolatier aus Rheinfelden/CH, bei der „Unterweisung“ Rheinfelder Frauen vom Gewerbeverein.





Helga Brucker

Frau Brucker, Sie sind eine echte Rheinfelderin. Wenn Sie an Ihre Schulzeit zurückdenken, welche besonderen Erlebnisse fallen Ihnen da ein?

Helga Brucker: Ich erinnere mich sehr gerne an die Schulzeit, wir waren ein starker Jahrgang (1941). Ich kam in eine reine Mädchenklasse, wir waren 45 Schülerinnen. Daneben gab es noch eine reine Jungenklasse und eine gemischte Schulklassen. Für heutige Verhältnisse alles unvorstellbar. Natürlich hatte man mit den Kindern aus der Nachbarschaft mehr Kontakt als mit Klassenkameradinnen, die in anderen Teilen Rheinfeldens wohnten, und zu den Mädchen in Ober-Rheinfelden war der Kontakt immer etwas gespalten.

Ich erblickte in der Karl-Fürstenberg-Straße, direkt neben der evangelischen Kirche, das Licht der Welt, dort bin ich auch aufgewachsen. Der Spielplatz war in unmittelbarer Nähe und es gab zwei Brandweiher – später Ali-Kino und Café Philipp – und natürlich den wunderbaren Brunnen im Kastanienpark. Da haben wir Kinder unsere Nachmittage verbracht. Einmal bin ich in den Brunnen gefallen, dafür hab ich von meiner Mutter eine ordentliche Ohrfeige eingefangen. Ein besonderes Erlebnis war, wenn auf der Richterwiese ein Zirkus gastierte. Einmal war der Zirkus Althoff da, die Tiere wurden mit der Bahn verfrachtet, zu Fuß wurden sie vom Güterbahnhof über die Karl-Fürstenberg-Straße zur Richterwiese gebracht. Da zogen auch mehrere Elefanten und Kamele mit, das war sehr aufregend.

Auf welche Veranstaltungen, Feste hat man sich als Kind beziehungsweise Teenager besonders gefreut?

Brucker: Mit 14 Jahren trat ich in den Turnverein ein, die Aufführungen fanden im Bahnhofssaal im schweizerischen Rheinfelden statt, bei uns in Badisch Rheinfelden gab es damals keinen entsprechend großen Saal. Der Oberrheinsaal wurde nämlich in ein Kino umgebaut, und die Sängerhalle war zu klein für solche

Veranstaltungen. In fand es schön und spannend, in die Schweiz auszuweichen, alles lief problemlos ab. Auch zum Tanzen ging es dann als Teenager ins Zähringerstädtchen in den Bahnhofssaal. Hier auf unserer Seite gab es noch das Café Asal, da ging man immer samstags hin zum Tanzen.

Was gefällt Ihnen an Ihrer Geburtsstadt?

Brucker: Ich bin sehr gerne in Rheinfelden, ich bin hier zuhause und wollte und will auch in Zukunft nirgends anders wohnen. Den Rhein, den Blick auf die Brücke und das Schweizer Panorama finde ich toll.

Verreisen Sie gerne und wenn ja, verraten Sie wohin?

Brucker: Ja, es macht Spaß, die Welt zu sehen. In den letzten zehn Jahren reiste ich mit der evangelischen Kirchengemeinde. Es waren stets tolle, erlebnisreiche Reisen, auf denen man sich gut aufgehoben fühlte. Zurück nach Rheinfelden zu kommen, war beziehungsweise ist aber auch immer wieder schön. Hier ist die Heimat, man begegnet vielen bekannten Gesichtern. Ich fühle mich einfach daheim in Rheinfelden.

■ **TV Rheinfelden-Handballabteilung – Hella, Christa, Brigitte, Else, Edit, Beate, Helga, Hildegard, Anneliese, Hortense, Renate, Alwine**





■ Impressionen aus der Siedlung



Die besondere Café-Bar in Lörrach
Galerie Am Alten Markt 4 im REWE-Center
Fon: (07621) 16 12 96 1



Bernard Ecker

Herr Ecker, Sie kamen vor 41 Jahren als Fremder in die Industriestadt Rheinfelden, wie kamen Sie auf Rheinfelden und was war damals Ihr erster Eindruck?

Bernard Ecker: Ja, ich kam am ersten Januar 1981 nach Rheinfelden, ich kann es fast nicht glauben - wo sind diese 41 Jahre geblieben? Ich wollte eine Fremd-

sprache lernen und habe ein Jobangebot in Rheinfelden bekommen, so einfach ist es. Ehrlich gesagt, ich hatte nicht vor, so lange in Deutschland zu bleiben. Mein erster Eindruck von Rheinfelden war nicht besonders positiv, es war kalt und hat geregnet, ich fand die Stadt nicht sehr schön.

Sie hatten eine führende Position in der Firma Aluminium, was sagen Sie zum Industriestandort Rheinfelden grundsätzlich?

Ecker: Ich habe als Verkäufer bei der LMG Handel GmbH, einer Tochter der Aluminium Rheinfelden, angefangen. Die Aluminium Rheinfelden hatte damals noch über 1000 Mitarbeiter. Nach diversen Positionen endete meine Karriere als Geschäftsführer der Rheinfelden Semis GmbH.

War es einfach, privat Fuß zu fassen in Rheinfelden?

Ecker: Im Ausland privat Fuß zu fassen ist nie einfach, es braucht Zeit, ist aber mög-

lich. Wichtig war für mich, die deutsche Sprache so gut wie möglich zu beherrschen und zu versuchen, Kontakte zu knüpfen. Das ist mir, glaube ich, gelungen.

Was schätzen Sie an den Menschen in Rheinfelden am meisten?

Ecker: Schwere Frage. Es gibt sehr unterschiedliche Menschen in Rheinfelden, manche schätze ich sehr, andere weniger. Ein Großteil der Leute, die ich kennenlernen durfte, ist sehr offen und freundlich. Ein paar Zeitgenossen sind aber sehr stur. Die gibt es aber überall. Mit der Zeit sind einige Bekanntschaften entstanden, ja sogar ein paar echte Freundschaften.

Sie sprechen mehrere Sprachen, verraten Sie Ihr alemannisches Lieblingswort?

Ecker (lacht): Musik ist für mich sehr wichtig, und mein Lieblingswort auf Alemannisch hat damit zu tun. Es ist „Schnureggi“.



■ 1898 wurde die Aluminium Rheinfelden als erste deutsche Aluminiumhütte als Ableger der Schweizer Aluminium Industrie AG (heute: Alusuisse) gegründet und ging mit zehn Elektrolyseöfen in Betrieb.



**RUTHER
ELEKTRO
TELEMATIK**



Smart Home

Mehr Sicherheit, mehr Komfort, mehr Zeit zum Leben.

Loxone ist die Rundum-Lösung für Ihr intelligentes Zuhause. Gerne erzählen wir Ihnen mehr über die Gebäudeautomation und deren Möglichkeiten.

Rheinfelden | 061 836 99 66

ruther.ch



rosen apotheke

Happy Birthday, Rheinfelden!

Jutta und Nicolas Gießbach
Oberrheinplatz 2
79618 Rheinfelden/Baden

Tel.: +49 7623 1267
mail@rosenapotheke-rheinfelden.de
www.rosenapotheke-rheinfelden.de



Gaby Gerber

Frau Gerber, Sie sind als Leiterin Unternehmenskommunikation im Feldschlösschen Mitglied der Geschäftsleitung. Wie ist das, als Frau in einer Führungsrolle einer Brauerei zu sein?

Gaby Gerber: Toll! Es ist eine sehr abwechslungsreiche und interessante Aufgabe. Das Unternehmen Feldschlösschen wurde vor 146 Jahren gegründet, kann also auf eine lange Unternehmensgeschichte zurückblicken. Andererseits müssen wir täglich zukunftsorientierte Entscheidungen in einem sehr dynamischen Markt treffen, innovativ und agil sein. Konsumentenbedürfnisse wandeln sich. Wir müssen nahe am Puls der Menschen sein, Trends erkennen und der Nachfrage nach neuen Produkten und Dienstleistungen gerecht werden. Und der Mythos, dass Bier eine reine Män-

nersache sei, ist in den letzten Jahren auch verschwunden. Heute trinken viele Frauen ganz selbstverständlich Bier. Übrigens, bis weit ins Mittelalter war das Bierbrauen eine reine Frauensache.

Das Unternehmen Feldschlösschen handelt grenzübergreifend, es hat mit der Nähe zu Deutschland und Frankreich einen Standortvorteil. Wie wirkt sich das auf die Herkunft der Arbeitnehmer/innen aus?

Gerber: Bei Feldschlösschen arbeiten 1200 Mitarbeitende in der ganzen Schweiz. Am Hauptsitz in Rheinfelden sind es 650 Frauen und Männer. 20% von ihnen sind Grenzgängerinnen und Grenzgänger. Fast 80% von ihnen kommen aus Deutschland und wohnen mehrheitlich in der direkten Umgebung von Rheinfelden. Die Hälfte davon sogar direkt in Badisch Rheinfelden.

Woher kommt der Name Feldschlösschen?

Gerber: Der Name hat wahrscheinlich viel mit Deutschland zu tun. Die beiden Feldschlösschen-Gründer, Theophil Roniger und Mathias Wüthrich, waren visionäre Unternehmer. Sie haben direkt an das Vertriebsnetz Bahn gebaut – der Bahnhof Rheinfelden eröffnete sechs Monate, bevor Feldschlösschen das erste Bier verkaufte. Der andere visionäre Entscheid war, den Markennamen auch in der Architektur zu spiegeln. Die beiden Gründer hatten auch die Namen „Bellevue“ und „Waldschlösschen“ diskutiert. An die Brauerei auf dem



Feld auf der Anhöhe von Rheinfelden fiel dann aber der Firmename Feldschlösschen. Passend zum Gebäude im Burgenstil mit Türmchen und Zinnen ist er bis heute selbsterklärend.

Da Theophil Roniger nach seiner Lehre drei Jahre in Deutschland auf Wanderschaft war, ist es gut möglich, dass er den Namen Feldschlösschen in Deutschland gehört hatte. Denn in Deutschland gab es damals schon Brauereien, die Feldschlösschen hießen. So beispielsweise in Dresden und Braunschweig. In Ronigers Wanderbuch ist zwar nichts davon zu lesen, dass er eine Brauerei namens Feldschlösschen besuchte. Aber dennoch ist es keinesfalls ausgeschlossen, dass er den Namen von seiner Reise durch Deutschland mitbrachte.

Kennen Sie Biergeschichten, die unsere beiden Länder, ja unsere beiden Städte, miteinander verbinden?

Gerber: Eine schöne Geschichte, die mit Bier und Liebe zu tun hat, ist die vom Haus Salmegg. Ich nenne das Haus jeweils augenzwinkernd den Tadsch Mahal von Rheinfelden. Denn das Haus wurde vom Rheinfelder Unternehmer und Brauereibesitzer Franz Joseph Dietschy als Sommerwohnsitz für seine Ehefrau gebaut. Ähnlich wie in Indien der Großmogul ein schönes Gebäude für seine Lieblingsfrau bauen ließ. Vom Salmegg hat man einen tollen Blick nicht nur auf das Areal der ehemaligen Brauerei Salmen, wo bis 2002

Bier gebraut wurde, sondern auch auf das Feldschlösschen. Nebst der schönen Aussicht erzählt das älteste Gebäude Rheinfeldens also auch eine wunderbare Liebes-Biergeschichte.

„Grenzenlos“ ist eine grenzübergreifende Gewerbeschau, an der sich auch der Gewerbeverein aus Badisch Rheinfelden beteiligt. Wie sehen Sie das in unserem gemeinsamen Wirtschaftsraum, wie empfinden Sie den Austausch der beiden Rheinfelden, und gibt es Beispiele, wo die Grenze nicht existiert?

Gerber: „Grenzenlos“ wurde als Name für die Gewerbeausstellung genutzt und zeigt, dass grenzüberschreitendes Denken wirklich in den Köpfen der Menschen ist. Ich finde den Austausch der beiden Gewerbevereine beispielhaft, und sie sollte Vorbild für andere Regionen sein. Aber auch sonst ist die gegenseitige Offenheit beider Rheinfelden überall spürbar. Sei es am Neujahrsempfang, sei es an der Fasnacht oder Anlässen, die bewusst auf dem Inseli stattfinden und damit auch ein Zeichen sind, dass beide Seiten willkommen sind. In beiden Rheinfelden redet man viel mehr vom Potenzial, das man durch grenzüberschreitende Kooperation nutzen kann, als von Nachteilen, die sich aus einer Grenzlage ergeben könnten. Das gegenseitige Vertrauen und die positive Haltung dem Nachbarland gegenüber sind tief verankert.

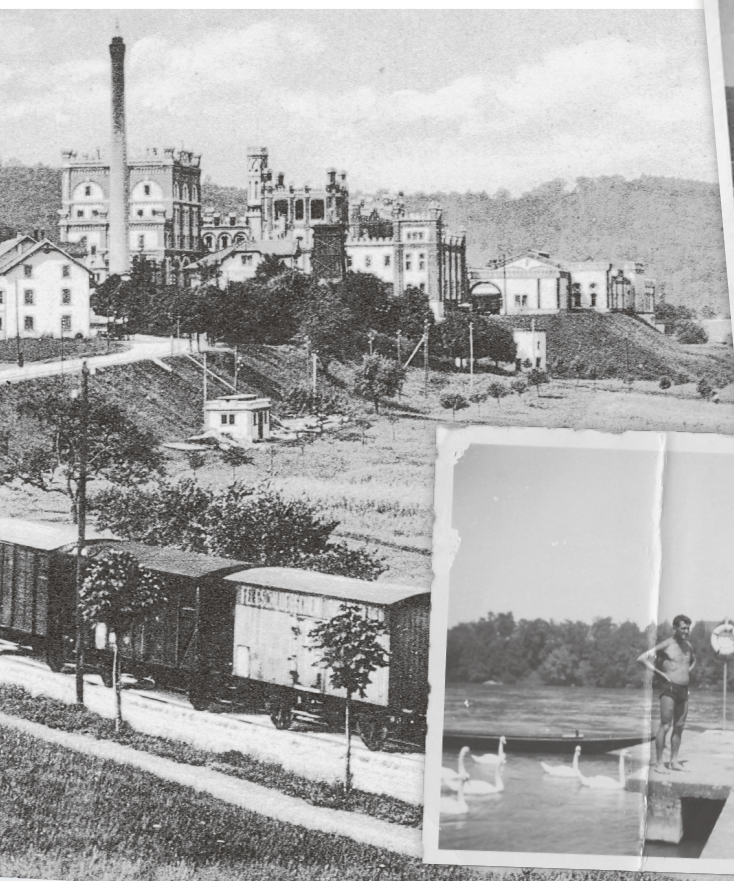
Ich wünsche mir für die Bürger beider Rheinfelden, dass dies auch in Zukunft so bleibt und der Austausch aktiv gelebt wird.

Was haben Sie empfunden, als pandemiebedingt im letzten Frühling ein Drahtzaun an der Grenze gezogen wurde?

Gerber: Jeder Mensch kann wohl spontan sofort von einem besonders prägenden Corona-Moment erzählen. Bei mir ist es das Bild, das ich am 18. März 2020 bei der Steinbrücke gemacht habe, als ich zugehört habe, wie der Zaun montiert und von der Grenzpolizei bewacht wurde. Ein surreales Erlebnis, weil es nicht zum Alltag und der starken Verbundenheit zwischen den beiden Gemeinden passte. Und weil uns doch so viel mehr verbindet als uns trennt.

Feldschlösschen offeriert viele Biersorten, verraten Sie zum Schluss Ihr Lieblingsbier?

Gerber: Ja, die Biervielfalt nimmt stetig zu, wir stellen mittlerweile über 40 verschiedene Sorten her. Mein Lieblingsbier wechselt je nach Konsummoment. Aber eines, das ich immer gerne trinke, ist das Feldschlösschen Braufrisch. Und wer weiß, vielleicht prägt mich sogar beim Biergeschmack die Grenznähe. Braufrisch ist zwar ein Lagerbier, aber eines mit einem gewissen Weizenanteil. Deutschland ist ja besonders bekannt für gute Weizenbiere.



■ Max Wunderlin war jahrzehntelang Bademeister im Schwimmbad Rheinfelden (Schweiz) und in seiner Tätigkeit eine lebende „Legende“ für die Badegäste von beiden Seiten des Rheins. Mit seiner liebenswerten und fürsorglichen Art gerade gegenüber uns Kindern und Jugendlichen hat er sich jede Menge liebevollen Respekt bei uns erworben und seine Lautsprecherdurchsage „Liebi Badgäst sich sechs, alli Bube und Meidli unter 12 mün jetzt heim go“ hat uns immer begleitet. S’war e Gruss



Thomas Brugger

Herr Brugger, Sie gehörten einst zu Rheinfeldens ersten Discjockeys, wie kamen Sie zu diesem Job?

Thomas Brugger: Nach der Schule habe ich eine Zahntechniker-Ausbildung gemacht, nebenbei jobbte ich als DJ in der Diskothek Rumpelkammer, die hieß zuvor Old Fashion und ist vielen mit Sicherheit auch noch als Württemberger Hof bekannt. Im heutigen Seidenweberareal, dort wo der Bahnhof ist, war der Württemberger Hof. Die Diskothek war unten im Keller. Als das Gebäude dann am 1. Januar 1977 dem Feuer zum Opfer gefallen ist, wechselte ich als Aushilfs-DJ ins Lover's

Inn, das war die neuste Diskothek in Rheinfelden. Geschäftsführer war damals der inzwischen verstorbene Eberhard Freter, er war bekannt in unserer Stadt, und zwar vom legendären Kings-Club und Yellow Submarine in der Siedlerklause. Im Mai 1977 packte ich meine Koffer um als DJ auf Tournee zu gehen. Ich fuhr mit dem Auto – musste schließlich meine Plattensammlung mitnehmen – zuerst nach Jockgrim, das ist in Rheinland Pfalz, dann nach Spanien, in die Metropole Barcelona. Im Oktober desselben Jahres kehrte ich gerne wieder in meine Heimat Rheinfelden zurück.

Wie war das damals in den Diskotheken und können Sie ein paar wesentliche Unterschiede zu heute erzählen?

Brugger: Damals waren Discjockeys gesucht, und zwar solche, die nicht nur Platten auflegten und Musik machten, sondern auch verbal mit dem Publikum kommunizierten. Wir mussten immer gut drauf sein und das Publikum animieren. Wir waren Entertainer, Conferencier und Animateur in einer Person – ein toller Job, der mir sehr viel Spaß machte. Nicht nur in der Disco, ich verbrachte auch viel Zeit in Schallplattenläden, um neue Musikstü-

cke und eventuelle Hits herauszuhören. Aktuelle Musikzeitschriften gehörten zur Tageslektüre, um so dem Publikum die neuesten Hintergrundinformationen zu den Bands und Interpreten geben zu können. Auch Klatsch und Tratsch aus der Regenbogenpresse – zum Beispiel der Jugendzeitschrift Bravo, die mit Unsterblichkeit ausgestattet ist – war gefragt. In den Diskotheken fanden Live-Acts statt, Mister- und Miss-Wahlen waren beliebt und jede Woche – meistens am Mittwoch – wurde eine neue Hitparade gewählt. Bei den Fußballgrüpelturnieren war es selbstverständlich, dass jede Diskothek ihre eigene Mannschaft stellte.

Wie ging Ihre berufliche Karriere weiter?

Brugger: In Rheinfelden erhielt ich Ende 1977 vom damaligen Inhaber des Lover's Inn, dem Alberto Zirkel, das Angebot, in seinen Gaststättenbetrieben eine leitende Position zu übernehmen. Bedingung war, dass ich eine einjährige Einarbeitungszeit absolvierte. Danach war ich fünf Jahre Geschäftsführer in der Zirkel-Gaststättenbetriebe GmbH angestellt, bis ich mich dann 1983 selbstständig machte, ich übernahm das Cabaret Crazy-Sexy im benachbarten Schwörstadt. Dem Alberto Zirkel habe ich



■ Café Mülhaupt, vormals Café Brugger. „Einfallstor“ der ersten beiden Trottoirfeste.



viel zu verdanken und schätze ihn bis heute als sehr guten Freund. In den Jahren 1989 bis 1994 war ich zudem Pächter des Lover's, als dann mein damaliger Geschäftsführer und Freund Klaus Neumann, auch als „Neppo“ bekannt, verstarb, gab ich die Rheinfelder Disco auf. Vor 19 Jahren verkaufte ich das Cabaret, seither betreibe ich mit meiner Frau ein Tageskaffee in Lörrach.

Sie sind in der Friedrichstraße aufgewachsen, wie haben Sie diese Straße in Erinnerung?

Brugger: Meine Eltern betrieben dort eine Bäckerei. Das kam so: Als mein Vater, Hermann Brugger, im Jahre 1946 aus der Gefangenschaft kam, ist er als gelernter Bäcker- und Konditormeister in den elterlichen Betrieb mit eingestiegen. Bäckerei und Konditorei Brugger in der Friedrichstr. 22. Meine Oma, also die Mutter von meinem Vater, hat dann 1958 das Haus mit der Bäckerei an die Familie Müllhaupt verkauft und mein Vater hat dann in der damaligen Dynamit Nobel angefangen.

Ich wurde 1956 geboren und wir haben noch bis 1963 in dem Haus in der Friedrichstraße gewohnt. Ich habe dort mit meinen zwei älteren Geschwistern einen Teil meiner Kindheit verbracht.

Die Friedrichstraße war zu der Zeit die Einkaufsstraße schlechthin, da pulsierte das Leben. Kopfsteinpflaster und ein Geschäft an dem anderen: Kaufhaus für Alle, Gasthaus Löwen, Konditorei Strasser, die Lebensmittelgeschäfte Sauer und Gottlieb, Mode Wunderle, Blumen Genter, Schmuckgeschäft Ihringer, Fahrradgeschäft Kaupp, Betten und Gardinen Adler, Schuhhaus Berger, Haushaltsartikel Schick, Metzgerei Kempf, Apotheke Leeb, das alte Rathaus, die Post, Hotel Danner, Bücherei Ebi, Bäckerei und Konditorei Café Brugger.

Zur heutigen Friedrichstraße brauche ich eigentlich nicht mehr viel zu sagen, es ist einfach nur schade. Als das neue Rathaus gebaut wurde, ging es mit der Friedrichstraße kontinuierlich bergab. Leider wurden auch die schöne Pflastersteinstraße entfernt. Vielleicht wäre es besser gewesen man hätte eine Umgehungsstraße gebaut und hätte somit den Flair einer Einkaufsstraße erhalten, wobei dies aber im schweizerischen Rheinfeldern auch nicht funktioniert hat.

Erzählen Sie uns eine Anekdote aus Ihrem Stadtleben?

Brugger: Das, was ich jetzt erzähle, weiß ich auch nur aus Familienerzählungen. Mein Vater war Altstadtrat von Rheinfeldern. Er gehörte den Freien Wählern an, die damals den mit 27 Jahren jüngsten Bürgermeister Deutschlands, Herbert King, unterstützten und ins Amt brachten. Als meine Mutter mit mir 1956 schwanger war und es Komplikationen gab, hat Herbert King sie nach Säckingen zur Entbindung ins Krankenhaus gefahren. Er hatte damals schon ein Auto, wir hatten keines. Damals gab es von der Stadt Rheinfeldern zur Geburt eines Kindes zehn Deutsche Mark. Dieses Geld wurde vom Ratsschreiber aber nicht an meine Eltern ausbezahlt sondern mit der Hundesteuer verrechnet. Mein Vater hatte zwei Schäferhunde, pro Hund betrug die Steuer 4,50 Mark. Die restliche Mark wurde dann als Verrechnungsgebühr deklariert. Diesen Fauxpas hat mein Götti der Zeitschrift „Stern“ gemeldet: „Hundesteuer verrechnet Stadt Rheinfeldern mit Geburt des Sohnes“.



Herzlich Willkommen auf Schloss Beuggen

Events, Feiern, Hochzeiten
Tagungen, Firmenanlässe
Kultur, Konzerte, Messen
Restaurant, Hotel



Schloss Beuggen
79618 Rheinfeldern
Alexander Schwabe
Franziska Tanner
www.schloss-beuggen.de
+49 151 463 20 727



Susanne Baumann

Frau Baumann, Sie sind in Rheinfelden geboren und leben seither in der Stadt. Was macht nach Ihrer Ansicht einen „echten Rheinfelder“ aus?

Susanne Baumann: Ich bin ein geselliger, aufgeschlossener, hilfsbereiter Mensch. Ich durfte viele nette Leute kennenlernen, die mich bis heute begleiten. Auch durch

die Arbeit lerne ich immer wieder neue Menschen kennen. Ein echter Rheinfelder ist ein wissbegieriger Mensch, welcher an der Stadtentwicklung, am Stadtleben sehr interessiert ist. Meine Oma Rosa Strittmatter war auch ein sehr geselliger Mensch, sie liebte das Theaterspielen. Im „Altenbühneli“ war sie bis zu dessen Auflösung 1990 tatkräftig aktiv. Meine Oma wurde am 21. November 1914 in Fahrnau geboren und wuchs im Wiesental auf. Sie kannte Rheinfelden schon von Besuchen in Kindertagen. Verwandte bewohnten eine Wohnung im Oberrheinischen Hof, wo sie schon in jungen Jahren heimlich mit ihrer Freundin an den legendären Tanzabenden teilnahm. Sie erlebte, dass der Rhein im Jahre 1928 zugefroren war und wie die Christuskirche gebaut wurde. Eine Wahrsagerin prophezeite ihr, dass sie uralt werden und sieben Kinder bekommen würde, davon glaubte sie natürlich kein Wort. Doch tatsächlich bekam sie sieben Kinder, sechs Söhne und

eine Tochter. Meine Oma organisierte für die Arbeiterwohlfahrt die erinnerungswürdigen Theateraufführungen mit Kindern. Auch begleitete sie unzählige Schulklassen und Ferienfreizeiten. Sie liebte Rheinfelden, vor allen Dingen wegen der schönen Spaziergänge über die Rheinbrücke, zum Beispiel ins Feldschlösschen. Meine Oma ist im hohen Alter von 103 Jahren im Februar 2018 in Rheinfelden verstorben.

Was hat Ihnen Ihre Oma über Rheinfelden vermittelt beziehungsweise mit auf den Lebensweg gegeben?

Baumann: Dass man immer wissbegierig sein soll, wie sich die Stadtgeschichte, das Stadtleben verändert.

Ist Ihr Mann auch ein echter Rheinfelder, oder mussten Sie ihn zu einem machen?

Baumann: Ja, mein Mann ist ein waschechter Rheinfelder, er ist genauso wie ich in Rheinfelden geboren.



■ Dienstag- und samstagsvormittags findet auf dem Kirchplatz in Rheinfelden der Wochenmarkt statt.



Erinnerung an D'Babette

Sie war ein Original unter den Rheinfeldern. Ihr Lachen, ihre Sprüche, ihr Auftreten, ihre Lebensweise – sehr, sehr liebenswert, großzügig und großzügig. Die Rheinfelder Innenstadt war damals ihre Bühne. Wenn sie mit ihrem voll bepackten Leiterwagen durch die Straßen zog, was das stets etwas Besonderes. „D'Babette war ä ganz ä liebi und sie war mi Dante“, erzählt Inge Luska aus dem Leben ihrer Lieblingstante, die auch ihre Patentante war. Barbara Daucher, so ihr bürgerlicher Name, war nicht nur eine

Rheinfelder Geschäftsfrau, sie war ein Promi. Sie war stets gut gelaunt, und das, obwohl sie es in ihrem kurzen Leben nicht einfach hatte. D'Babette war das älteste von sechs Kindern, der Vater ist früh verstorben, sie musste die Familie ernähren. Ein hölzerner Leiterwagen war quasi ihr Geschäftswagen, Obst und Gemüse stapelten sich, und ohne sich zu beschweren zog sie das Gefährt jeden Morgen vor allem durch die Zähringer- und Karl-Fürstenberg-Straße. Alle Rheinfelder zählten zu ihren Kunden. Kesse Sprüche waren ihr Kennzeichen und wenn das gewünschte Obst und Gemüse ausverkauft war, konnte sie unverblümt sagen: „Da müssen Sie halt früher aufste-

hen“. D'Babette war authentisch und es war ihr niemand böse, sie konnte es mit allen Menschen gleich gut, erinnert sich Inge Luska gerne zurück. Zu Babettes Sieben-Tage-Arbeitswoche gehörte, es samstags und sonntags auf die VfR- und FC-Plätze zu pilgern, um Spieler und Zuschauer mit Süßigkeiten zu versorgen. Auch hat sie als Stadtangestellte an den Nachmittagen in der Schillerschule geputzt. Sie war eine äußerst fleißige Frau, die nach einer Operation im Krankenhaus im Alter von 67 Jahren im Jahre 1965 verstorben ist.

Petra Wunderle



Brustzentrum
Rheinfelden



**Wir nehmen
Ihre Gesundheit
persönlich**

**Das Team des Brustzentrums
unter der Leitung von
Dr. med. Maik Hauschild betreut
Sie individuell und ganzheitlich.**

brustzentrum-rheinfelden.ch



*Marianne Raggini
Pra Levis*

Frau Raggini Pra Levis, Sie betrieben einst zusammen mit ihrem inzwischen verstorbenen Mann Silvano Pra Levis Rheinfeldens Eisdiele, das Eiscafé Italia. Wie geht es Ihnen?

Marianne Pra Levis: Gut. Seit unserem Umzug im Jahre 2012 lebe ich in „Pra“, das ist eine 100 Seelen-Gemeinde, ein Ortsteil von Forno di Zoldo, in den Dolomiten. Es ist das Elternhaus meines Mannes, hier leben auch Silvanos Schwester und ihr Mann. Es ist ein wunderschönes kleines

Dorf im Tal der Gelatieris. Hier sieht man viele Autos mit deutschen Autokennzeichen. Dabei handelt es sich nur um wenige Touristen, die meisten sind Gelatieris aus Freiburg, Mannheim, Essen, Hanau, Wesel, Frankfurt oder München, die wie Silvano, der vor zwei Jahren verstorben ist, ihre ursprüngliche Heimat hier haben.

Was war der schönste Tag in Ihrem Leben?

Pra Levis: Als ich meiner großen Liebe Silvano begegnet bin. Das war so: Ich lebte mit meiner Familie im schweizerischen Rheinfelden. Zusammen mit einer Freundin ging ich an einem Sonntag ins Badische Rheinfelden, um in der Eisdiele Eis zu essen. Da stand dann dieser hübsche, junge Italiener. Silvano und ich verliebten uns sofort ineinander. Zwei Jahre später, im Jahre 1959, haben wir geheiratet, aus unserer Ehe gehen Sohn Renato und Tochter Mila hervor. Das war die schönste Zeit.

Wie ging es weiter?

Pra Levis: Es begann ein neues Leben, Silvano und ich arbeiteten in der Eisdiele. Silvano hat mit viel Liebe das Eis hergestellt und ich habe es mit viel Liebe verkauft.

Fünf Jahrzehnte gab es das Eiscafé Italia am Kirchplatz, welches die erste Eisdiele in Rheinfelden war. Es war am ersten März 1954, als die Mutter, Maria Pra Levis, das Eiscafé eröffnete und ganze Generationen haben im „Italia“ Eis geschleckt. Silvano war gerade einmal 16 Jahre alt, als er anfang Eis zuzubereiten und als er seinen 66. Geburtstag feierte endete die Eisdienära Pra Levis. Wir haben uns stets wohlgefühlt in Rheinfelden. Wir haben viele Freundschaften geschlossen, zu einigen besteht noch immer eine enge Verbundenheit. Eine tiefe Freundschaft hatte mein Mann zu Peter, alias Spitz, die beiden waren von jenem Zeitpunkt, als mein Mann in Rheinfelden war, bis zum Schluss, miteinander verbunden. Er und seine Frau Petra haben uns oft in den Dolomiten besucht.

Haben Sie Heimweh nach Rheinfelden?

Pra Levis: Sagen wir es so, ich vermisse die Menschen, die uns in all den Jahren begleitet haben. Meine Kinder, die Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel kommen mich regelmäßig besuchen, sie verbringen gerne ihre Ferien bei mir. Das tut gut.

■ Silvano (rechts) und Marianne Pra Levis und Freund Peter Wunderle im Tal der Eismacher im Juli 2014.





Jessica Eltz

Frau Eltz, was finden Sie schön an Rheinfelden?

Jessica Eltz: Rheinfelden ist meine Geburtsstadt. Ich bin in einem wunderschönen Haus am Rhein geboren, in der Frauenklinik bei Dr. Dieterich. Wie alle meine gleichaltrigen Freunde und Bekannten. Das finde ich toll.

Die alte Bausubstanz von Rheinfelden gefällt mir auch sehr gut. Ich habe vor einigen Jahren eine Stadtführung mitgemacht und bekam dort erklärt, wie Rheinfelden angelegt wurde. Was die Stadtplaner sich gedacht hatten. Und ich würde sehr dafür plädieren, keine alten Häuser mehr abzureißen. Dass unser wunderschönes altes Flusskraftwerk abgerissen wurde, bedauere ich sehr. Na gut, ich bin halt Archäologin und hänge daher an alten Dingen. Seit es die Fußgängerzonen gibt, ist die Stadt viel gemütlicher geworden. Dadurch, dass die Restaurants ihre Tische rausstellen konnten, hat die Stadt sehr an Lebensqualität gewonnen.

Und die Gärtnerinnen und Gärtner machen die Stadt durch ihre Arbeit erst so richtig schön. Mit ihrem Geschmack tragen sie sehr dazu bei, dass ich mich immer freue, wenn ich die Pflanzen und Dekorationen in der Stadt bewundere.

Dann ist die Lage direkt am Rhein wunderschön. Die Nähe zur Schweiz ist für mich auch eine große Bereicherung. Ich war schon als Kind viel mit meinen Eltern im Schweizer Rheinfelden unterwegs. Es ist ein starker Kontrast, Badisch Rheinfelden und Schweizer Rheinfelden. Natürlich ist die hübsche Altstadt vom Schweizer Rheinfelden reizvoller, aber in „unserem“ Rheinfelden fühle ich mich einfach zu Hause.

Seit ich im Schweizer Rheinfelden in einem Chor singe, kenne ich auch dort sehr viele Leute.

Und nicht zu vergessen sind die Feste. Das Trottoirfest und die Fasnacht gefallen mir

besonders gut. Ich finde es großartig, wie in einer doch recht jungen Stadt so viele Vereine entstanden sind.

Nicht zuletzt schätze ich das kulturelle Angebot in Rheinfelden sehr. Während der Zeit von unserem ehemaligen Kulturamtsleiter Claudius Beck haben sich viele Veranstaltungen etabliert, wie die Kabarettreihe, die Meisterkonzerte, andere kleinere Konzertreihen und die berühmten Brückensensationen, von denen ich ein großer Fan bin.

Was bedeuten für Sie die Partnerstädte, und gibt es zu einer oder mehreren Städten auch einen persönlichen Bezug?

Eltz: Partnerstädte finde ich generell eine wundervolle Einrichtung. Vor allem, wenn man bedenkt, aus welchem Gedanken heraus sie entstanden sind. Um nach dem Krieg wieder in Verbindung mit anderen Ländern zu treten. Um Freundschaften zu schließen, um Verständnis füreinander zu schaffen. Das ist für mich der schönste Grund, mit einem anderen Land in Verbindung zu treten – um Freundschaften zu schließen.

Ich selbst habe eine starke Verbindung zu Fécamp. Das hat sich aber erst in den letzten acht Jahren entwickelt. Durch das 50jährige Bestehen der Städtepartnerschaft Rheinfelden-Fécamp bin ich auf die Idee gekommen, mit auf den Weihnachtsmarkt nach Fécamp zu fahren. Da man dort direkt in Familien und nicht im Hotel

■ Garten der Freundschaft



■ Rheinfeldens Städtepartnerschaften

untergebracht wird, entstehen so „echte“ Freundschaften und nicht nur auf dem Papier. Ja, und dann kam eins zum anderen, und mittlerweile bin ich die erste Vorsitzende des Freundeskreises Fécamp. In Barry, Vale of Glamorgan, war ich leider erst ein Mal. Aber die Freundlichkeit und



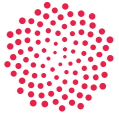
Gastfreundschaft, die mir dort zuteilgeworden sind, lassen mich auf jeden Fall wieder dorthin reisen. Gerade in unseren Zeiten von Hass und Hetze im Internet finde ich Partnerstädte für die Völkerverständigung besonders wichtig. Daher hat für mich der Partnerstädtegedanke nichts von seiner Aktualität verloren.

Die erste Städtepartnerschaft ging Rheinfelden (Baden) 1963 mit der französischen Stadt Fécamp ein. 1968 folgte die Verschwisterung mit der englischen Stadt Barry/Vale of Glamorgan sowie mit Neumarkt in Südtirol und 1981 mit der belgischen Stadt Mouscron. Als dauerhaftes Symbol der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Städten wurde 2016 der „Garten der Freundschaft“ in Rheinfelden (Baden) an der Nollinger

Straße angelegt. Vier großzügige Beete, zwei auf jeder Straßenseite, flankieren seither als lebendiges Zeichen der Städtepartnerschaften den Stadteingang von Rheinfelden (Baden). Nach Rheinfelden entschlossen sich auch Vale of Glamorgan, Fécamp und Mouscron, weitere Gärten der Freundschaft anzulegen als dauerhaftes Symbol der Städtefreundschaften und als klares Bekenntnis zu einem gemeinsamen Europa.



■ Freunde aus Fécamp beim Trottoirfest

**GZF**Gesundheitszentrum
Fricktal

Frauenklinik Rheinfelden

Ihre Experten für Frauengesundheit



Die Frauenklinik Rheinfelden ist eine überregional renommierte Klinik für Geburtshilfe, Gynäkologie und Brusterkrankungen. Ein engagiertes Team von Fachärzten, Hebammen und Pflegefachkräften bietet Ihnen eine medizinische Versorgung auf höchstem Niveau in persönlicher, von Zuwendung und Fürsorge getragener Atmosphäre. Gerne gehen wir individuell auf Ihre Bedürfnisse ein und tun alles, damit Sie sich bei uns wohlfühlen.

Unser Leistungsspektrum

- Geburtshilfe
- Gynäkologie
- Beckenbodenzentrum
- Brustzentrum Rheinfelden
- Umfassendes Angebot an
Spezialsprechstunden

Chefarzt

Dr. med. Maik Hauschild

Kontakt

Frauenklinik Rheinfelden
T +41 (0)61 835 62 20
frauenklinik@gzf.ch
www.gzf.ch/frauenklinik



Martin Deutzer

Herr Deutzer, Sie sind ursprünglich ein Badischer Rheinfelder, den es in die Schweiz zog, Sie wanderten zusammen mit Ihrer Frau nach Luzern aus. Wenn Sie heute an Ihre Kindheit und Jugend in Rheinfelden zurückdenken, wie war das damals?

Martin Deutzer: Die Erinnerungen an meine Kindheit sind sehr mit meinen Schulkameraden verbunden. Ich erfuhr viel Freundschaft und Zuneigung. Drei Jahre Klavierstunden beflügelten meine musikalische Seele. Mein Ziel war es, Jazz-Pianist zu werden.

Haben Sie dann Rheinfelden gerne verlassen, und warum in die Schweiz?

Deutzer: So dachte ich sicher nicht. Ich war auf die Welt neugierig, ich wollte neue Sphären kennenlernen.

In die Schweiz ging ich erst, nachdem ich beruflich in Bad-Säckingen, Waldshut, München, Berlin und wieder in Rheinfelden tätig war.

In der Zeit erhielt ich ein Engagement in einer Basler Bar, als Jazz-Pianist.

Ich hatte lange nicht mehr gespielt. Ich musste dringend üben. Ich fragte überall, ob ich bei jemanden üben kann. Mein

Freund Peter Wunderle nahm mich zu sich nach Hause, seine Mutter Ida Wunderle sagte sofort ja. Ich konnte quasi jederzeit ins Haus der Wunderles gehen, die Haustür war nie abgeschlossen – so wie das eben früher möglich war. Ich übte dort drei Wochen lang fast täglich auf dem Klavier. Und im Danner stand ein Flügel, dort unterhielt ich die Gäste und übte gleichzeitig mein Können, als Lohn erhielt ich etwas zum Essen. Als ich 15 Jahre alt war, spielte ich mit Hans Hingerl, mit 17 Jahren musizierte ich in der Gruppe Texasstone, dann in der Andora Band und im Bruno Augsten Sextett. Musikalisch machte ich die ganze Gegend unsicher. Dann startete ich in Basel durch.

Dort lernte ich zwei Profimusiker kennen. Wir gründeten eine Band, und so entstand im Jahre 1969 die Joe Martin Band. Das legendäre Atlantis in Basel gab uns den ersten Vertrag.

Ich zog mit meiner Frau, mit meiner jungen Familie nach Olten in die Schweiz, da unsere Engagements hauptsächlich in der Schweiz waren.

Nach fünf Jahren beendete ich die Profilaufbahn, und wir zogen nach Luzern. Dort fand ich eine Anstellung im Marketing. Ich bildete mich weiter, bin beruflich aufgestiegen und gründete meine eigene Firma im Bereich Suchmaschinen-Optimierung, Websiteberatung, Online Marketing. Ich habe diese Firma noch

heute, und ich kann von mir behaupten, ich habe Karriere gemacht. Die Joe Martin Band blieb als wunderbare Ergänzung, mit verschiedenen Musikern.

Dennoch fühlten Sie sich immer mit Ihrer Heimatstadt verbunden. War es schwer, den Kontakt über fünf Jahrzehnte mit Rheinfelden aufrechtzuerhalten?

Deutzer: Über all diese Jahrzehnte pflegte ich immer meine Kontakte mit Rheinfelden und den Rheinfeldern, mit meinen Kameraden und ihren Familien. Das war und ist mir wichtig.

Sie sind der Mann, der Musik und Show ins Rheinfelder Trottoirfest gebracht hat. Wie kam das zustande?

Deutzer: Mein Freund Gerd Senn fragte mich bei einem Klassentreffen, ob ich beim Trottoirfest mitmachen würde, auf der großen Bühne, am Samstag. Dazu möchte ich ergänzen, dass ich in meiner Jugend zeitweise schwere Zeiten erlebte, in denen es mir nicht gut ging. Einige Kameraden standen mir damals sehr zur Seite. Das habe ich nie vergessen, und ich wollte etwas zurückgeben. Ich habe zugesagt, beim Rheinfelder Fest der Feste etwas Spezielles zu bieten. Ich organisierte ein Sponsoring, und die Show wurde durchgezogen. Daraus wurden dann stolze zehn Jahre Trottoirfest mit Shows auf der großen Bühne.



■ Impressionen der Martin Deutzer Band





Marit Pechtl

Frau Pechtl, Sie sind ein echtes Kind Rheinfeldens und Sie helfen mit, dass viele Kinder das Licht der Welt erblicken. Sie sind freipraktizierende Hebamme in der benachbarten Schweiz. Wie entstand Ihr Berufswunsch, und warum sind Sie im Nachbarländle im Einsatz?

Marit Pechtl: Der Wunsch, Hebamme zu werden, entstand früh. Ich war gerade 13 Jahre alt und war damals, als Praktikantin von der Schule aus, in der ehemaligen Frauenklinik Dr. Dieterich.

Dabei durfte ich eine wehende Frau in den Kreissaal begleiten und beobachten, wie die Hebamme mit ihr arbeitete. Das war der Moment, der in mir den Wunsch weckte, Hebamme zu werden. Meine Ausbildung absolvierte ich in Villingen-Schwenningen. Direkt nach meinem Abschluss zur Diplom Hebamme ging ich nach Basel und arbeitet dort im Spital. Als unsere Tochter geboren wurde, entschied ich, aus familiären Gründen nur noch freiberuflich zu arbeiten. Seit einem Jahr begleite ich wieder Geburten, zusammen mit meiner Freundin und Kollegin in unserer Praxis in Pratteln. Ich begleite Paare in der Schwangerschaft, der Geburt und im Wochenbett. Sehr oft entstehen dabei Beziehungen, die weit über die Geburt und die ersten Lebensjahre hinausreichen. Leider ist es so, dass die Bedingungen für Hebammen nicht so optimal sind, wie es dieser Beruf eigentlich verdient. Dies ist bedauerlich. Hebammenbegleitung sollte kein Luxus sein, sondern Grundversorgung. Wir Hebammen leisten einen enormen Beitrag zur Gesundheitsprävention. Dies ist wichtig, damit das Leben gut beginnen kann, es spielt nämlich eine große Rolle.

Um diesen „ältesten Frauenberuf“ zu erlernen, gingen Sie in die Fremde, kamen dann wieder zurück. Was hält Sie in Rheinfelden?

Pechtl: Meine Familie.

Was war Ihnen als Kind und Teenager wichtig in Rheinfelden?

Pechtl: Meine Geschwister und ich durften einfach nur Kind sein. Ich erinnere mich an die vielen Spaziergänge mit meinen Eltern. Zusammen gingen wir oft nach Rheinfelden/Schweiz, da möchte ich an die großen, runden und sich drehenden Steine in der Geißengasse erinnern. Ein Restaurantbesuch in der Migros war immer sehr schön. Auf dem Nachhauseweg gab es am Hotel Schiff einen Kiosk, dort durften wir uns einen Schokistängel kaufen. Wir waren mit wenig zufrieden. Natürlich waren wir am Inseli baden, da verweilten wir immer lange mit unserer Oma oder unserer Mutter.

Es gibt so viel Erinnerungen an meine Kindheit. Beispielhaft möchte ich an die Bäckerei Graumann erinnern, bei der wir für wenige Pfennig eine bunte Tüte erworben haben und den knusprigen Kanten des Brotes auf dem Heimweg verzehrten.

Was spielt heute eine wesentliche Rolle, wenn ein Kind zur Welt kommt?

Pechtl: Eine Menge. Vertrauen in sich und seinen Körper. Ein gutes Körpergefühl, damit man loslassen kann.

Denken tun andere unter der Geburt, dass sollte nicht die Frau übernehmen müssen.

Was möchten Sie jungen Eltern mit auf den Weg geben?

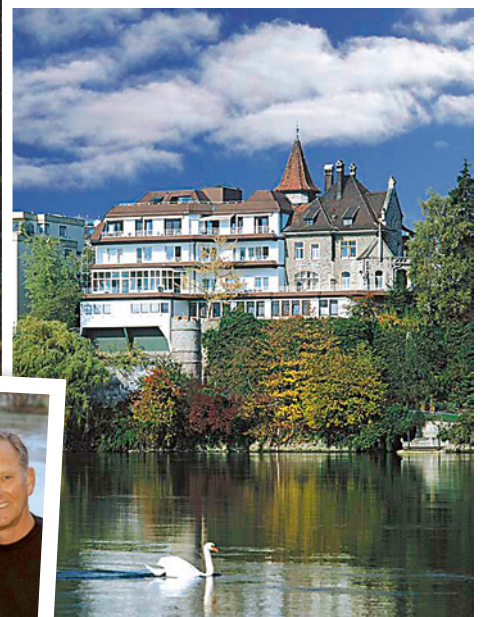
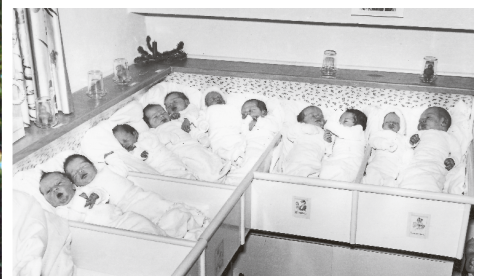
Pechtl: Vertraut eurem Kind, hört nicht auf das, was andere sagen, schreien lassen trainiert keine Lungen und hat so manchem schon geschadet. Die Eltern wissen in der Regel, was dem Baby und ihnen guttut. Stillt und tragt und begleitet eure Kinder. Geht auf ihre Bedürfnisse ein, tröstet und begleitet sie in den Schlaf. Das alles hat nichts mit Verwöhnen zu tun. Wenn ein Kind in seinen Bedürfnissen befriedigt wird, wird es ein starkes Kind mit einem gesunden Urvertrauen. Stellvertretend dazu Astrid Lindgren: „Gebt euren Kindern Liebe, mehr Liebe und noch mehr Liebe, dann stellen sich die guten Manieren ganz von selbst ein.“

■ **Dr. med. Therese Herzog-Rennau**
(12. Mai 1886 – 9. Mai 1980),
Ärztin und Ehrenbürgerin der Stadt
Rheinfelden (Baden)





■ 1920 erwarben Dr. med. Therese Herzog-Rennau ihr Mann Dr. Ewald Herzog das vom Vater des bekannten Kanderner Keramikers Richard Bampi um die Jahrhundertwende erbaute Haus mit dem charakteristischen Türmchen, in wunderschöner Lage über dem Rhein und bauten es im Laufe der Jahre zu der bekannten Frauenklinik Dr. Dieterich aus.



■ Dres Gerhard und Holger Dieterich





Melanie Schwegler

Frau Schwegler, was für eine Aufgabe haben Sie beim Gewerbeverein Rheinfelden/Schweiz übernommen, und was für eine Selbstständigkeit betreiben Sie persönlich?

Melanie Schwegler: Aktuell liegt meine Aufgabe bei den Veranstaltungen. Dazu gehört das Planen und Mithelfen sowie Dokumentieren von Events, welche für unsere Mitglieder und das Gewerbe interessant sind und die Möglichkeit bieten, uns gegenseitig austauschen zu können. Die Veranstaltungen behandeln verschiedene Themen, z. B. Berufsinformationsanlässe, Energie und Umweltforum, Gewerbeausstellungen, aber auch einfach mal ein schöner Abend zusammen mit unseren Mitgliedern. Ich bin Grafikdesignerin und meine Firma heißt Honigfluss, das steht für Grafik, Design und Konzept.

Wie viele Mitglieder hat der Gewerbeverein, was leistet der Verein und was ist für die Zukunft geplant?

Schwegler: Wir haben aktuell rund 220 Mitglieder im Gewerbeverein Rheinfelden. Wir vertreten die Interessen und Anliegen unserer Mitglieder, setzen uns für ein wirtschaftlich starkes Rheinfelden ein und wirken bei Wirtschaftsthemen und wirtschaftsfördernden Maßnahmen der Stadt und anderen Interessenvertretern aktiv mit. Dazu gehören unter anderem auch die Standortentwicklung, die Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten sowie die regionale Zusammenarbeit. Die Pandemie hat es uns nicht gerade einfach gemacht, da viele Treffen und Anlässe nicht durchgeführt werden konnten. Genau deswegen haben wir im Vorstand die Zeit genutzt und uns intensiv mit der Vision und der Organisation des GVRs auseinandergesetzt. Anhand einer Umfrage bei unseren Mitgliedern konnten wir auswerten, was für unsere Mitglieder als wichtig empfunden wird, wo sie zum

Beispiel noch Unterstützung benötigen. Unser Plan für die Zukunft ist es nun, das Erarbeitete umzusetzen.

Haben die beiden Gewerbevereine dies- und jenseits des Rheins Gemeinsamkeiten?

Schwegler: Natürlich haben wir Gemeinsamkeiten, wie die Unterstützung und das Interesse am Gewerbe. Aber gerade das jeweilige Interesse, das sich bei den Treffen an verschiedenen Veranstaltungen und dem gegenseitigen Austausch – egal ob in Deutschland oder in der Schweiz – zeigt, finde ich schön zu sehen.

Was gefällt Ihnen an Badisch Rheinfelden?

Schwegler: Als Teenager mochte ich vor allem das Kino. Ich bin in Olsberg aufgewachsen, und da war ich oft mit Freunden im badischen Kino.

Später spielte ich dann in einer Guggenmusik „Gasseschränzer Rhyfælde“. Ich freute mich immer besonders auf den grenzüberschreitenden Umzug, da es jedes Mal einfach beeindruckend war, über die Brücke zu gehen, durch euer schönes Städtchen zu ziehen, Musik zu machen und am Ende mit allen – den deutschen und den Schweizer Fasnächtlern – zu feiern.



■ Foto: Rathaus um 1930, mittlere Marktgasse, Rheinfelden/CH

Die Marktgasse ist die Hauptachse der Altstadt von Schweizer Rheinfelden. Sie verläuft von der Rheinbrücke zum Storchenturm. An ihrer Nordseite steht das Rathaus, das nach einem Brand im Jahr 1531 neu aufgebaut wurde. Der Turm mit seinem Zinnenkranz

stammt noch aus der Zähringerzeit. Zentral gelegen, steht das Rathaus mit seiner eindrucksvollen Barockfassade, dem massiven Turm und dem schönen Innenhof mitten in der Altstadt. Heute befindet sich die ganze Stadtverwaltung in diesem historischen Gebäude.

AESTHEA

IHRE SCHÖNHEITSKLINIK IN RHEINFELDEN



#YOUTIFUL

**AESTHEA BEGLEITET SIE AUF
DEM WEG ZU IHREM GANZ
PERSÖNLICHEN WOHLGEFÜHL
IM EIGENEN KÖRPER!**



Unsere Fachärzte sind kompetent, erfahren und passioniert. Mit ihrem Auge für Formvollendung und feinem Gespür gehen sie auf Ihre individuellen Wünsche und Bedürfnisse ein!



[INSTAGRAM.COM/AESTHEA.CH](https://www.instagram.com/aesthea.ch)
[FACEBOOK.COM/AESTHEA.CH](https://www.facebook.com/aesthea.ch)

www.aesthea.ch

Roberstenstrasse 33, 4310 Rheinfelden
info@aesthea.ch, +41 (0)61 835 08 35



Ingo Kohler

Herr Kohler, Sie sind ein Geschäftsmann in Rheinfelden.

Möchten Sie uns von Ihrer ganz persönlichen Erfolgsgeschichte etwas erzählen, wie kamen Sie zu dem, was Sie heute sind?

Ingo Kohler: Also, angefangen mit dem Berufsleben habe ich mit einer Zimmermannsausbildung. Dann ging ich für ein Jahr in die benachbarte Schweiz, anschließend wagte ich den Schritt in die Selbstständigkeit. Und zwar gründete ich einen Ein-Mann-Betrieb für Industriemontagen. Ich montierte Betonteile zu Einfamilienhäusern zusammen. Es gab immer mehr Arbeit, die Garage reichte längst nicht mehr aus, so baute ich auf der Grünen Wiese in Ober-Rheinfelden, genau gesagt im Gewerbegebiet von Karsau, meine erste Halle. Dann erweiterte ich nochmals, das Nachbargebäude kam hinzu. Ich ergänzte

meinen Betrieb mit Arbeitsbühnen, das passte zur Montage der Betonteile, und dann kamen die Sicherheitsnetze hinzu. Ein Teil, beziehungsweise Bereich, passte zum anderen, und irgendwann war ich Arbeitgeber von 40 Mitarbeitern. 2014 habe ich dann ins Gewerbegebiet von Herten expandiert, zu Höchstzeiten beschäftigte ich über 70 Mitarbeiter. Den Arbeitsbühnenbereich habe ich inzwischen verkauft.

Herr Kohler, ich kann mich noch gut erinnern, als auf Ihrem Auto „Trotz Hauptschulabschluss“ stand. Was wollten Sie damit genau sagen?

Kohler (lacht): Als ich genügend Geld zusammen hatte, erfüllte ich mir einen Jugendtraum, ich kaufte einen Porsche 911. Bei anderen las ich „Abi“ samt Jahreszahl auf ihrem Auto, ich schrieb „Hauptschulabschluss“ drauf, stimmt ja auch. Ich habe immer mit meinen Händen hart gearbeitet, manchmal 16 Stunden am Tag und sieben Tage in der Woche.

Worin liegt der Erfolg?

Kohler: Dran bleiben, über Jahre hinweg arbeiten, der Erfolg liegt in der Kontinuität. Das ist im Berufsleben und auch im Sport so.

Apropos Sport, Sie waren früher aktiver Ringer, hatten Sie da auch Erfolg?

Kohler: Ja. Ich behaupte, ein guter Ringer ist auch ein guter Mensch. Zum Ringen gehört sehr viel Disziplin, das habe bei mei-

nem Sport Ringen als Kind und Teenager schon frühzeitig gelernt. Diese Disziplin habe ich im Geschäftsleben genutzt, um mein Unternehmen erfolgreich zu führen. Das Ringen hat mich geprägt, es war der Schlüssel zu meinem Werdegang.

Wie kamen Sie zum Ringen?

Kohler: Als Kind lebte meine Familie auch mal in Eichsel, die Schule war in Adelhausen. Meine Schulkameraden zogen mich mit ins Ringen beim TuS Adelhausen, eine andere Sportmöglichkeit gab es damals nicht auf dem Dinkelberg. Ich war erfolgreich, 1986 habe ich in der ersten Bundesliga für den ASV Urloffen gerungen. Nach dieser Karriere ging ich aber wieder zurück in meinem Heimatverein und habe den TuS Adelhausen in die erste Bundesliga geführt. Im Alter von 40 Jahren habe ich aufgehört aktiv zu ringen, ich habe das Management übernommen.

Was bedeutet Rheinfelden für Sie?

Kohler: Rheinfelden mit seinen Ortsteilen ist für mich eine Einheit, und die Position Dreiländereck hat sowohl privat als auch beruflich gewisse Vorteile. Zu bestimmten Ortsteilen, die ich bereits erwähnt habe, besteht eine besondere Verbindung. Erwähnen möchte ich zudem Eichsel, am Dritte Schmutzige Donnerstag begegnete mir in der Halle meine große Liebe. Wir haben inzwischen zwei Kinder und leben sehr gerne in Karsau.



■ **Impressionen**
des TuS
Adelhausen

soleuno oohhhh



Die Kraft des Meeres spüren – die Rheinfelder Natursole® entspannt und vitalisiert zugleich. Tauchen Sie ein in eine faszinierende Bade-, Sauna- und Wellness-Welt. Hier wird Entspannung zum Erlebnis.

Täglich 8 bis 22.30 Uhr.

Ich bin entspannt.
soleuno.ch



sole uno

Wellness-Welt
im Parkresort Rheinfelden



Erwin Wehinger

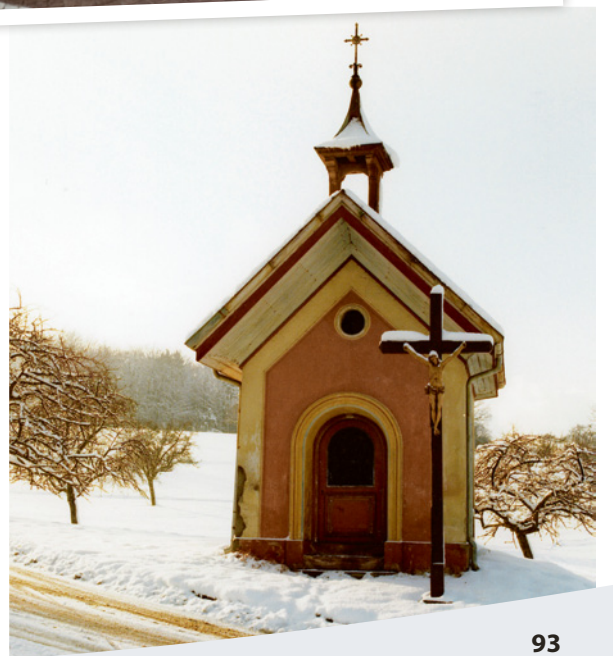
Erwin Wehinger war nicht nur ein Fotograf, er war das „Auge von Rheinfelden“. Er war auch ein Rheinfelder Promi und gehörte zum gesellschaftlichen Leben in unserer Stadt. „Bitte in die Kamera schauen und lächeln“. Frauen, Männer, Kinder, Teenager – viele Generationen gingen in sein Fotofachgeschäft in der Karlstraße, um sich von ihm fotografieren zu lassen. Am 8. Januar dieses Jahres ist Erwin Wehinger im Alter von 92 Jahren gestorben. Wenige Wochen zuvor hatte Petra Wunderle ihn für ein Interview dieser Sonderausgabe „Brückenschlag“ anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Stadt Rheinfelden in seinem Haus besucht. Zuhause, zusammen mit seiner Frau Sonja, saß man gemeinsam am Küchentisch und ging für dieses Bild anschließend auf den Balkon.

Erwin Wehinger war einer, der sich Zeit genommen hat, als Mensch und als Fotograf war er großartig. Wehinger war authentisch, er hat niemanden vergessen und sich gern um die Rheinfelderinnen und Rheinfelder gekümmert. Wehinger hatte alle und alles vor der Linse: ein Foto für den Ausweis oder Führerschein, Taufen, Kommunion- und Konfirmationskinder, Hochzeit, Familienfoto oder die jährliche Inthronisation der Moschbirekönigin, Zunftabende, Fasnachtcliquen, Trottoir- und Bockbierfest, Industrie- und Landschaftsaufnahmen – Erwin Wehinger war sozusagen über Jahrzehnte für die Rheinfelder Fotos verantwortlich. Wehinger und seine Kamera waren ein Teil Rheinfeldens und der Ortsteile: Zu seinen Lieblingsmotiven gehörten die Eichsler Kapelle und die Unterführung mit Blick ins benachbarte Zähringerstädtchen, wo er ebenfalls viele Freunde hatte und regelmäßig ins Sole Uno baden ging. Falls jemand sein Leben

in Fotos festhalten wollte, die Bilderreihe ginge so: Der Sohn eines Schwarzwälders und einer Norddeutschen erblickte in Langenau – eine Freundin der Mutter war dort Hebamme – das Licht der Welt. Bereits in der Schulzeit war er zusammen mit seinem Cousin, der Lehrer für Kunstgeschichte in Lahr war, in Rheinfelden unterwegs. Jeder hatte seine eigene Kamera, und das Duo war stets auf der Suche nach Fotomotiven. Erwin Wehinger experimentierte und richtete sich eine Dunkelkammer ein. Beim führenden Rheinfelder Fotografen Martin Isele absolvierte er eine Ausbildung in seinem Wunschberuf Fotograf, sammelte Erfahrung und bildete sich zum Technik- und Industriefotografen in Baden-Baden, Aarau und Winterthur weiter. Vor 65 Jahren machte er sich selbständig und dazu ergänzte er gerne: „Ich war arm wie eine Kirchenmaus, im Kiosk in der Kronenstraße, in dem meine Mutter ein Milchhüsli betrieb, habe ich angefangen“. Acht Jahre später hat er auf dem Grundstück daneben sein Haus gebaut, im Erdgeschoss war „Foto Wehinger“. 2021 schloss der Fotografenmeister die Tür zu. „Ich habe ein schönes Leben. Ich habe meine liebe Frau Sonja, Töchter, Enkel und Schwiegerkinder“, sagte er einmal. In Rheinfelden werden ihn nicht nur die Latscharis vermissen. Er war zeit seines Lebens ein Latschari mit Leib und Seele.

■ Vielfalt seines Schaffens





BILDNACHWEIS

S. 6 Johann Ludwig Bleuler, Vue de la Ville de Rheinfelden, Canton Argovie, um 1845, Aquatinta, Privatbesitz; S. 7 (OBEN) R. Spreng, Hoffotograf, Säckingen, Fotosammlung Fricktaler Museum, Rheinfelden; (MITTE) Louis Brutschy, Rheinfelden, Fotosammlung Fricktaler Museum, Rheinfelden; (UNTEN) G. Wolf, Basel, Fotosammlung Fricktaler Museum, Rheinfelden; S. 8 (UNTEN) G. Wolf, Basel, Fotosammlung Fricktaler Museum, Rheinfelden; S. 9 (OBEN) Chr. Peters, Rheinfelden, Fotosammlung Fricktaler Museum, Rheinfelden; S. 10 Gysi und Co., Aarau, Fotosammlung Fricktaler Museum, Rheinfelden; S. 10 (UNTEN) Dr. Trenkler + Co., Leipzig, Fotosammlung Fricktaler Museum, Rheinfelden; S. 11 C. Sevecke, Rheinfelden, Fotosammlung Fricktaler Museum, Rheinfelden; (UNTEN RECHTS) Fotograf unbekannt, Fotosammlung Fricktaler Museum, Rheinfelden; S. 14-15 Lith. Hofer und Burger, Zürich, Rheinfelden, Brücke und Panorama nach Norden mit Hügelkette Schwarzwald, Farblithografie, Privatbesitz; S. 16 (OBEN) Stadtarchiv Rheinfelden (Baden); S. 17 Unbekannt; S. 18 © Parkhotel am Rhein – Parkresort Rheinfelden Holding AG; S. 22 (OBEN) privat; S. 23 (OBEN) © Parkhotel am Rhein – Parkresort Rheinfelden Holding AG; S. 24 (UNTEN) © Parkhotel am Rhein – Parkresort Rheinfelden Holding AG; S. 25 (OBEN) © Parkhotel am Rhein – Parkresort Rheinfelden Holding AG; S. 28 (OBEN MITTE) privat; S. 28 (OBEN RECHTS) Frauenklinik Rheinfelden; S. 29 Wohnbau Rheinfelden; S. 29 (UNTEN) privat; S. 30-31 und 36-37 i-stock; S. 32 (OBEN) Gruppenfoto – Jannick Giacometto; S. 33 Photo: Marco Borggreve; S. 40 (UNTEN) privat; S. 43 (UNTEN) privat; S. 46 (UNTEN LINKS UND MITTE) privat; S. 48 Stadtarchiv Rheinfelden (Baden), E. Preuß; S. 51 privat; S. 52-53 (UNTEN) privat; S. 53 (OBEN) Archiv Neue Fricktaler Zeitung; S. 54 (UNTEN LINKS) Stadtarchiv Rheinfelden (Baden), E. Wehinger; S. 54 (UNTEN MITTE) privat; S. 56 Stadtarchiv Rheinfelden (Baden); S. 59 privat; S. 60 (UNTEN LINKS) Stadtarchiv Rheinfelden (Baden), H. Gollin; (UNTEN RECHTS) Stadtarchiv Rheinfelden (Baden), H. Gollin; (UNTEN MITTE) Stadtarchiv Rheinfelden (Baden), E. Wehinger; S. 62-63 Stadtarchiv Rheinfelden (Baden); S. 64-65 Stadtarchiv Rheinfelden (Baden); S. 65 (OBEN) Stadtarchiv Rheinfelden (Baden); S. 66-67 Stadtarchiv Rheinfelden (Baden); S. 67 (UNTEN) Stadtarchiv Rheinfelden (Baden); S. 69 (UNTEN MITTE UND RECHTS) privat; S. 70 (UNTEN) privat; S. 71 (OBEN) Wohnbau Rheinfelden; S. 68 Stadtarchiv Rheinfelden (Baden), E. Wehinger; S. 74-75 (UNTEN) © Parkhotel am Rhein – Parkresort Rheinfelden Holding AG; S. 75 (RECHTS UND UNTEN MITTE) privat; S. 76 (UNTEN) privat; S. 79 (MITTE) privat; S. 81 (UNTEN) privat; S. 85 (UNTEN) privat; S. 86-87 (MITTE) E. Wehinger; S. 86 UNTEN Frauenklinik Rheinfelden; S. 87 (RECHTS) Frauenklinik Rheinfelden; S. 88 Stadtarchiv Rheinfelden (Baden); S. 92 (UNTEN LINKS) Stadtarchiv Rheinfelden (Baden), E. Wehinger; S. 93 Stadtarchiv Rheinfelden (Baden), E. Wehinger

Petra Wunderle: Porträt- und Landschaftsbilder
S. 1, 32, 36, 38-39, 40, 43, 44-45, 46, 48, 50, 52, 54, 57-58, 60, 62-63, 64-65, 66, 69, 70, 72, 74, 76, 78-79, 81, 82-83, 85, 86, 88, 90, 92

Diese Festschrift des „Fördervereins 100 Jahre Rheinfelden“ wäre nicht möglich gewesen, wenn wir nicht so zahlreich von Rheinfeldern beiderseits des Rheins mit Rat und Tat sowie durch die Bereitstellung von Bildmaterial und dokumentarischen Unterlagen unterstützt worden wären.

Für so manche Anregung und jegliche Hinweise Beteiligter und Unbeteiligter waren wir dankbar, wenn wir im Dickicht der geschichtlichen Ereignisse Gefahr liefen, den „Pfad zu verlieren“.

Dank gehört der Archivarin der Stadt Rheinfelden/Baden. Frau Dr. Diezinger, als Leiterin des Archivs, hat uns beraten, korrigiert und auf das Wesentliche hingewiesen. Durch ihre Hilfe können wir nun gewiss sein, dass die Grundaussagen unserer Arbeit auf einem belastbaren Fundament stehen.

Die Arbeit unserer Schweizer Freunde Fritz Gloor, Walter Herzog und Chris Leemann, hat uns freundschaftlich begleitet, und wir haben diese Unterstützung gerne in Anspruch genommen. Wir wünschen uns, dass die Freundschaft über diese Arbeit hinaus anhält.

Diese Broschüre trägt im Wesentlichen die Handschrift von Dirk Beestermöller (BPV Medien Vertrieb), dessen Arbeit als Art Director das Redaktionsteam in zahlreichen Treffen wegweisend begleitet hat.

Unser Dank gilt all den Menschen links und rechts des Rheins, die sich den Fragen von Petra Wunderle gestellt haben.

Bei diesem Festhalten von Erinnerungen und Erlebnissen ist es Petra gelungen ein Zeitdokument zu erstellen, das weit über das 100jährige Jubiläum hinausgeht. Vielen herzlichen Dank für diese großartige Leistung.

Es hat uns mehr als freudig überrascht, wie positiv das Echo auf unsere Bitte um eine Anzeigenschaltung ausfiel. Damit war es möglich, die Gesteuerung dieser Denkschrift zu finanzieren.

Unser Dank gehört der Stadt Rheinfelden/Baden, die uns mit Frau Dr. Diezinger als Leiterin des Archivs eine fachkundige Beraterin zur Verfügung gestellt hat. Ebenso danken wir Herrn Dario Rago und seinem Team für die vertriebliche Unterstützung.

Recht herzlichen Dank an Raymond Keller, der uns als Vorsitzender des Gewerbevereins Rheinfelden/Schweiz auf vielfältige Weise unterstützt hat.

Dankbar sind wir gegenüber dem THW Rheinfelden/Baden, das für uns die Verteilung dieser Broschüre übernommen hat, und in diesen Dank schließen wir auch die Stadtverwaltung Rheinfelden/Schweiz mit ein, die uns ihre Distribution zur Verfügung gestellt hat.

Zum Schluss möchten wir uns bei der Sparkasse Lörrach Rheinfelden bedanken, die uns die Möglichkeit gegeben hat, die Festschrift anlässlich einer Vernissage vorstellen zu können.

Sollten wir jemanden vergessen haben, dann bitten wir dies zu entschuldigen. Es war kein böser Wille, denn Sie alle haben dazu beigetragen, dass die Leser:innen ihre Freude haben werden.

IMPRESSUM

BRÜCKENSCHLAG

Herausgeber:
Förderverein 100 Jahre Stadtjubiläum
Rheinfelden e.V.

Rudolf-Vogel-Anlage 5 + 6
79618 Rheinfelden

Rolf Brugger – 1. Vorstand
Gustav Fischer – 2. Vorstand

Telefon +49 76 23 79 72 770
E-Mail info@100-jahre-rheinfelden.de
www.100-jahre-rheinfelden.de

Redaktionsteam:
Gustav Fischer (V.i.S.d.P.) • Petra Wunderle
Dirk Beestermöller • Christian Medweth

Fachliche Beratung:
Dr. Sabine Diezinger, Leiterin Stadtarchiv
Rheinfelden (Baden)

Lektorat:
Ulrike Bogatz

Druck:
Senefelder Misset,
Mercuriusstraat 35, 7006 RK Doetinchem,
Niederlande

©2022



TOP-IMMOBILIEN GMBH

Kauf | Verkauf | Vermietung | Beratung

Rudolf-Vogel-Anlage 5/6 | 79618 Rheinfelden | +49 7623 797 2770
www.top-immo-rheinfelden.de

**Wir investieren in die
Zukunft von Rheinfelden!**



HOCHRHEIN
INVEST GmbH

Rudolf-Vogel-Anlage 5/6 | 79618 Rheinfelden | +49 7623 74 16 732
www.hochrhein-invest.de

Wir gratulieren
Rheinfelden
(Baden) zum
100. Jubiläum

Was einer alleine
nicht schafft,
dass schaffen viele.

Morgen
kann kommen.

Wir machen den Weg frei.

Crowdfunding - Viele schaffen mehr

Eine Vielzahl von Menschen hat gute Ideen und möchte sich für ihre Mitmenschen einsetzen. Damit dafür auch die finanziellen Mittel zur Verfügung stehen, gibt es die Crowdfunding-Plattform "Viele schaffen mehr". Jetzt informieren und Projekt einreichen. Gemeinsam geht mehr!